Das Jahr 1822.

Complicationen mit Capodistria und andere Begebenheiten.

Auszüge aus Metternich's Privat-Correspondenz vom 5. Januar bis 25. August 1822.

558. Macht der Gewohnheit. — Ausspruch eines Professors. — 559. Reflexionen über den Wiener Fasching. — 560. Capodistria's Saumseligkeit. — Erinnerung an den Tod Ludwig's XVI. — 561. Wunsch Alexander's betreffs einer Entrevue mit Metternich. — Beabsichtigte Abberufung Golowkin's. — 562. Streit zwischen General Foy und Graf Castelbajac. — Royer-Collard. — Porträt Metternich's. — 563. Canova's Psyche und Amor. — 564. Kampf zwischen Capodistria und Metternich. — 565. Capodistria soll König von Griechenland werden. — Ein Constitutionsmacher für Ali Pascha. — 566. Tatistscheff nach Wien. — 567. Ankunft desselben. — 568. Confusion. — 569. Verhandlungen mit Tatistscheff. — 570. Stand der griechischen Frage. — 571. Capodistria's Taktik. — 572. Status quo. — 573. Die italienische Oper in Wien. — 574. Unterbrechungen. — 575. Der Urschleim von Oken. — 576. Tatistscheff's Abreise. — 577. Orden für Neumann. — 578. Immer fünf Expeditionen auf Einmal. — „Des séductions politiques" de Lourdoueix. — 579. Die europäische Armee. — 580. Reiz der heutigen Lage. — 581. Londonderry. — 582. Ungewißheit der Ankunft des Königs von England in Wien. — Die Entscheidung vor der Thür. — 583. Geburtstag. — 584. Entwirrung des gordischen Knotens. — 585. In Erwartung der Resultate. — Landpartien. — 586. Die Türken. — Kampf im Innern des russischen Kabinets. — Moralischer Bankerott. — 587. Der Proceß gewonnen. — Londonderry's und Capodistria's Eindrücke. — 588. Tatistscheff's Ankunft. — 589. Voraussichtlicher Congreß. — 590. Zwischen Baden und Wien. — 591 und 592. Tatistscheff und Capodistria. — 593. Kaiser Franz in Baden. — Nervenaufregende Erwartung. — 594. Beendigung der Badecur. — 595. Die Regierung Capodistria's vorüber. — 596. Deutsche Oper. — 597. Kaiser Alexander kommt, Capodistria nicht. — Dessen Abschiedsbrief an Golowkin. — 598. O'Meara's Werk. — Napoleon's Charakteristik. — 599. Fortsetzung der Lecture O'Meara's. — 600. Londonderry's Selbstmord. — 601. Weiteres darüber. — 602. Details durch Stewart. — Wunsch nach Wellington.

Wien, 5. Januar 1822.

558. Die Gewohnheit ist eine so starke Macht, daß man sogar an Entbehrungen Geschmack findet. Ich begreife sehr gut, wie einem Gefangenen, dem man nach zwanzig Jahren die Freiheit schenkt, in der Außenwelt ganz sonderbar zu Muthe wird, wenn er nicht mehr das Gerassel seiner Ketten hört.

Es ist merkwürdig, wie wenig es braucht, um zu handeln; das kommt von selbst, Wille und Gedächtniß sind Alles; aber gerade deshalb wissen so Wenige zu handeln. Daß das Publicum Alles groß und schwer findet, liegt in der Geistesrichtung der großen Masse. Die Einen meinen es wirklich so, die Anderen wollen nur täuschen, um sich gegen den Mißerfolg sicher zu stellen; diese wie jene sind rührig und setzen große Maschinen in Bewegung; große Maschinen sind aber

stets unbequeme und schwerfällige Dinge. Immer und überall gibt es nur einen Punkt, der zur Sache gehört; alles Andere gehört nicht dazu. Man gehe daher geraden Weges auf die Sache los, packe sie an, vernichte sie oder bediene sich ihrer je nach Bedarf, und das ungeheure Gerüste wird wie Rauch verschwunden sein. Das ist es aber eben, was die Meisten nicht thun, die damit anfangen sich in Angst zu versetzen oder den Gegenstand gering zu schätzen, zu viel auf einmal umfassen, dabei in Sumpf versinken oder sich erdrücken lassen. Was soll ich dann von Capodistria sagen?

Ich erinnere mich, als siebenzehnjähriger Junge einem meiner Professoren gesagt zu haben: „Wissen Sie, was ich über die Welt denke? Die Gesetze, welche sie regieren, laufen den optischen Gesetzen gerade zuwider; je mehr man sich in der Welt den Gegenständen nähert, um so kleiner werden sie." Mein Professor ließ mich das Thema nicht weiter entwickeln und brach in heiligen Zorn aus. „Mein Freund", entgegnete er, „Sie führen da die Sprache eines unerfahrenen jungen Mannes; mit solchen Grundsätzen werden Sie es nie zu etwas bringen und immer irre gehen."

— 11. Januar.

559. Der Hofball, der vor zwei Tagen stattgefunden, hat mir abermals Gelegenheit gegeben, über den Wiener Fasching recht philosophische, aber wenig unterhaltende Reflexionen zu machen. Da halten sich bei zweihundert Personen beiderlei Geschlechts fest in den Armen, und drehen sich vom heiligen Dreikönigstag bis zum Aschermittwoch fortwährend herum, so daß ein lustiges Paar in diesem Zeitraum eine Wegesstrecke von vierhundert Meilen durchkreist, während ein anderes minder flinkes deren vielleicht nur zweihundert zurücklegt. Ist dann endlich der Aschermittwoch erreicht und lassen sich die Tanzenden endlich los, so sind sie höchlich erstaunt, gerade an derselben Stelle zu sein, von der sie ausgegangen. Bei uns in Wien drehen sich übrigens nur die Leiber, mit den Köpfen ist dies weniger der Fall, und nur zu häufig geschieht es, daß die Mütter zur Fastenzeit die kummervolle Erfahrung machen müssen, wie dieser oder jener gewaltige Walzertänzer, auf dem das mütterliche Auge mit besonderer Hoffnung weilte, ihr Töchterlein nur deshalb so fest umschlungen gehalten, um desto sicherer vor vier-

MAGYAR TÖRTÉNETI TÁRSULAT

hundert oder zweihundert Meilen lange Strecke zurückzulegen. Da ich selber Niemanden zum Drehen bringe und dem Treiben mit aller Ruhe zusehe, rückt die Fastenzeit für mich heran ohne Enttäuschung. Aber ermüdend finde ich den Fasching doch, diese Zeit des Frohlockens, ob ich gleich meine Beine nur zum Gehen brauche, denn für mich ist nichts unerträglicher als ein Ball, wo man nicht eine Ecke findet, um nach Lust zu plaudern. Und das ist mein Schicksal bei den Festen, denen ich beiwohnen muß. Ich langweile mich und fliehe. Es ist wahrlich nicht der Mühe werth, ein ganzes Orchester in Bewegung zu setzen, um eine solche Wirkung hervorzurufen. Es gibt nichts Fürchterlicheres als Bewegung ohne Zweck, und Lärm ohne Interesse. Wien ist nun voll von dergleichen Bewegung und Lärm. Einige Zeit nach dem Ball spreche ich immer in Cadenzen und theile meine Phrasen in acht Perioden ein, gerade wie die Tanzweisen in ihre acht Tacte.

— 21. Januar.

560. Der russische Premier läßt wieder auf seine Entschlüsse warten. Welche Verwirrung der Begriffe! Was für Unheil stiftet nicht sein Vorgehen; wie sehr versetzt es die Geister in Bewegung, gießt Oel auf das Feuer, und verdirbt die Lage! Seitdem die Welt besteht, gab es keinen solchen Mann, und er wird dennoch enden wie alle Jene, die ihm vorangegangen sind, aber ihn bei weitem nicht erreicht haben. Aber dieses Ende, das zuverlässigste Heilmittel für recht tief liegende Uebel, wird es nicht zu spät kommen? Und wird vor dem Ausscheiden des Träumers nicht Vieles zu Grunde gegangen sein? Man kann es nur aus dem Gleichmuth des Kaisers Alexander in Geschäften erklären, daß der Damm noch nicht eingerissen ist; wird aber dieser Gleichmuth genügen, daß er nie durchbricht?

Heute vor neunundzwanzig Jahren ist Ludwig XVI. hingerichtet worden. Wenn ich mir denke, was für einen Antheil schon damals mein Innerstes an den Welthändeln genommen, so meine ich hundert Jahre alt zu sein.

— 23. Januar.

561. Heute habe ich sehr interessante Nachrichten aus Petersburg erhalten. Da möge Einer das Verhältniß zwischen Kaiser Alexander

und mir verstehen. Lesen allein genügt nicht, man muß auch wissen. Gesundheit und Krankheit lassen sich auch weder schreiben noch lesen; um sie zu beurtheilen, muß man sie sehen und verfolgen. Kaiser Alexander hätte gewünscht, daß ich zu ihm käme, eine absolute Unmöglichkeit! Er verlangt nur einige Augenblicke, ich kann aber nicht über einen einzigen verfügen. Alexander stirbt vor Verlangen, die ganze Geschichte und seine Boutique los zu werden. Beides ist erstaunlich leicht, und ich glaube wirklich, daß ein tête-à-tête von wenigen Tagen genügen würde, diesen Zweck zu erreichen. Nun ist aber selbst diese kurze Zeitfrist eine Unmöglichkeit. Dagegen bemerkt nun Alexander, wie es mir dann möglich gewesen sei, den König von England zu sehen. Darauf würde ein Kind antworten, aber Kaiser Alexander ist von allen Kindern das kindischste.

Der arme kleine Nesselrode will mir an Stelle Golowkin's Strogonow nach Wien schicken, er ist der Meinung, ich brauchte einen liebenswürdigen Mann. Wie schlecht er mich kennt! Um ihm diesen Aberglauben zu benehmen, schrieb ich an ihn folgende Phrase: „Ich liebe Sie seit sechzehn Jahren, ich achte Sie, Sie besitzen mein Vertrauen; wenn wir uns begegnen, verlassen wir uns nicht; ich glaube Ihnen und verstehe Sie. Nun, sind Sie liebenswürdig? Nicht im mindesten, und Sie haben auch niemals Ansprüche darauf gemacht. Daher bitte ich Sie, mich nicht mit mir selbst in Widerspruch zu stellen." Ich weiß nicht, ob diese Phrase liebenswürdig ist, fast fürchte ich, daß sie es nicht ist, aber sie ist zutreffend.

— 9. Februar.

562. Es gibt wohl nichts Skandalöseres als die jetzigen Debatten in der französischen Kammer; was da für Fragen aufgeworfen werden! Merkwürdig ist der Streit, der am 28. Januar zwischen General Foy und Graf Castelbajac über die Treue stattgefunden hat. Den Franzosen war es vorbehalten zu beweisen, daß es deren zwei verschiedene Arten gibt. Die Revolutionsmänner bringen die Idee der Treue mit dem Ort in Verbindung, während die Royalisten dieselbe an die Person binden. Unter Beiden haben die Letzteren recht; denn ich glaube versichern zu können, daß General Foy seine Treue nicht dem Bett, sondern der Person zuwenden würde; denn sonst wäre

eine leichtfertige Person treu, wenn sie sich immer nur in dasselbe Bett legte.

Wie kann man sich in dergleichen absurde Discussionen einlassen, und wenn man das Glück hat, einen Gegner zu finden, der ungeschickt genug ist, eine solche Frage aufzuwerfen, wie donnert man ihn nicht durch einen schlechten Witz nieder. Was für treffende Antwort hätte Castelbajac dem exbonapartistischen Generale geben können, wenn er nur das Compliment wiederholt hätte, welches Napoleon dem Herrn v. Ségur gemacht, als er ihn in den Tuilerien bei seiner Rückkehr aus Elba antraf. Herr v. Ségur versicherte ihn seiner unauslöschlichen Treue. „Es gibt zwei Arten von Treue", entgegnete Napoleon, „die Treue der Hunde und jene der Katzen, Sie, meine Herren, theilen die Treue der Katzen, die nie das Haus verlassen." An der Stelle Castelbajac's hätte ich den General Foy gefragt, ob er finde, daß General Bertrand treu oder untreu sei?

Eine der erbärmlichsten Koryphäen der doctrinären Parteien, Royer-Collard, verkündigt der Welt, die öffentlichen Freiheiten seien „des résistances"; ich meinerseits glaube, daß die öffentlichen Freiheiten die Gesundheit sind; die Gesundheit ist eine viel positivere Sache als der Widerstand gegen den Tod, der eine negative Macht ist; eine Art von Widerstand sind nur die Krankheiten, und sind eben deshalb weder die Gesundheit noch der Tod. Nach Herrn Royer-Collard wäre der organisirte Staat auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt, wenn die Krankheit die Basis seiner Existenz wäre; bisher meinte ich, das beste Regime wäre die Gesundheit; es findet sich aber, daß ich nur ein Obscurant oder ein Thor bin. All' dieser Unsinn an einem Orte ausgesprochen, der sich für einen Aräopag hält, bringt mich in Zorn und Verzweiflung. Meine Seele wird durch nichts so sehr erschüttert, als durch den falschen Geist und seine Folgen: die Unverschämtheit, die Eitelkeit, Prahlerei, Gewissenlosigkeit und die mit Kühnheit vorgebrachten Albernheiten. Gewiß findet Capodistria, daß Royer-Collard ein tiefer Denker sei. Ich bin so überzeugt, daß er mich für einen Schafskopf hält, daß dieses Gefühl mir ein wahrer Trost ist, der einzige übrigens, den er mir geben kann. An dem Tage, wo er finden wird, ich habe recht, werde ich mir den Kopf mit beiden Händen halten.

Ich habe das Portrait meines Kopfes machen lassen, das mir sehr gelungen scheint. Das Original habe ich meiner Mutter verehrt; ich lasse es nun copiren. Wie sind die hiesigen Arbeiter langsam, und es gibt kein Mittel, sie zu betreiben, weil sie einen dadurch bestrafen, daß sie dann schlecht arbeiten.

— 10. Februar.

563. Ich habe soeben eine Marmorgruppe von Canova bekommen und ließ sie in meinen Pavillon stellen. Es ist ein reizendes Kunstwerk, das mir nur eine Sorge macht. Ich weiß nämlich nicht, was die Unschuldigen und die Verschämten dazu sagen werden. Erstere wahrscheinlich nichts, Letztere sehr viel. Diese Gruppe wurde zuerst von Canova für die Malmaison angefertigt, und ich glaube, der Kaiser von Rußland hat sie gekauft. Ich ließ sie durch Canova selbst copiren. Es ist eine der zartesten und zugleich üppigsten Schöpfungen des Künstlers. Er hat damit den Marmor in Liebe und Grazie umgemodelt. Die Gruppe stellt den ersten Kuß vor, den Amor der Psyche gegeben. Die beiden Kinder machen das so gut, als hätten sie nie etwas Anderes gethan. Ich werde wohl an den Tagen, wo mich Unschuldige besuchen, dem Amor einen Schlafrock umhängen und die Psyche unter eine Decke legen müssen; außer diesen Gelegenheiten jedoch ihnen ihre einfache Göttergestalt belassen. Wenn diese reizenden Creaturen nicht dreiundzwanzig Centner schwer wären, hätte ich sie auf Rollen stellen lassen, so aber sind sie unbeweglich und daher treu wie die Katzen und General Foy. Dabei freut es mich, daß Amor trotz seiner Flügel mein Haus nicht mehr verlassen kann. Diese Flügel sind ein wirkliches Kunstwerk. In Rom lebt ein Künstler, der nur Flügel macht; die ersten Bildhauer lassen sie von ihm anfertigen, es ist unbegreiflich, wie zart er den Marmor behandelt.

— 22. Februar.

564. Der berühmte Courier aus Petersburg ist angekommen, und er steht seinen Vorgängern in nichts nach, er bringt mir nur unsinnige und zweideutige Phrasen, compromittirend für den, der sie geschrieben hat, den Thatsachen nicht entsprechend, im vollsten Gegensatz zu dem, was klar vor Augen liegt, voll „Nonsense" und schlecht redigirt, und das letzte Resultat dieses Geschwätzes ist nichts. So wie ich

immer gesagt, ist dieses „nichts" nicht der Krieg, denn der Krieg ist etwas. Man braucht sich den Kopf nicht zu zerbrechen, um das zu verstehen, und da ich doch zuletzt Recht haben werde, so liegt in diesem Gefühl eine große Entschädigung für die vielen Secaturen.

Meine Antwort wird sein, daß ich nicht antworte, und von allen Antworten ist das die kategorischeste. Bei diesem Anlaß, wie bei so vielen anderen, müssen die Dinge für sich sprechen, und die behalten meist ganz anders Recht als bloße Worte. Der Mißbrauch mit Worten ist ein Unglück unseres Zeitalters. Die Vervollkommnung des menschlichen Geistes wird nie dahin gelangen, mit bloßen Worten eine Hütte aufzubauen, und die beredtesten Phrasen werden nie ausreichen, Jemanden vor dem Regen zu schützen, wollte er sich auch unter eine Thesis flüchten. Capodistria wird auch bis auf die Haut naß werden, dafür stehe ich gut. Das Ringen zwischen Capodistria und mir sieht dem Kampfe zwischen einer positiven und einer negativen Macht ähnlich. Mächte von gleicher Beschaffenheit wären ineinander verschmolzen; so aber kann Keiner von Beiden das Seinige durchsetzen, bis nicht der Eine durch die Reibung abgenützt ist. Mich fühle ich noch nicht an Gewicht und Raum abnehmen, aber was für eine Geduld gehört dazu!

— 3. März.

565. Zu den komischen Vorfällen der Gegenwart gehört, was dem Kaiser Franz geschehen ist. Unter der allgemeinen Bezeichnung „von einem Freunde" kam ihm ein Schreiben zu, worin man ihn ersucht, Capodistria als König von Griechenland zu beantragen. Daß Capodistria nicht selbst bei diesem Schritte im Spiele ist, davon bin ich überzeugt, da er nur an die Republik denkt. Bezeichnend jedoch für seine Freunde ist dieser alberne Schritt. Ich gäbe übrigens jedenfalls für seine Thronbesteigung mein Votum ab, denn er wäre überall besser am Platze als da, wo er ist.

Mir fällt da ein merkwürdiges Anliegen ein, womit ich vor einiger Zeit mich hätte beschäftigen sollen. Ali Pascha von Janina sendete mir, als er sich auf den Besitz dieser Stadt beschränkt sah, und das Ende seines Aufstandes wider die Pforte täglich zu befürchten hatte, einen Vertrauensmann mit einem Schreiben, worin er nach

einigen pomphaften Lobeserhebungen für den Adressaten mit der Bitte hervortrat, ich möchte ihm einen Constitutionsmacher schicken. Ausschließend mit dem Wohl seiner Unterthanen beschäftigt, hätte er in Erfahrung gebracht, daß die sicherste Bürgschaft des Volkswohles in der Verleihung einer Constitution liege, sei auch davon überzeugt, wisse aber nicht, was eine Constitution eigentlich sei, und bäte mich daher, ihm eine in dieser Sache erfahrene Person namhaft zu machen. Ich übergab dem Vertrauensmanne — einem ganz ungebildeten albanesischen Kaufmanne — meine Rückantwort an den Pascha, welche in kurzen Worten die Versicherung enthielt, daß mir kein „Constitutionsmacher" zu Gebote stände, daß ich aber, da Ali Pascha selbst zugebe nicht zu wissen was eine Constitution sei, ihn ersuchen möchte, zum Beweis der Erkenntlichkeit für das in mich gesetzte Vertrauen, den Rath, daß die beste Constitution für das Paschalik die Unterwerfung unter die Pforte sein würde, als Ausspruch meiner inneren Ueberzeugung anzunehmen.

Janina war gefallen, ehe der Abgesandte des Pascha wieder dahin zurückgekehrt war*).

— 5. März.

566. Nun wäre sie geplatzt, die Bombe, gefüllt mit — Baumwolle. Ich habe heute von Lebzeltern einen Courier erhalten, der mir die Ankunft Tatistscheff's ankündigt.

Da man nicht weiß, was man sagen soll, denn das Magazin von Thorheiten ist erschöpft, so wünscht man nun sich auseinanderzusetzen. Man hat den Mann erwählt, welcher gerade zur Hand war, aus dem einfachen Grunde, weil nichts in Rußland so selten ist wie ein Mann. Die Worte, welche Kaiser Alexander unmittelbar an mich gerichtet, lassen nichts zu wünschen übrig. Meine Depesche vom 28. Januar an Lebzeltern**) hat die Stückkammer der Kanone zum Bersten gebracht. Sie war allerdings in dieser Absicht verfaßt, und der Augenblick, wie man sieht, nicht schlecht gewählt.

*) Bekanntlich ward Ali Pascha von Janina, nachdem er sich einige Tage zuvor dem Kurschid Pascha ergeben hatte, am 5. Februar 1822 ermordet und sein Kopf nach Constantinopel gesendet, was dort außerordentlichen Jubel erregte. D. H.

**) Siehe Nr. 615. D. H.

Nun wird die Geschichte losgehen. Es ist aber auch Zeit. In welcher Lage ist nun Kaiser Alexander! Seitdem die Welt besteht, kann nichts mit der unglaublichen Art seines Vorgehens verglichen werden, und man wird nie alt genug, um nicht Dinge zu erleben, welche die kühnste Einbildung Mühe hat sich vorzustellen.

— 6. März.

567. Tatistscheff ist angekommen. Ich sah ihn und hoffe, daß Capodistria Unrecht behalten wird. Vor Gott hat er Unrecht, er wird es aber auch vor den Menschen haben*).

— 8. März.

568. Ich schlage mich nun mit Tatistscheff herum. Der brave Mann benimmt sich wie ein Aal. Glücklicherweise bin ich ein alter Fischer!

Seit dem Untergange Karthagos wurde keine Angelegenheit geführt so wie diese. Merkwürdig ist, daß man sich noch immer fragen muß, wen man betrügen, wen man zu Grunde richten oder wem man sich dienstbar erweisen, was man thun oder nicht thun will? Ein aus den rechtlichsten, einsichtsvollsten und gerechtesten Männern aller Zeiten zusammengesetzter Areopag müßte sich in unnütze Hypothesen darüber verlieren. Inmitten von alledem habe ich das Gefühl mich nicht zu irren und das genau zu bezeichnen, was unbestimmbar scheint.

Jedenfalls werde ich die Sache nicht noch mehr verwickeln, ich habe vielmehr das Gefühl, daß ich Vieles auflösen werde.

... Ob etwas geschieht oder nicht, wird durch die kurzen Worte Ja oder Nein bestimmt. Ich kenne kein hübscheres Wort als das kleine französische oui und ziehe es dem deutschen Ja vor, wozu man den Mund so aufreißen muß.

— 11. März.

569. Ich arbeite an einer Couriersendung und will den Herren den Standpunkt klar machen, den ich eingenommen. Ich halte ihn für gut, und wenn mich nicht Alles täuscht, werde ich die Angelegenheit zu Ende führen.

Wer meine Unterredungen mit Tatistscheff belauschen könnte, würde nur zwei Alternativen vernehmen, entweder daß man mich betrügen

*) Siehe Mission Tatistscheff's nach Wien, Nr. 616—621. D. H.

will, oder daß man in seinem Lande durchaus nicht weiß, was man thun will oder kann. Ersteres wäre zu albern als daß es in Rechnung stünde, letzteres ist so in Uebereinstimmung mit meiner Kenntniß des Landes, daß ich es ohne Zögern als das Richtige annehmen kann.

Tatistscheff muß denken, daß ich für Lobhudeleien zugänglich sei, denn er stößt mir das Rauchfaß mächtig unter die Nase. Ist man aber so weit gekommen wie ich, so hat man eine gestählte Nase.

— 22. März.

570. Ich habe zwei Tage im Kampf mit dem Sturme zugebracht. In Griechenland fängt man an, tollwüthig zu werden. Zwischen Griechenland und Rußland besteht heute ein Verhältniß gleich jenem, das ein gewisser Gascogner Edelmann mit den Worten bezeichnet hat: „Gehst du vorwärts, so gehe ich zurück, aber nimm dich in Acht, wenn du zurückgehst, schreite ich wieder vor!" So steht die Sache, Dank dem russischen Premier.

Obgleich die Geschichte in Sand verlaufen wird, so quält sie mich doch. Die bösen Angelegenheiten beschäftigen mich Tag und Nacht, während die guten nur die Sache eines Augenblicks sind. Capodistria und ein Augenblick, das reimt sich nicht. Wenn ich Alles das, was ich im Verlauf der letzten zehn Jahre geschrieben habe, wieder durchlesen wollte, so brauchte ich gewiß über vier Jahre dazu.

— 27. März.

571. Capodistria verbringt sein Leben damit, mich bei Seite schieben zu wollen. Nach einigen für die Ruhe der Welt verlorenen Monaten nimmt sich Kaiser Alexander mit beiden Händen am Kopf und stellt sich mit der Bitte vor mich hin, ihm den Inhalt desselben zurecht zu setzen. Und das ist heute wieder der Fall. Capodistria ist der Mann in der Welt, der es am besten versteht, eine Angelegenheit zu verwirren, und die heutige ist es so sehr, daß der Kaiser Alexander weder vorwärts noch rückwärts schreiten kann. Seit dem Monate Juni habe ich den Fall vorausgesehen, und ebenso den Tag kommen sehen, wo man mir wieder den Kopf zum Zurechtlegen liefern würde. Ich muß also heute wieder dieselbe Arbeit anfangen, die mir bei jeder großen Angelegenheit zufällt. Die ganze Sache beginnt erst mit

dem heutigen Tage. Capodistria begeht wie gewisse Schriftsteller den großen Fehler, eine unendlich lange Vorrede zu schreiben, bevor er in die eigentliche Materie des Werkes eingeht. Der Leser erwartet dann etwas, das er nicht darin findet, und fragt sich nach Schluß des Werkes, wozu die Vorrede eigentlich gedient habe.

Kaiser Alexander ist allerdings eigensinnig, aber man darf nicht vergessen, daß dieser Eigensinn in der großen Masse vorhanden ist.

— 3. April.

572. Die Sachen stehen heute so wie vor neun Monaten. — Tatistscheff ist jetzt wie durchsichtig für mich. Ich weiß Alles, was in dem Manne steckt. Leider finde ich dort vielen leeren Raum, wo der brave Mann sich für voll hält. Wenn man mit mir den Schlauen spielen wollte, hat man sich geirrt. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Kaiser Alexander wollte sich im Labyrinthe zurecht finden, und erbat sich einen Faden bei seiner alten Ariadne.

— 8. April.

573. Welch' eine gute Episode in meinem Leben ist die italienische Oper, die es mir endlich gelungen ist, hier festzusetzen — ein wirklicher und großer Sieg, den ich erfochten.

Ich habe einer Probe der „Zelmira" beigewohnt, Alles ist darin gut, die Musik und die Sänger, und David ist der erste Sänger seiner Art. Er vereinigt Alles; eine schöne Tenorstimme mit einer Tiefe und einer Höhe, daß man denken könnte, er sei einerseits der Inbegriff der Männlichkeit und anderseits gar nichts. Er nimmt ohne Anstrengung das hohe C mit der Bruststimme und geht mit Leichtigkeit herunter bis in die Untiefen der Brust. Seine Methode ist unvergleichlich und sein Spiel ein vollkommenes, mit einem Worte, er läßt nichts zu wünschen übrig, und es gibt wenig Sachen in dieser Welt, die ich mir so zu beurtheilen zutraute.

In den Monaten April, Mai, Juni und Juli werden wir „Zelmira", „Corradino", „Mosé", „Elisabetta" von Rossini, eine kleine Opera buffa von Generali und „Gabriella di Vergy" von Carafa hören. Die Truppe besteht aus der Colbrand, heute Madame Rossini; einer charmanten Sängerin Ekerlin, die einen deutschen Namen trägt;

aus der Mombelli, David, Nazzari, Botticelli, Ambrogio, von denen Einer besser ist als der Andere mit Ausnahme Davids, der Alle übertrifft. An der Spitze steht Rossini selbst mit einem Orchester und Chören, die ihm von allen Seiten Bewunderung eintragen. Man begreift, daß ein Melomane wie ich dabei einen hohen Genuß empfindet. Es sind dies Augenblicke, wo Sonnenstrahlen in die Finsterniß meines Kerkers eindringen; ganz so fühle und empfinde ich.

— 9. April.

574. Mein Arbeits-Kabinet gleicht immer noch einem Generalquartier. Jeder Augenblick bringt mir einen neuen Unterbrecher, und wenn mich die Arbeit ermüdet, so noch viel mehr die fortwährenden Störungen. Die Gewohnheit macht viel bei allen Dingen, und ich besitze auch die, den Faden, der in jeder Minute zerrissen wird, nicht zu verlieren; mein Kopf leidet aber sehr dabei. Es gibt Zeiten, in denen ich meinen armen Kopf so ermüdet finde, daß ich ihn irgendwo allein hin schlafen legen möchte.

— 11. April.

575. . . . Ich leide auch an einigen Narrheiten, eine davon ist das Meer; ich liebe es wie wenig Dinge, es erscheint mir immer schön, und ein wahres Unglück für mich ist es, einen vom Meer so entfernten Punkt bewohnen zu müssen. Auch kann ich nicht von einer Brücke aus in das Wasser sehen, ohne Lust zu haben mich hineinzustürzen, bei Leibe aber nicht aus Verzweiflung, denn dieses Gefühl kenne ich nicht; ich verzweifle nie, wahrscheinlich weil ich meine Hoffnungen nicht zu hoch spanne; meine Narrheit ist das Wasser, das ich unendlich liebe. Einer unserer Haupt- deutsch-radicalen Professoren hat jüngst ein Werk veröffentlicht, worin er beweisen will, die Menschen seien im Meer entstanden, d. h. daß wir Fische waren und mit der Zeit Menschen geworden sind*). Hielte ich diesen Professor nicht für noch närrischer als mich, so wäre ich versucht zu glauben, daß er recht habe.

— 18. April.

576. Tatistscheff kehrt nach Petersburg zurück, ich weiß ihm nichts mehr zu sagen; hat er mich nicht verstanden, so ist es nicht meine Schuld, ich habe aber das Gefühl, daß er mich verstanden hat.

---

*) „Urschleim" von Oken? D. H.

Ich habe Tatistscheff dazu gebracht, sein Porträt malen zu lassen, nicht weil ich es durchaus haben wollte, aber um dem Maler (Daffinger) fünfzig Ducaten zukommen zu lassen. Die Aehnlichkeit ist ausgezeichnet.

— 19. April.

577. Ich habe Neumann einen Orden verschafft; es wird ihn freuen, weil es ihm beweisen wird, daß ich ihn nicht vergesse. In der Welt wird ihn der Orden nicht auf einen größeren Fuß stellen können*).

Tatistscheff ist soeben in den Reisewagen eingestiegen. Mir ist sein Abgang ein Stein vom Herzen, ich habe erledigte Geschäfte gern. Tatistscheff ist übrigens sehr zufrieden mit mir fortgereist; das ist jedenfalls besser als das Gegentheil. Capodistria wird nicht einverstanden sein, aber wie kann man den Mann zufriedenstellen?

— 21. April.

578. Wenn ich einen Courier absende, muß ich deren immer fünf zugleich expediren; sie sagen zwar Allen dasselbe, aber ich muß, um verstanden zu werden, einem Jeden seine eigene Sprache sprechen. Nur Capodistria ist in dieser Hinsicht ganz eigen. Da er spricht, um nicht verstanden zu werden, so liegt ihm an der Nuancirung wenig; da er nie sagt, was er will, sagt er auch das nicht, was er nicht will. Das ist das ganze Geheimniß dieser berühmten Apokalypse. — Vor zwei Monaten ist in Paris ein vortreffliches Werk erschienen: „Des séductions politiques", von Lourdoueix, einem meiner Freunde; nach meiner Ansicht das Beste, was über die Geschichte der Zeit geschrieben worden ist. Es gibt darin keinen Ausspruch, den ich nicht unterschreiben würde.

— 29. April.

579. Ich habe Nachrichten von Tatistscheff. Er hat sich mit einem (russischen) Courier gekreuzt, der für London bestimmt ist, wo man zu Tod darüber erschrecken wird, von einer europäischen Armee sprechen zu hören!

Die Geschichte hängt mit einer Verschwörung zusammen, die sich zwischen Capodistria, Strogonow und Pozzo di Borgo gebildet hat.

*) Neumann hatte sehr große Füße. D. H.

Vor dieser Verschwörung habe ich keine Angst, ich werde sie sprengen. Das Triumvirat möchte sich in die Welt theilen; der Eine übernähme den Orient, der Andere das westliche Europa, und der Dritte soll, nach dem Plane, über dem Ganzen gleichsam schweben. Und mitten darunter der Kaiser Alexander!

Um zu verhindern, daß das Geschrei Jupiters von Saturn gehört werde, hatte man dafür gesorgt, daß seine Wiege von Trommeln umgeben sei; hier hat das Gegentheil stattgefunden, der Spaß ist aber dennoch zu schlecht.

— 4. Mai.

580. Den gestrigen Tag und einen großen Theil des heutigen habe ich in Eisenstadt zugebracht. Die Glashäuser gehören zu den schönsten in Europa. Gestern Abends hatten wir dort Concert. In dem ungeheueren Schloß bestand die Gesellschaft nur aus sechs Personen.

Ich begreife nicht, warum ich von Paul Esterhazy nichts erhalte. Londonderry wird nicht wissen was thun, ebenso Wellington; sie warten wohl Beide, bis sie wissen werden, was ich gethan habe oder nicht thun will. So versucht man es den nächsten Morgen zu gewinnen, und das Uebel ist kein großes, denn besser ist es, sich nicht des laufenden Tages zu bedienen, wenn man nicht weiß, was man thun soll. Gewiß ist, daß außer Wien Niemand weiß, wie die Sache in Wirklichkeit steht. Denkt man, Capodistria wisse es? Nicht im Mindesten, nicht besser als es der Großvezier weiß! Denkt man, Kaiser Alexander sei besser unterrichtet? Gott bewahre! Alle wollen Etwas, ohne zu wissen, wie die Sache anzupacken sei, und der eigentliche Reiz der heutigen Lage ist, daß Niemand recht weiß, wie er das, was er will, erlangen kann. Ich weiß, was ich will und was die Anderen thun können. Ich bin vollständig gewappnet; mein Degen ist gezogen und meine Feder gespitzt; meine Gedanken sind klar und rein wie eine krystallartige Quelle, während viele Leute heute in trübem Wasser waten.

— 8. Mai.

581. Ein Courier mit vielen Berichten Esterhazy's ist heute angekommen. Es ist eben in London geschehen, was ich vorausgesehen hatte. Die guten Leute wurden von einem panischen Schrecken befallen.

Der Unterschied zwischen Londonderry und mir ist der, daß Ersterer nicht wie ich weiß, was Kaiser Alexander will und was Capodistria nicht will. Was Kaiser Alexander thun mag, ist etwas Anderes, weil man sich an Capodistria nicht hingeben kann, ohne in ein Netz verstrickt zu sein und bis zum Halse in Morast zu stehen. Das weiß Londonderry nun Alles nicht, weil er schon lange mit Kaiser Alexander nicht im Contact gewesen. Vieles muß man in dieser Welt sehen, um es zu glauben, außerdem muß man noch gute Augen haben, um das zu sehen, was wirklich ist.

Unsere letzten Ansichten in der spanischen Interventionsfrage dürften in London gut aufgenommen worden sein*). Londonderry wird aber den Kern der Frage nie recht verstehen, welcher darin liegt, daß Kaiser Alexander die türkische Frage nicht will, während Capodistria die spanische Frage perhorrescirt. Capodistria sucht in letzterer Frage ein Mittel, um den Kaiser Alexander in die türkische hineinzudrängen. Nun redigirt er seinen Vorschlag nach allen Seiten in folgender merkwürdigen Form: „Sie sehen, Kaiser Alexander ist auf falschem Wege; er geht dem Untergang entgegen und Sie werden mitgezogen werden, Sie haben daher nur die Wahl zwischen zwei Uebeln, erlauben Sie ihm deshalb, das mindere zu wählen."

Wieder ein Fall, wo Londondery und ich ganz anders vorgehen werden. Ersterer wird Feuer und Flammen sprühen; ich aber habe gesagt: „Es ist gut, kommen Sie nur, wir werden darüber sprechen." Londonderry wird ein Memorandum niederschreiben, um zu beweisen, daß das, was absurd ist, nicht vernünftig sein kann; ich dagegen habe mich damit begnügt, eine ganz kleine Einladungskarte zu schicken, worauf sogar das „um Antwort wird gebeten" nicht fehlt.

---

*) Zum besseren Verständniß der Sache dürfte Folgendes dienen: Der König von Neapel hatte sich zu Gunsten seines Neffen, des Königs von Spanien, an die alliirten Höfe gewendet zu dem Zwecke, daß die genannten Mächte sich vereinigen sollten, um den Thron und das Volk von Spanien vor der drohenden Katastrophe zu beschützen. Rußland war zu einer Intervention bereit, aber nur unter der Bedingung, daß dieselbe durch eine europäische Armee, zu welcher die fünf Mächte ihre Contingente zu stellen hätten, ausgeführt würde. Fürst Metternich erklärte diese Vorbedingung für unzulässig und unausführbar. D. H.

Bei diesem Sachverhalte dürfte dann Capodistria seinem Herrn sagen: „Sie sehen, mit was für Leuten Sie zu thun haben. Schlagen Sie ihnen was immer vor und Sie werden sie nie finden, während Sie (der Kaiser) immer gefunden werden. Lassen Sie endlich von Ihrem System der Freundschaft ab, das nur eine Albernheit ist; lassen Sie Jeden seine Küche kochen und kochen Sie die Ihrige; schreiten wir vorwärts, der Ruhm und das Glück erwarten uns in Constantinopel."

Wenn nun etwas den Kaiser Alexander und die Sache des gesunden Menschenverstandes retten kann, so wird es die Einladungskarte und nicht das Memorandum sein.

Ich weiß nicht, ob ich ein Narr bin, doch weiß ich bestimmt, daß ich von solchen umgeben bin. Es wäre eigentlich von mir ganz höflich, auch ein Narr zu werden, wenn ich es noch nicht bin.

— 13. Mai.

582. Ob der König von England wirklich hieher kommt, weiß ich nicht. Stewart schreibt mir, daß er nicht recht daran glaubt, und darin mag er recht haben.

Die Entscheidung ist vor der Thür. Am 30. April ist Tatistscheff in Petersburg angekommen. Meine letzten Nachrichten sind erst vom 29. Die nächsten werden Aufschluß bringen; ich entsende indessen, ohne sie abzuwarten, einen neuen Courier mit nicht uninteressanten Nachrichten aus Griechenland.

Capodistria ist wüthend gegen mich, was ich sehr natürlich finde; er beklagt sich darüber, daß ich in meinen Gedanken ihn immer vom Kaiser trenne, während sie doch immer Eins seien. Zum Beweise hat Capodistria Nesselrode versichert, daß der Kaiser ganz etwas Anderes wolle als Er; und das nennt man Logik.

— 15. Mai.

583. Gegen den heutigen Tag (Geburtstag), ohne welchen ich nichts wäre, habe ich nur das Eine, daß er schon eine große Anzahl von Jahren mit sich nimmt.

Nach meinen neuesten Nachrichten von Lebzeltern stehen die Sachen nun in Petersburg ganz merkwürdig, aber nicht schlecht. Ich sage nicht

schlecht, weil der Kaiser Alexander etwas Anderes will als sein Minister. Wie können diese zwei Leute so lange zusammengehen? Alle Welt ist darüber erstaunt, außer mir.

— 20. Mai.

584. Ich habe eine lange und schwere Arbeit für die Türkei vorbereitet, wo man anfängt recht gemessen vorzugehen. Entwirrt sich der gordische Knoten, so kann ich mir schmeicheln, ganz allein eine sehr große Sache gethan zu haben.

— 22. Mai.

585. Ich bin nun in einer ganz merkwürdigen Lage. Ich habe nichts zu thun. Ich erwarte von allen Seiten Resultate, und habe daher mit keinem Menschen zu sprechen und Niemandem zu schreiben. Ich langweile mich jedoch nicht; ich bin wie der alte Kaunitz, der eines Tages der schönen Madame de Witt, die ihm gesagt hatte, daß sie die Langweile nicht kenne, antwortete: „Ich habe mit Ihnen gemein, Madame, daß ich mich nicht langweile, aber ich werde sehr oft durch Andere gelangweilt.“ Sich nicht langweilen und genießen sind zwei sehr verschiedene Dinge. Von den Meinigen entfernt, führe ich kein Familienleben, was doch zu den größten Genüssen des Lebens gehört. Ich habe zwar meinen Garten, die Sonne und die italienische Oper, was allerdings etwas ist, aber noch nicht das Glück.

Ich mache oft Landpartien, welche immer aus vierzehn oder achtzehn Personen bestehen. Die Umgebungen Wiens bieten viel Gelegenheit zu dergleichen Ausflügen; man braucht nur Eine Meile Weges nach irgend einer Richtung zu machen, um sich in einer schönen Gegend zu befinden. Es ist eine gute Seite der hiesigen Gesellschaft, daß man sich gleichsam im Familienkreise fühlt. Tritt ein Fremder in den Kreis, so fühlt er sich gleich wie das Kind des Hauses, er braucht nicht an das zu denken, was er thun will, das thun die Anderen für ihn. Die Politik bleibt immer außerhalb des Kreises und nichts erinnert an sie, außer beim Eintritt großer Ereignisse.

Heute gehe ich ohne Schlaf zu Bette, und werde noch zwei oder drei Kapitel des Livius lesen, den ich schon zum fünften oder sechsten Mal durchgemacht. Ich ruhe dabei aus von dem Geschreibsel der Abbé de Pradt und Compagnie.

— 26. Mai.

586. Ich habe Nachrichten von den Türken; diese Leute sind nicht so dumm, wie die Welt es glaubt oder glauben möchte und Viele es glauben machen wollen. Ich habe Berichte aus Petersburg, die mir beweisen, daß ich mich nicht geirrt; im Gegentheil ersehe ich daraus, daß ich meine Leute gut beurtheilt habe, und mehr kann man von mir nicht verlangen. Capodistria ist wieder sehr rührig, er wird sich übrigens den Hals brechen. Ich nehme heute keine Wunder mehr an, müßte es aber thun, wenn ich annehmen wollte, daß Capodistria stärker ist als die Natur.

Meine Nachrichten aus Petersburg reichen bis zum 11. Der Kampf hatte im Innern des Kabinets begonnen, was auch geschehen sollte, weil ich wußte, was ich that. Ich bin gewiß, der Kaiser Alexander hat nie so aufrichtig die Sprache seines Landes vernommen, als wie ich sie ihm gegenüber durch Tatistscheff führen ließ. Da Capodistria diese Sprache nicht spricht, da er im Gegentheil eine dem Lande und seinen Interessen fremde Sprache spricht, so hat ein Kampf stattfinden müssen, ein Kampf, der nur mit dem Sieg der einen oder der anderen Partei endigen wird. Die reine Sprache der Vernunft muß endlich den Sieg davon tragen. Wenn einst in Rußland liquidirt wird, so wird man einen moralischen Bankerott erleben, wie ihn die Geschichte nie gesehen; er wird die natürlichsten und wahrsten Interessen Rußlands mit sich ziehen. Tritt dieser Bankerott der herrschenden Ideen ein (und es wird wohl nicht anders werden), so werde ich der Welt den Beweis gegeben haben, was der Wille eines einzigen Mannes leisten kann, ein Wille, der auf der einfachsten Basis des gesunden Menschenverstandes beruht.

— 31. Mai.

587. Ein Courier von Lebzeltern ist binnen acht Tagen hier angekommen. Der Proceß ist gewonnen, und zwar so vollständig, daß es vielleicht Niemand außer mir wird fassen können*).

Tatistscheff kehrt in einigen Tagen zurück. Kaiser Alexander hat alle meine Vorschläge angenommen; Capodistria ist fertig; Rußland

*) Siehe „Sieg des österreichischen Kabinets ꝛc." Nr. 622—625. D. H.

spielt eine recht traurige Rolle. Daher will ich auch beweisen, daß ich ein sicherer, aufgeklärter und starker Freund sein kann. Ich werde heute für Kaiser Alexander das thun, was die Thoren und Taugenichtse nicht haben thun können. Ich denke heute nicht an Oesterreich, das mich nicht braucht; man muß sich Denen dienstbar erweisen, die es bedürfen, daher dem Kaiser Alexander zu Hilfe kommen. Was sind das aber auch in Petersburg für Leute, lauter Masken, die man kennen muß, um zu wissen, was sie verhüllen. Folgende Maxime, welche mir meine Erfahrung eingegeben, hat sich heute wieder bewährt: Keinen Roman, sondern Geschichte; nicht Glauben, sondern Wissen.

Ich sehe von hier aus das Gesicht, welches Londonderry dabei macht. Er muß sich glücklich fühlen wie ein Mensch, den man unter einer Lawine hervorgezogen. Wenn er mir nicht zustimmt, ist er ein Thor, was übrigens Jedermann thun muß, der ehrlichen Sinnes ist und redliche Absichten hat. Das Gleichgewicht wird ohnehin dadurch hergestellt, daß sich die Schlechten ungeheuer ärgern.

Capodistria thut heute, was er während der neapolitanischen Frage gethan, er schweigt. Es gibt Zeiten, wo confuse Ideen und verdrehte Worte nur aufhalten, nie aber den Erfolg bringen; andere Zeiten hinwiederum, wo sie Einen vor die Thüre setzen, und diese Zeit ist da.

— 11. Juni.

588. Tatistscheff ist soeben angekommen; ich werde mich zu ihm verfügen, weil ich wissen will, wie die Wetterfahne steht, dann kehre ich in meine moralische Ruhe zurück.

— 14. Juni.

589. Ich habe Nachrichten aus Petersburg und London; die ersteren sind sehr deutlich, weil sie die ganze Angelegenheit in meine Hände legen.

Kaiser Alexander wird Anfangs September mit uns sein. Ich hoffe, Londonderry hat Muth genug auch zu kommen, jedoch sehe ich voraus, daß er zögern wird; die Gründe aber, die für sein Erscheinen sprechen, sind so wichtig, daß sein Nichtkommen eine Thorheit wäre; ein leidiges, aber wahres Wort. Aus Rußland und Berlin wird er dieselbe Einladung wie von hier erhalten.

Man ist in Petersburg darüber erstaunt, daß Tatistscheff einmal den geraden Weg gegangen sei; er folgt der Richtung seiner Interessen, und folgt ihr gut, weil er ein Schlaukopf ist. Was wenig Leute verstehen, ist der Vortheil, den man aus Schlauköpfen ziehen kann; ich meinestheils habe sie nie gefürchtet, vorausgesetzt, daß sie geistreich waren. Als Gegner ist nur der ganz ehrliche Mann schwer zu besiegen.

Es besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen dem Rudern und dem Steuern. Wie viele Staatsmänner haben sich in diesem Metier geirrt, wie so mancher Steuermann nimmt das Ruder in die Hand. Alles in dieser Welt ist doch nur simple story, und man kann gewiß sein, daß eine Sache um so einfacher ist, je verworrener sie aussieht. Ich bin der wenigst halsstarrige Mann, aber der ausdauerndste; nichts läßt mich von meinen Principien abweichen, weshalb ich meinen Gegnern ein recht unbequemer Minister bin.

Baden, 17. Juni.

590. Ich bin gestern Abends hieher gekommen. Tatistscheff ist mir heute nachgereist. Wir fahren zwischen Wien und Baden hin und her, ohne uns gegenseitig zu geniren. Unser Zweck ist Zeit zu gewinnen, und das gut zu thun, was gethan werden muß.

Meine Lage ist wieder sehr merkwürdig, ich stehe im Centrum als die Haupttriebfeder in einer ganz einfachen Angelegenheit, die aber Monate hindurch wegen Unvernunft und unverantwortlicher Maßregeln eine verworrene wurde. Wie stünde Alles anders, wenn man mit der Annahme meiner Vorschläge gleich angefangen hätte, statt damit zu enden; das war aber nicht Capodistria's Sache.

Wien, 19. Juni.

591. Tatistscheff ist wie mein Schatten; ich arbeite auch viel. Kaiser Alexander will wissen, was ich denke, und ich erachte es für meine Pflicht, ihm nichts zu verbergen.

Capodistria spielt bald die Rolle der Maus im Loch, bald jene der Katze, die lauert. Gehen die Sachen in einer seinen Ansichten entgegengesetzten Weise, so kriecht er in's Loch; stellen sich Schwierigkeiten ein, so zeigt die Katze ihre Krallen. Fünfzig Millionen Menschen

hinter sich stehen haben und sich so benehmen, ist nicht eines großen Mannes würdig.

— 1. Juli.

592. Capodistria ist ganz auseinander, aber noch da. Er rechnet auf die Zeit, gleich mir. Er hat sich bisher geirrt, ich aber nicht; er wird sich noch irren, ich aber bete zu Gott, mich davor zu bewahren.

Tatistscheff fühlt so sehr die Nothwendigkeit gut vorzugehen, daß er es auch thut. Mein Talent hat darin bestanden, ihn in eine Lage zu bringen, von der er nicht abweichen kann, ohne sich den Hals zu brechen. Und der gute Mann liebt seinen Hals.

Baden, 2. Juli.

593. Kaiser Franz ist seit gestern hier, was mir sehr lieb ist, weil es mir zehn bis zwölf Poststunden die Woche erspart. Er erwartet hier sein Schicksal so wie ich; wir werden erst in zehn bis vierzehn Tagen wissen, was Kaiser Alexander vorhat. Was er vorhat, wissen wir, aber wir müssen die Zeit kennen, in der er es unternehmen wird. Ich halte den Zeitpunkt für den halben September; ich möchte, daß Londonderry schon Ende August hier wäre.

Ich erwarte stündlich Nachrichten aus London. Die Erwartung ist immer nervenaufregend, besser die Gewißheit, wenn sie auch nicht gut ist. Ich kenne viele Leute, die sich damit begnügen nichts zu wissen, die sind aber auch nie in der Erwartung.

Wien, 15. Juli.

594. Alles, was ich aus Petersburg erhalte, ist gut.

Ich habe meine Badener Badecur vollendet und mußte bei dem achtzehnten Tage stehen bleiben; ich hatte nicht einmal mehr Zeit, mich in's Wasser zu werfen. Dabei ist die Hitze sehr groß, nie unter zweiundzwanzig Grad, öfters sogar dreißig. Die Temperatur steht über der Durchschnittstemperatur Neapels, daher auch die Vegetation für das Jahr 1822 Abschied genommen hat. Meine Wiesen sind zu Heu geworden und meine Bäume zu Besenstielen. Glücklicherweise ist mein Pavillon noch gut bewohnbar, kühl und comfortabel.

Da die Gesellschaft Wien verlassen hat, so lebe ich ganz meinem Geschäfte; jeden zweiten oder dritten Tag arbeite ich mit Tatistscheff, zum Glück arbeitet es sich mit ihm leicht.

— 25. Juli.

595. Ich erwarte von Stunde zu Stunde Nachrichten aus Petersburg; sie werden mir das Einzige bringen, was ich noch zu wissen brauche, d. h. sie werden mir den Tag sagen, an welchem ich den Kaiser Alexander sehen werde. Eine andere Frage hätte scheinbar auch ein gewisses Interesse. Werde ich mit Capodistria zusammenkommen? Mich kümmert es wenig. Der Mann ist todt, und ich fürchte weder die Todten noch Gespenster. Ein Todter ist nichts, und ein wiederkehrendes Gespenst stellt immer nur einen recht erbärmlichen Lebenden vor. Man lebt nur einmal; um wieder aufzuerstehen, muß man in eine andere Welt hinüber; die Wiedergeburt in derselben Welt ist nur mehr ein Schatten des ersten Lebens. Die Regierung Capodistria's ist vorüber; schon seit langer Zeit habe ich mich mit ihm geschlagen und bin doch immer meinen Weg vorwärts gegangen. Capodistria ist ein ungeschickter General, gerieben, sich auf Finten verstehend, fehlt ihm die Beurtheilung der Lagen, deren Schlüssel, Kraft oder Schwäche er nicht kennt. Er vertheidigt spanische Luftschlösser durch Aphorismen, die nicht der Mühe werth sind angegriffen zu werden. Man habe recht und schreite vorwärts; der Gegner muß niedergeworfen werden.

— 27. Juli.

596. Heute Abend war ich zum erstenmal in der deutschen Oper. So eine deutsche Stimme ist doch recht erbärmlich im Vergleich zu den italienischen. Die Leute machen den Mund nicht auf und scheinen zu glauben, die Nase sei auch ein Organ der menschlichen Stimme.

Merkwürdig ist, daß der falsche Geist und der schlechte Geschmack sich ewig beisammen finden; so geschieht es, daß alle Malcontenten die italienische Musik perhorresciren. In Deutschland streitet man ewig darüber, ob der deutschen oder der italienischen Musik der Vorzug gebühre. Auch unser Land ist darin befangen. Ein Streit über die Grenzen hält die Epidemien nie auf, ebenso wie er nicht Wissenschaften und Gedanken aufhält. Nun besteht hier eine Minorität, die sich für die Majorität ausgeben möchte, die liberal, radical und doctrinär ist, und daher auch den italienischen Gesang haßt. Man sollte also glauben,

diese Minorität werde sich in der deutschen Oper einfinden, das ist jedoch nicht der Fall. Sie empfiehlt Alles, was sie auslacht, und das Haus bleibt leer. Diese Advocaten des Teufels sind immer die Angeführten ihrer eigenen Systeme (und das sind noch die ehrlicheren), oder sie trachten die Anderen anzuführen und das ist die größte Zahl.

— 1. August.

597. Die heutigen Nachrichten verkünden uns die Ankunft des Kaisers Alexander für den 7. September. Dieselben Nachrichten besagen etwas, das mich nicht in Erstaunen setzt: Capodistria kommt nicht.

Der Kaiser Alexander lobt mich über die Maßen und behauptet, er habe nur in mich Vertrauen. Will man wissen, was das auf mich für einen Eindruck macht? Ein Lächeln und sonst nichts. Ich weiß auch, daß derselbe Kaiser sich die Gegenwart Londonderry's wünscht, und das ist gut. Hier wird man wenigstens drei Wochen bleiben, und das ist streng nothwendig.

Capodistria hat an Golowkin einen eigentlichen Abschiedsbrief geschrieben.

— 15. August.

598. Ich habe soeben das Werk O'Meara's zu lesen angefangen. Es liegt darin etwas Wahres, so ungefähr, wie ein Kammerdiener über seinen Herrn spricht. In dem, was Napoleon seinem jämmerlichen Biographen gesagt hat, findet sich Großes und Kleines, Wahres und Falsches nebeneinander, aber immer mit einem Hintergrund von Absichten, die auf den Erzähler berechnet sind. Das sind keine Unterredungen, wie sie Napoleon hielt, wenn er eine Frage gründlich behandeln wollte. Der berühmte Mann wird darin jedoch sehr gut charakterisirt, besonders für Jene, die ihn gekannt haben. Gekannt hat ihn O'Meara nicht; er hat an ihn geglaubt, und man beurtheilt einen Mann wie Napoleon nur dann gut, wenn man nicht an ihn glaubt. Beim Durchblättern des Buches bin ich meinem Namen öfter begegnet. Je mehr Böses ich über mich gesagt finde, um so lieber ist es mir. Meiner Ueberzeugung nach hat Napoleon mich nie gekannt und noch weniger mich errathen. Die Ursache ist eine ganz einfache: Napoleon war der Mann der Welt, der das Menschengeschlecht am meisten verachtete. Er hatte ein wunderbares Geschick, die schwachen

Seiten der Menschen zu erkennen, und alle Leidenschaften sind schwache Seiten oder führen sie herbei. Nur Männer mit starken Leidenschaften und großen Schwächen liebte er; nach diesen Fehlern bemaß er die entgegengesetzten Eigenschaften. In mir fand er eine für einen Berechner der Leidenschaften verzweiflungsvolle Gelassenheit. Daher mußte er in mir das Bestehen jeder Eigenschaft, die sich mit der reinen Vernunft verträgt, oder die die Vernunft selber ist, verneinen. Ich habe oft unwillkürlich gelächelt, wenn ich in Gegenwart Napoleon's bemerkte, daß er mich falsch beurtheile. Eben deshalb habe ich Napoleon viel besser gekannt als er mich. Sieben Jahre eines willenskräftigen Studiums genügen, um einen Menschen, der überdies ganz nach Außen gekehrt ist, zu kennen, namentlich für einen ruhigen Beobachter, den Gefühle der Furcht und Bewunderung nicht beirren.

— 18. August.

599. Ich lese an dem Buche O'Meara's fort.

Gott im Himmel, wie ist der arme Teufel betrogen worden. Die Geschichte der Verständigung zwischen Napoleon und Kaiser Franz über die Flucht aus Elba ist gut. Es ist mir übrigens, als hörte ich Napoleon; er hat es oft unternommen, mich dergleichen glauben machen zu wollen. Ich ließ ihn immer zu Ende reden und begnügte mich damit, ihm dann zu sagen: „Das ist falsch". Dann sah er mich an, lachte, und sagte, indem er sich umdrehte: „Sono bugie per i Parigini". Was hätte ich für ein Werk schreiben können nach der Methode O'Meara's, wenn ich Abends alle Dummheiten niedergeschrieben hätte, die ich am Tage gehört habe. Ich begreife übrigens, daß Napoleon es sehr bedauerte, seinen Signor Dottore zu verlieren; welche gute Kundschaft für einen Romanschreiber!

Mit zwei Worten gesagt: Napoleon war ein sehr kleiner Mann mit großartigem Charakter. Er war unwissend, wie es ein Unterlieutenant gewöhnlich ist; ein merkwürdiger Instinct vertrat bei ihm die Stelle des Wissens. Bei seiner Geringschätzung der Menschen konnte in ihm die Besorgniß, sich zu irren, nicht aufkommen. Er wagte Alles, und nahm damit gleich einen großartigen Vorsprung zum Erfolg. Indem er sich in eine ungeheure Arena warf, hat er die Welt

in Verwunderung versetzt und sich ihrer bemächtigt, wogegen Andere es nicht einmal dahin bringen, Herren ihres häuslichen Herdes zu werden. Dann schritt er vorwärts und immer vorwärts, bis er sich den Hals brach. Er mußte enden wie er geendet, und wurde beurtheilt wie eben der große Haufen Jene beurtheilt, die die Mittel gefunden haben, sich ihm auf den Nacken zu setzen. Legitimer Beherrscher eines Kleinstaates hätte er sich nie einen anderen Ruf gemacht als den eines schneidigen Monarchen. Als Feldherr in irgend einem Lande, als Administrator da, wo der Sturm der Revolution vorübergebraust, wäre er immer stark hervorgetreten. Innerhalb des Rahmens, in welchem er sich befunden, mußte er die Rolle spielen, die er gespielt, und die kein principientreuer Mann je zu übernehmen gewagt hätte.

— 20. August.

600. Welch' schreckliche Nachricht*)! Ich habe darüber zwar erst eine einfache telegraphische Nachricht aus Paris, aber was für ein Schlag. Ich bin übrigens gegen alle Vorkommnisse gewaffnet, meine Sache wird erst dann verloren sein, wenn ich gefallen bin.

— 22. August.

601. Ich weiß nun Alles und dies Alles ist recht traurig. Was sind wir doch für schwache Machwerke; es war die Narrheit, die ganz einfache Narrheit! Londonderry hatte schon vor vielen Jahren einen Anfall gehabt. Die Regierung und die Familie wußten von dem Geheimnisse, und man that das Unmögliche, den Zustand dem Publicum zu verbergen.

Seine Geschichte mit dem König, alle seine Befürchtungen waren nichts als Symptome des eingetretenen Paroxismus. Es ist ein großes Unglück. Der Mann ist nicht zu ersetzen, besonders nicht für mich. Alles kann ein geistvoller Mann ersetzen, nur nicht die Erfahrung; Londonderry war in seinem Lande der Einzige, der auswärtige Erfahrungen gesammelt hatte; er hatte gelernt mich zu verstehen; nun wird es Jahre brauchen, bis ein Anderer zu demselben Grad von Vertrauen gelangt.

*) Londonderry's Irrsinn und Selbstmord. Lord Londonderry (früher Castlereagh) entleibte sich am 12. August auf seinem Landsitz bei London, indem er sich

Durch Stewart, der heute angekommen ist, werde ich viele vorausgegangene Details erfahren. In der Sache liegt so etwas Entsetzliches, daß der Geist es kaum fassen kann. Londonderry wurde als sehr ruhig hingestellt, er war es nicht. Die dumme Welt beurtheilt immer das Innere eines Mannes nach der Schale, und nichts ist trüglicher als diese.

— 25. August.

602. Stewart hat alle möglichen Nebenumstände erfahren, welche der Katastrophe vorangingen. Es ist nun erwiesen, daß Londonderry schon zehn Tage vor seinem Ende in Manie verfallen war. Er gab so viele wiederholte Beweise des keimenden Wahnsinnes, daß es mir unbegreiflich ist, wie sie seiner Umgebung nicht in die Augen gesprungen sind, und daß man nicht größere Vorsichtsmaßregeln gebraucht habe.

Die Katastrophe ist eine der schrecklichsten, die mir hätte widerfahren können. Er war mir im Herzen und in der Seele ergeben, nicht nur aus persönlicher Zuneigung, sondern auch aus Ueberzeugung. Vieles, was mit ihm leicht gewesen wäre, wird nun mit seinem Nachfolger, wer immer er sei, neue Arbeit geben. Ich hatte ihn hier erwartet wie mein zweites Ich; meine Arbeit wäre zu einer halben herabgesunken, weil ich sie mit ihm getheilt hätte, nun bin ich mir selbst und meinen eigenen Kräften überlassen. Ich schrecke davor nicht zurück, aber werde mich überbürdet fühlen. Ich habe soeben den Herzog von Wellington verlangt, den einzigen Mann, der ihn halbwegs ersetzen kann.

---

in einem Anfall von Geistesstörung die Halspulsader durchschnitt. Als einflußreiches Mitglied des englischen Kabinets war er seiner Zeit für die energische Führung des Krieges der Engländer gegen Napoleon sehr thätig. Er nahm an dem Congresse zu Chatillon Theil, schloß den Tractat von Chaumont ab, war erster englischer Bevollmächtigter beim Wiener Congresse und bei dem Abschlusse des ersten und zweiten Pariser Friedens. In dieser Stellung übte er großen Einfluß auf die Bildung des europäischen Staaten-Systems. Nach Londonderry's Tod erfolgte eine große Umwälzung in der Zusammensetzung und Haltung des englischen Kabinets namentlich Oesterreich gegenüber. Canning trat in das englische Ministerium als Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten. D. H.

Auf der Reise nach Verona und zurück.

Auszüge aus Metternich's Privat-Correspondenz vom 17. September bis 29. December 1822.

605. Rendezvous mit Prinz Victor. — 604. Aus Innsbruck. — Plan der Weiterreise. — 605. Aus Verona. — Mitten in der Arbeit. — Wichtigkeit des Congresses. — 606. Salon Lieven. — 607. Zufriedenheit mit Prinz Victor. — 608. Aus Venedig. — 609. Gentz' Ankunft in Venedig. — Dessen Urtheil über die Stadt. — 610. Abschied von Kaiser Alexander. — 611. Abreise desselben. — 612. Allein in Venedig. — 613. Aus Innsbruck. — Abend bei Kaiser Alexander. — 614. Trennung der beiden Kaiser. — Im Theater. — Abreise des Kaisers Franz.

Wien, 17. September 1822.

603. Der Weg, den ich meinem Sohne vorgezeichnet habe, damit wir uns in Innsbruck finden, wird ihn durch den schönsten Theil der Schweiz führen*). Am Bodensee wird er sich in Hersberg**) nur die nöthige Zeit aufhalten, um die herrlichste Aussicht der Welt genießen zu können. Das Schloß oder vielmehr das Haus besteht nur aus den vier Wänden, und ich glaube kaum, daß es mehr als zwei Sessel enthält.

Innsbruck, 9. October.

604. Am 7. um 6 Uhr Abends kam ich hier an. Victor war schon seit drei Stunden da; er empfing mich an der Stiege des Gasthofes, befindet sich sehr wohl, ist groß, stärker und schöner geworden. Wie glücklich ich war, ihn wieder zu sehen, brauche ich nicht zu sagen, ebenso wie glücklich ich sein werde, einige Zeit mit ihm verbringen zu können. In einigen Stunden werden wir von hier abreisen, um in Brixen zu übernachten; morgen fahren wir bis Trient, besuchen übermorgen den Lago di Garda und übernachten in Roveredo. Am 12. früh kommen wir in Verona an. Die ganze Reise machen wir mit Nesselrode, Pozzo di Borgo und Lebzeltern. Victor nehme ich in meinen Wagen und lasse Lebzeltern mit Floret fahren. Wir sind in guter Gesellschaft, und unsere Reise, die von Wien nach Verona zwölf Tage in Anspruch nimmt, bildet für uns einen Augenblick der Ruhe und für mich einen lebhaften Genuß. Dieser zwei Ausdrücke bin ich so entwöhnt, daß ich ganz erstaunt bin sie unter meiner Feder zu

*) Die fürstliche Familie befand sich damals auf dem Johannisberg. D. H.

**) Schloß des Fürsten Metternich. D. H.

finden; noch erstaunter aber, die beiden seltenen Begriffe verwirklicht zu sehen. Wir bereisen die schönsten Länder beim herrlichsten Wetter. Da es keine Eile hat, können wir nach rechts und links Ausflüge machen. Wir bilden eine kleine aber lustige Gesellschaft, und ich kann diese Reise zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens zählen. Victor schien sehr glücklich mich wieder zu sehen. Alles, was er mir sagte, hat mich sehr gefreut; ich werde Zeit haben, viel mit ihm zu reden, und werde dieselbe nicht verlieren.

Verona, 22. October.

605. Ich bin eben in der größten Arbeit begriffen; man bringt mir Vertrauen entgegen, wie ich den Anderen, weil der Congreß aus braven Leuten besteht. Das böse Element ewiger Zerwürfnisse (Capodistria) hat seine Bahn geendet, und mit ihm verschwinden tausend Verlegenheiten und Schwierigkeiten. Meine persönlichen Beziehungen zum Kaiser von Rußland sind die intimsten, was sie eben für die Ruhe der Welt sein müssen. Er glaubt an mich gerade wie mein Kaiser es thut, und die Geschäfte gewinnen dabei, was sie bei keiner anderen Combination gewinnen könnten.

Der Congreß von Verona ist der wichtigste seit dem Jahre 1814, und wird hoffentlich goldene Früchte tragen. Das gute Glück ist mir schon öfter zur Seite gestanden, da ich es nur immer zum Siege des guten Rechtes angerufen; habe ich es einmal, so lasse ich es nicht mehr los und wir bleiben im guten Einvernehmen.

— 12. November.

606. Fürstin Lieven ist hier meine einzige gesellschaftliche Ressource; ich bringe die meisten Abende bei ihr zu, und die meisten Congreß-Mitglieder folgen darin meinem Beispiele. Den Kern der Gesellschaft bilden der Herzog von Wellington, Ruffo (neapolitanischer Gesandter), Caraman (französischer Gesandter), Bernstorff (preußischer Gesandter) ꝛc. ꝛc., d. h. mit anderen Worten, daß der Salon der Fürstin Lieven in Verona dem unserigen in Wien ähnlich sieht.

— 27. November.

607. Ich bin mit Victor unendlich zufrieden, er wird ein guter und brauchbarer Mensch werden. Sein hiesiges Verhalten ist tadellos,

seine Seele unendlich rein und sein Verstand ein sehr gerader. In den letzten Tagen ließ ich ihn ein wirkliches Kunststück aufführen. Um mich zu überzeugen, wie es bei ihm mit der französischen und englischen Sprache stehe, gab ich ihm eine sehr wichtige englische Depesche zu übersetzen. Er machte sich sogleich an die Arbeit und entledigte sich seiner Aufgabe in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Seine Uebersetzung hat meine ganze Kanzlei und sogar die Conferenz in Erstaunen gesetzt. Es war kein Wort zu ändern, kein Ausdruck anders zu gestalten. Sie wurde zu den Acten gelegt als ein Stück ersten Ranges. Victor liebt übrigens die Arbeit fast ebenso wie seine Wiener Cameraden und Freunde den Prater lieben*).

Venedig, 16. December.

608. Heute verließ ich Verona um 5½ Uhr Morgens und übersetzte in einer Gondel um 3 Uhr Nachmittags die Lagunen. Es war ein schöner Tag, der Kaiser von Rußland hatte zwei Stunden vorher seinen Einzug in Venedig gehalten. Ich sah nur mehr die Ueberreste der Pracht seines Einzuges. Die Straße von Fusine nach Padua war voll Equipagen, auf den Lagunen wimmelte es von Gondeln. Ich weiß, daß der Kaiser über die Schönheit des Anblickes entzückt war. Die Sonne hat dem Einzuge gute Dienste geleistet.

Ich habe eine gute Wohnung, viel Sonne und sogar Oefen; auch ein Prachtbett, das mir für eine Danaë würdiger schien als für mich, weshalb ich an dessen Stelle mein kleines Feldbett aufschlagen ließ. Abends ging ich in die Fenice, wo man „Il matrimonio segreto" gab, eine Heiratsgeschichte, die so geheim war, daß ich mich henken lasse, wenn ich etwas davon verstanden habe. Was seitens der Sänger zu wünschen übrig blieb, hat der Anblick des Saales wieder eingebracht; die Fenice war in großer Gala und so wunderschön, daß ich den Augenblick kommen sah, an dem Nesselrode über die Logenbrüstung hinübersteigen würde, um sich noch mehr in dessen Pracht zu stürzen; er ist im höchsten Enthusiasmus über Venedig.

---

*) Ueber den Aufenthalt in Verona liegen uns leider keine weiteren brieflichen Mittheilungen vor; wir müssen daher den Leser auf die „Ergebnisse des Veroneser Congresses (Nr. 629 u. ff.) verweisen. D. H.

Das alte Venedig ist aber auch bewundernswerth, wenn man daran denkt, daß man in einer sehr großen Stadt mitten im Meere wohnt. Sieht man den Kreisbogen von Dämmen, der zehn bis fünfzehn Miglien in's Meer reicht und aus einer hohen See einen ruhigen Wasserspiegel macht, so hat man alle Ursache die Schaffenskraft des Menschen zu bewundern.

Der Erste, der mich besuchte, war Freund Rossini. Seine schlechten Sänger betreffend sah ich mich veranlaßt, ihm in unangenehmer Weise zuzurufen: „Vi siete ingannato". Er beruhigte mich über den Kehlkopf seiner Frau, schimpfte aber stark über seinen ersten Tenor, der ein Irländer ist und seit drei Monaten italienisch lernt. Als Rossini mir sagte: „Canta come compone certo ambasciatore d'Inghilterra che si crede Maestro di capella", meinte er Alles gesagt zu haben.

Am Campanile schlägt es Mitternacht, und ich gehe schlafen.

— 17. December.

609. Gentz ist angekommen. Ich habe in Beziehung auf ihn einen neuen Beweis meiner Menschenkenntniß gegeben. Als ich ihn frug, wie ihm Venedig gefalle, antwortete er in seiner pedantisch-gelehrten Weise: „Seit meiner Ankunft habe ich mich erst überzeugt, daß Italien wirklichen Reiz bieten kann; Alles, was man bisher über das Land gesagt, habe ich nicht gefunden; sprechen Sie mir nicht von Verona mit seinen Antiquitäten, nicht von Vicenza und Padua, wo ich nichts gesehen, aber Venedig! Glauben Sie aber ja nicht, daß mich die Lage der Stadt inmitten des Wassers entzückt habe, ich hasse das Wasser; mich entzücken auch nicht die Paläste und Kirchen, nicht der Markusplatz, denn ein Platz ist immer ein Platz und je größer die Paläste sind, desto schlechter heizen sie sich; Alles das macht Venedig nicht seines Rufes werth: die wundernetten kleinen Gassen sind es! Was bedurfte es für eines Genies, um es zu wagen, sie so eng zu bauen, und mit welchem Geschmack wurden sie durch die Kaufläden verschönert!"

Als ich mich nämlich gestern mit Tatistscheff und Nesselrode in der Stadt herumtummelte, schlug ich vor zu wetten, daß gerade diese Gäßchen unserem Gentz am meisten gefallen und sein Herz erobern

würden. So sind die Menschen, jeder mißt die Sachen nach seinem Maß, und der Geschmack ist ebenso verschieden wie alles Andere. Gentz liebt Alles, was klein ist, und fürchtet Alles, was es nicht ist.

Abends war Beleuchtung des Platzes und der Markuskirche. Tatistscheff und Nesselrode kamen dann zu mir und wir spielten Whist.

— 21. December.

610. Der Venezianer Aufenthalt geht nun zu Ende. Kaiser Alexander reist morgen ab, ich habe heute vorläufig Abschied genommen; den letzten Abschied werde ich am 28. in Innsbruck nehmen. Er war mit seinem hiesigen Aufenthalt sehr zufrieden, hat viel gesehen und bewundert; das Appartement, welches er im Palaste bewohnt, bietet eine wunderbare Aussicht auf die Giudecca, den Markusplatz und die Riva degli Schiavoni. Er findet, daß die Giudecca der Newa gleiche und der Dogenpalast mehreren Palästen in Moskau ähnlich sehe. Ich stehe auf dem besten Fuße mit ihm, und die Gefahr, daß es anders werden könnte, ist nun sehr gering. Das Kunststück, das ich machte, ist kein kleines.

Gestern hatten wir ein Concert bei Hofe, welchem Rossini als Leiter vorstand. Seine Frau fängt an ihre Stimme wieder zu bekommen, ich fürchte aber, daß diese nie vollständig wiederkehren wird.

— 22. December.

611. Kaiser Alexander ist heute morgens abgereist. Tatistscheff bleibt vorerst ohne Titel.

Vor seiner Abreise nahm der Kaiser herzlichen Abschied von Nesselrode und dankte ihm für die außerordentlichen Dienste, die er ihm in Verona geleistet. Und das war für Nesselrode ein Trost, den ich ihm herzlich gönne.

Uebermorgen verlasse ich Italien, um nach neun bis zehn Monaten wieder dahin zurückzukehren.

— 23. December.

612. Ich bin heute der einzige zurückgebliebene Fremde in Venedig; ich bin nicht aus dem Zimmer gegangen, weil es draußen kalt ist, und mir die schönsten Gegenstände bei solchem Wetter nicht gefallen.

Londonderrys (früher Stewart), Mann und Frau, sind heute abgereist, sie haben Beide beim Abschiede wie Kinder geweint; ich wußte nicht, was für ein Gesicht machen, da ich meiner Natur nach nicht weinerlich bin. Sie wissen nicht, was mit ihnen geschieht, und ich wäre nicht erstaunt, sie bald zu uns zurückkehren zu sehen. Gewiß ist, daß sie Wien ungern verlassen.

Innsbruck, 28. December.

613. Ich verließ Venedig am 25. und bin im Laufe der verflossenen Nacht hier eingetroffen, nachdem ich den Brenner zwischen 10 und 11 Uhr Abends bei einer Kälte von fünfzehn Graden passirt hatte.

Der Kaiser Alexander ist heute von seinem Familien-Ausflug zurückgekehrt, ich brachte diesen Abend drei Stunden bei ihm zu. Er hat seinem Schwager (König von Württemberg) Vieles gesagt und Alles, was er gesagt, war gut; was jedoch der Schwager thun wird, dürfte es weniger sein; doch liegt mir nicht viel daran. Der große Karren ist einmal im Lauf, und da thun die Kleinen gut daran sich der Bewegung anzuschließen, sonst laufen sie Gefahr, unter die Räder zu kommen und überfahren zu werden. Dazu bedarf es wahrlich keiner besonderen mechanischen Kenntnisse, aber leider gibt es Menschen, die selbst diese nicht besitzen.

Ich gedenke hier bis zum 31. zu bleiben. Ich könnte schon am 30. abreisen, möchte aber nicht, da mein Weg mich über München führt, mitten in die Neujahrsfestivitäten hineingerathen. So komme ich erst am Abend des großen Tages nach München, wo ich mich zwei bis drei Tage aufhalte und dann am 6. in Wien eintreffen werde.

— 29. December.

614. Heute hat die Trennung stattgefunden. Unsere beiden Freunde sind in der vollsten und befriedigendsten Einigkeit von einander geschieden. Der Himmel möge sie beschützen!

Anstandshalber mußte ich diesen Abend das Theater besuchen, die Kälte hat mich aber schon nach zehn Minuten wieder vertrieben. Das kommt doch gewiß nirgends anderswo vor, daß man ein Theater auf den Eiskeller der Stadt setzt. Gleich beim Eintritt in das Haus

empfand ich eine ganz eigenthümliche Schärfe der Luft von so schneidiger Kälte, daß meine Neugierde für physikalische Dinge mich anregte, der Ursache dieser sonderlichen Reize nachzuforschen, und war nicht wenig erstaunt, die obige Thatsache bestätigt zu finden, worauf ich auch gleich fortgeeilt bin. Man gab ein Stück, das in Deutschland schon seit Langem gefällt, „das Alpenröslein". Der erste Act spielt auf einem Friedhof in der Schweiz und der letzte auf einem Maskenball in Moskau. Das Ganze ist einer hübschen Anekdote entnommen, die vor einigen Jahren, ich weiß nicht in welcher Sammlung, erschienen ist.

Vom Eiskeller ging ich zur Frau Gouverneurin des Landes, wo ich die Ueberreste der Congreß-Mitglieder versammelt fand, deren Zahl auf höchstens acht herabgesunken ist.

Oesterreichs Haltung in der orientalischen Streitfrage.

615. Metternich an Lebzeltern in Petersburg (Depesche) Wien, 28. Januar 1822.

615. Je crois le moment venu où il sera utile de nous expliquer vis-à-vis du Cabinet de Russie sur l'ensemble de la marche que nous avons suivie dans l'affaire du Levant.

Je vais me livrer à l'aperçu suivant avec une franchise digne de la grandeur de l'objet, et conforme à la pureté des intentions de l'Empereur notre auguste Maître. Le moment où le prochain avenir se trouve encore couvert d'un voile est peut-être le plus convenable pour faire entendre la vérité, sans qu'elle paraisse influencée par des calculs qui lui seraient étrangers.

Voici le tableau très-succinct de notre marche relativement à cette question, et des difficultés que nous y avons rencontrées.

La révolte des Grecs, quelle que soit la différence entre ses causes anciennes et permanentes, et celles des révolutions que la grande alliance a été appelée à combattre dans le cours salutaire de son existence, n'en a pas moins puisé son origine

directe dans les menées de la faction désorganisatrice qui menace tous les trônes et toutes les institutions. Cette vérité a été reconnue de prime abord par les Monarques réunis à Laybach; elle a été exprimée par eux à la face de l'Europe; et la qualité des alliés que cette révolte a trouvés eût sanctionné le premier jugement des deux Empereurs, si ce jugement n'avait pas été établi sur des données incontestables et puissantes par elles-mêmes.

Cependant j'étais persuadé, dès les premières nouvelles de la grande explosion, que ni l'évidence des faits ni celle des vues sages et éclairées de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies ne suffirait pour écarter de la nouvelle complication une somme considérable de difficultés et d'embarras. Aussi n'ai-je pas hésité à soumettre dès lors à Sa Majesté Impériale ma conviction que l'affaire, quelle que puisse être la force de volonté des Monarques et l'uniformité de leurs principes, ne pouvait manquer de faire subir en particulier au Souverain de la Russie une forte épreuve, et la plus difficile peut-être qu'il eût encore eu à surmonter. Sa Majesté l'Empereur Alexandre m'a compris et m'a donné raison. Mon opinion s'est formée sur des réflexions que les faits n'ont que trop confirmées.

J'ai dû mettre en ligne de compte:

1° La position particulière du Monarque russe vis-à-vis de la Porte, tant sous le point de vue politique que sous le point de vue religieux;

2° La force de l'impression que devait faire sur le Gouvernement ottoman l'insurrection simultanée de ses sujets grecs en Europe, et les couleurs dont cette insurrection s'est parée dès son origine;

3° Le travail immanquable des religionnaires grecs, pour compenser par la popularité de leur cause ce qui lui manquait en solidité, et l'appui que leur prêteraient les exagérés en religion comme les radicaux en politique, les athées comme les visionnaires;

4° La stupeur du Gouvernement turc, sa faiblesse, sa jalousie, son fanatisme soutenu par le fanatisme et la barbarie du peuple musulman.

Les embarras résultant de cette position des choses n'ont pu qu'exercer une influence pénible sur les mesures à prendre par les Souverains alliés. Ils avaient en quelque sorte toutes les chances contre eux, tandis que la faction ennemie se promettait de profiter de toutes les alternatives.

Si l'alliance restait intacte, si la paix se maintenait en Europe, les Cours devaient s'attendre à être accablées par les reproches d'une multitude ignorante et par cela même facilement entraînée par des paroles qui ne respiraient en apparence que des sentiments d'humanité et de religion. Dans le cas d'une rupture de la paix, les adversaires voyaient s'ouvrir devant eux des espérances nouvelles et des perspectives d'autant plus flatteuses, qu'ils les avaient vainement attendues depuis huit ans. Le premier, le plus immanquable effet de la guerre, devait être celui d'une attaque générale dirigée de tous les points contre une alliance qui devenait problématique du jour où l'une des Cours alliées se chargeait seule du fardeau de la guerre, ou qui cessait d'être redoutable aux yeux des révolutionnaires dès que les forces de plusieurs Puissances se portaient en commun vers l'Orient.

Dans une pareille combinaison des choses, notre plan n'a pu être douteux. Forcés de choisir entre deux maux, nous avons dû nous maintenir sur la ligne du moindre des deux. Nous avons dû nous abandonner plutôt à la confiance que nous inspiraient le caractère et les lumières de Sa Majesté de toutes les Russies, qu'au vain espoir de contenir avec des moyens affaiblis la faction ennemie dans des bornes quelconques. Nous avons dû nous tracer une règle de conduite invariable, et écarter toute considération qui eût pu nous en faire dévier. Ménager et servir par tous les moyens en notre pouvoir la cause de la paix; soutenir en même temps, avec tout le zèle et toute la persévérance que notre position nous permettait, les

justes demandes de Sa Majesté l'Empereur de Russie; pousser aussi loin que possible, dans des termes qui ne seraient pas la guerre, nos déclarations vis-à-vis de la Porte; ne jamais perdre de vue ni l'origine de la révolte des Grecs ni les conséquences qui pouvaient en résulter dans l'intérêt de la conservation future de la paix intérieure de l'Empire ottoman, telles ont dû être, et telles ont été effectivement les bases de nos calculs et les principes qui nous ont guidés dans nos communications avec les Cours, ainsi que dans nos explications envers la Porte.

Quelque simples que paraissent ces principes, ils présentaient dans leur application une foule d'embarras. La marche que nous avions à suivre pouvait être taxée d'un manque d'énergie par la masse du public, égarée et poussée par la faction; elle pouvait prêter à de fausses interprétations à Saint-Pétersbourg, et à d'autres entièrement opposées à Constantinople. Il a fallu courir toutes ces chances plutôt que de nous éloigner d'une route que la conviction la plus intime et la plus réfléchie nous indiquait comme la seule praticable.

Je ne crains pas, de la part de ceux qui savent juger les grandes affaires, le reproche de ne pas avoir employé jusqu'à cette heure des paroles directement menaçantes envers la Porte. De telles paroles, prononcées par une Puissance de premier ordre, doivent être nécessairement soutenues par des démonstrations matérielles. Si on voulait nous imputer à tort de n'avoir pas mis en œuvre ces dernières, jetez, Monsieur le Baron, un regard sur l'Europe, et vous aurez la clef de notre réserve. Le jour où la Russie et l'Autriche feraient naître seulement la supposition que l'emploi de leurs forces réunies pourrait être indispensable dans le Levant, l'Italie, l'Allemagne et la France seraient perdues. C'est là ce que la faction a attendu avec tant d'impatience dans le cours des derniers mois; c'est là le moment de triomphe que nous devons certes nous garder de lui préparer. Croyez que les moyens militaires de l'Autriche et de la Prusse, les seuls que nous puissions mettre

en compte sur le continent, — ceux-là divisés par la présence malheureusement nécessaire d'une troupe d'élite dans un pays éloigné et à peine échappé au bouleversement, — ceux-ci moins redoutés par la faction, parce qu'elle se flatte, dans ses perfides calculs, de pouvoir les paralyser en grande partie; — croyez que ces deux forces réunies ne sont certainement pas plus qu'il ne faut pour imposer à des conspirateurs qui ne comptent pas moins sur la faiblesse de quelques Gouvernements que sur l'aveugle ambition de quelques autres, et enfin sur la défection de la plupart des armées en Europe!

Ce raisonnement nous paraît tellement fondé, qu'il faudrait pour le renverser avoir le courage de nier tous les faits qui se sont passés sous nos yeux depuis deux ans, et dont chaque jour vient grossir le nombre et le poids.

Mais, dira-t-on, si tel est l'état des choses, comment les décisions ont-elles pu traîner jusqu'à une époque aussi avancée? Je n'hésiterai pas à vous le dire.

Les difficultés inhérentes à la position individuelle de chacune des deux Puissances dont l'insurrection des Grècs a troublé les relations pacifiques, ont pris le dessus dans le cours de l'affaire; c'est le danger que nous avons toujours craint plus que tout autre, et que je me permets de regarder comme la source principale de nos embarras actuels.

La Porte, en déplaçant la question de sa base primitive et en faisant appel à la religion, a commis une faute grave, bien qu'elle ne nous surprenne pas beaucoup de la part d'un Gouvernement théocratique et qui ne trouve des ressources extraordinaires que dans ce premier ressort de son existence politique.

La position de la Russie a été sous ce rapport plus difficile encore que celle de la Porte. A Constantinople, on n'a eu à se défendre que sur un seul terrain, tandis qu'à Saint-Pétersbourg on avait devant soi deux questions d'une nature non-seulement différente, mais absolument opposées dans leur application. Les Grecs, comme révoltés, n'avaient aucun titre à la faveur de

l'Empereur de Russie; ces mêmes Grecs, comme chrétiens malheureux et placés, en vertu des traités existants, dans certains rapports avec la Russie, étaient en quelque sorte fondés à invoquer l'appui de ce Monarque. Pour sortir de la difficulté, il fallait soigneusement séparer ces deux questions. Si parmi les hommes assez fermes dans leurs principes pour vouloir avant tout la conservation de la paix, — et ce n'est que sur eux que peuvent porter mes calculs, — il s'en est trouvé à Saint-Pétersbourg qui les aient confondues, ils ont certainement une faute à se reprocher. Que cette faute n'ait pas été partagée par ceux qui ont envisagé l'affaire sous son grand et véritable point de vue, c'est un fait démontré par la circonstance que la rupture n'a pas encore eu lieu. Il en est cependant advenu ce qui devait arriver: le problème, au lieu de se débrouiller, s'est compliqué davantage.

Nous sommes enfin au terme de la décision, et je regarde comme telle la première expédition que nous recevrons de votre part à la suite de l'arrivée de notre courrier du 31 Décembre.

La résolution d'en venir à la guerre peut l'avoir emporté à Saint-Pétersbourg, — car elle ne sera pas prise à Constantinople, — ou bien le Cabinet de Russie peut avoir préféré un arrangement à l'amiable.

Dans le premier cas, tout en déplorant le fait, nous ne cesserons d'adresser les remontrances les plus fortes au Divan, jusqu'au jour où les premières troupes russes auront franchi les frontières. Notre conscience nous impose ce devoir; car plus nous sommes convaincus qu'une nouvelle ère (et que certes je ne regarde pas comme régénératrice) va commencer pour l'Europe, moins nous voulons être dans le cas de nous reprocher de n'avoir pas tout épuisé pour la prévenir. Tranquilles sur les intentions de Sa Majesté l'Empereur Alexandre, mais vivement pénétrés des dangers et des catastrophes qui menacent la société, nous tournerons nos regards vers l'Occident, nous défendrons les dernières barrières qui arrêtent encore le

torrent de la destruction générale, et s'il le faut, nous périrons sur la brèche.

Dans le second cas, nous n'entrevoyons qu'un seul moyen d'arriver à un arrangement satisfaisant, c'est celui de séparer le plus clairement et le plus explicitement possible les questions qu'il s'agit de traiter avec la Porte.

J'entends par cette séparation là distinction des droits qui appartiennent à la Russie et à la Porte du chef des traités existants entre les deux Puissances, d'avec les vœux très-justes et très-naturels que peut former Sa Majesté Impériale de toutes les Russies en faveur de la sûreté de la nation grecque rentrée dans le devoir et sous la souveraineté de la Porte Ottomane.

La première de ces questions est du ressort direct des deux Puissances. Comme elle ne porte que sur des antécédents connus, elle doit être la moins difficile à traiter et à terminer. L'avantage inappréciable qui en résultera pour l'Europe, sera de calmer jusqu'à un certain point le mouvement dangereux qui s'est emparé des esprits, et de ramener les peuples à l'espoir du maintien de la paix générale.

La seconde question, essentiellement distincte de la première, avec laquelle on ne saurait l'amalgamer sans que l'une et l'autre en souffrent également, doit être traitée d'après les principes d'une politique éclairée et élevée. Le soulèvement qui vient d'avoir lieu dans l'Empire ottoman a mis deux peuples en présence. Ces peuples sont destinés à vivre sous un même sceptre; il est de leur intérêt, comme de celui du Souverain, que des scènes telles que celles qui viennent de se passer ne se renouvellent pas. Il n'est pas moins de l'intérêt de l'Europe entière que la paix intérieure dans le Levant ne risque pas d'être troublée à tout propos; et cet intérêt de l'Europe est fortement augmenté par la disposition générale des esprits dans cette partie du monde. Posée ainsi, cette question nous semble concerner toutes les grandes Puissances.

Tatistscheff's Mission nach Wien und deren Ergebnisse*).

616. Tatistscheff an Metternich (Verbal-Note) Wien, 8. März 1822.
617. Tatistscheff an Metternich (Verbal-Note) Wien, 14. März 1822.
618. Eine Denkschrift Metternich's für Kaiser Alexander über den Stand der orientalischen Verwicklung, Wien, 19. April 1822.
619. Metternich an Tatistscheff (Vertrauliches Schreiben) Wien, 19. April 1822.
620. Metternich an Nesselrode (Schreiben) Wien, 19. April 1822.
621. Metternich an Lebzeltern in Petersburg (Depesche) Wien, 22. April 1822.

616. La Porte déclarerait, par un office, directement au Ministère impérial russe:

„Qu'elle accepte toutes les conditions énoncées dans la lettre du Ministère impérial au Grand-Vizir et dans la Note du Baron de Strogonoff en date du 6 (18) Juillet.

„Que la Russie est autorisée par ses traités et par les droits de protection qu'ils lui accordent en faveur des Grecs, à exiger l'inviolabilité de la religion qu'elle professe, la reconstruction des églises, et une juste distinction entre les innocents et les coupables.

---

*) Der Bailli v. Tatistscheff war von Kaiser Alexander nach Wien gesandt worden, in dem Gefühl der Nothwendigkeit sich einigermaßen von seinem kriegslustigen Kabinete loszureißen, und in der Hoffnung durch ein unmittelbares Einvernehmen mit Fürst Metternich die Mittel zu finden, ohne Opfer seiner Würde und mit Schonung der öffentlichen Meinung, aus der seinen Gesinnungen widersprechenden Stellung herauszugelangen. Diese Verhandlungen wurden unmittelbar zwischen Metternich und Tatistscheff in höchst vertraulicher Weise gepflogen, selbst ohne Beiziehung des russischen Botschafters am Wiener Hofe, Grafen Golowkin, den man als Werkzeug Capodistria's in die eigentlichen Absichten der Tatistscheffschen Mission nicht eingeweiht hatte. Ueber die in den Monaten März und April stattgehabten Unterredungen des kaiserlich russischen Vertrauensmannes mit dem österreichischen Staatskanzler sind officielle Aufzeichnungen vorhanden, auf deren Wiedergabe wir aber verzichten müssen, da dieselben zu sehr in's Detail einer Specialgeschichte einschlagen und uns daher zu weit von dem diesem Werke gesteckten Ziele ablenken würden. Diejenigen Leser jedoch, die sich darüber näher informiren wollen, finden vollständige actenmäßige Auskunft in Prokesch' „Geschichte des Abfalls der Griechen", wo auch an betreffender Stelle die vorerwähnten Unterredungen in wortgetreuem Texte abgedruckt sind. D. H.

„Que la Russie sera pleinement satisfaite sur ces trois points.

„Mais que pour le moment, vu les circonstances où se trouve la nation musulmane, la Porte est au regret de devoir se borner:

„1° A faire évacuer complétement et sans le moindre délai les Principautés de Valachie et de Moldavie;

„2° A confier provisoirement l'administration de ces contrées aux Divans respectifs, sous la présidence des caïmacans grecs, dont le choix serait fait par la Porte, d'après les règles établies pour la nomination des hospodars;

„3° A envoyer sur les lieux un ou plusieurs plénipotentiaires turcs, en demandant à l'Empereur d'y envoyer de son côté un ou plusieurs plénipotentiaires russes;

„4° A munir les plénipotentiaires turcs des pouvoirs nécessaires pour régler avec les plénipotentiaires russes non-seulement tout ce qui concerne l'exécution des traités dans les Principautés et leur administration provisoire, mais encore pour concerter avec eux les mesures auxquelles la Porte associerait la Russie, en vue d'assurer une existence heureuse et paisible aux provinces chrétiennes de l'Empire ottoman, que les traités ont placées sous la protection de Sa Majesté Impériale, et que des événements déplorables entraînent dans l'abîme des révolutions."

Catistscheff an Metternich (Verbal-Note) Wien, 14. März 1822.

617. Le soulèvement qui vient d'avoir lieu dans l'Empire ottoman a mis deux peuples en présence. Ces peuples sont destinés à vivre sous un même sceptre, et il est de leur intérêt, comme de celui du Souverain, que des scènes telles que celles qui viennent de se passer ne se renouvellent pas. Il n'est pas moins de l'intérêt de l'Europe entière que la paix intérieure dans le Levant ne risque pas d'être troublée à tout propos, et cet intérêt de l'Europe est fortement augmenté par la disposition générale des esprits dans cette partie du monde.

Les mesures communes dans une négociation qui s'établirait entre les Puissances alliées et la Porte Ottomane auront pour objet:

1° De faire cesser la guerre dans les provinces qui se trouvent en état d'insurrection;

2° D'en assurer la possession tranquille à la Porte Ottomane;

3° D'amener un arrangement au moyen duquel tous les habitants paisibles des pays insurgés, et tous ceux qui poseraient les armes, jouiraient du libre exercice de leur religion, posséderaient sans inquiétude leurs propriétés, et verraient leurs biens, leurs personnes et leur existence commune placés sous une garantie constante et réelle.

Que la Porte conserve la suzeraineté sur la nation grecque établie en Morée et autres pays qui se sont soulevés et demandent leur affranchissement absolu; que ces pays soient compris dans la circonscription de l'Empire ottoman; que le domaine utile reste au profit du Grand Seigneur, et que le repos de l'Europe ne soit plus troublé à l'avenir par une guerre intestine d'un des co-États; complication qui renaîtrait sans cesse si l'on ne parvenait à établir entre les parties contendantes des rapports nouveaux.

Memorandum Metternich's für Kaiser Alexander, Wien, 19. April 1822.

Aperçu général.

618. La complication présente entre la Russie et la Porte Ottomane offre deux branches de questions différentes, qu'il est d'abord indispensable de ne pas confondre dans l'exposé de l'état des choses, et que, pour l'ordre et la clarté de la marche, il faudra séparer encore, dans le cas même où l'on réussirait à les réunir dans une seule et même négociation.

Les premières sont celles que nous nommons de droit strict; les secondes, celles que nous nommons d'intérêt général.

Les questions tenant au droit strict sont toutes décidées ou doivent l'être d'après les traités et conventions subsistant entre l'Empire de Russie et la Porte.

Les questions d'intérêt général doivent trouver leur solution dans le besoin, commun à la Porte et à la totalité des Puissances chrétiennes, de consolider les relations entre l'Empire ottoman et ses sujets chrétiens, de manière que la tranquillité intérieure des provinces ottomanes, au lieu d'être constamment menacée par des troubles et des soulèvements, soit assurée par des dispositions justes, sages, également convenables aux droits et à la dignité de la Porte, au bien-être de ses sujets chrétiens, à la tranquillité des Empires voisins et au maintien du grand système pacifique de l'Europe.

Position actuelle de la négociation.

1° La Russie a le droit incontestable d'exiger le maintien strict de toutes les stipulations consignées dans ses différents traités et conventions avec la Porte. Plusieurs de ces stipulations ayant été enfreintes par les mesures que la Porte a prises depuis l'époque de la malheureuse insurrection des Grecs, la Russie a demandé à la Porte, comme première condition du rétablissement de ses rapports pacifiques avec elle, la remise en vigueur et l'exécution pleine et entière desdites stipulations. Les Puissances alliées de la Russie ont soutenu cette juste demande de tous les moyens d'action morale que leur fournissait leur position vis-à-vis de la Porte. Le Divan a invariablement reconnu son devoir d'exécuter les traités et conventions existantes, et il a explicitement déclaré vouloir s'y conformer; mais il a ajouté à ces déclarations des restrictions fondées sur de prétendues difficultés temporaires ou locales, restrictions qui ont rendu impossible jusqu'ici tout rapprochement entre la Russie et la Porte.

2° D'un autre côté, Sa Majesté Impériale de toutes les Russies a jugé dès le commencement de la crise actuelle que, pour arriver à un arrangement définitif, il serait impossible

de ne pas s'entendre sur les questions que nous nommons ici d'intérêt général. La conscience éclairée de Sa Majesté Impériale, ses principes religieux, l'intérêt particulier qu'Elle prend au bonheur de ses coreligionnaires, enfin les sentiments d'humanité dont son âme est remplie, ont engagé l'Empereur à déclarer dans plusieurs de ses communications directes avec le Ministre turc que, tout en condamnant la rébellion des Grecs, il ne saurait rester indifférent aux mesures qui décideraient du sort futur de cette partie intéressante des sujets de la Porte en Europe. Cependant cette question n'ayant jamais été distinctement traitée entre le Cabinet de Russie et les autres Cabinets alliés, ceux-ci ne l'ont pas non plus articulée à Constantinople, et aucune proposition à cet égard n'a été et n'a pu être adressée de leur part au Divan.

Tel est l'état exact où se trouvent aujourd'hui les négociations avec la Porte.

Objets que ces négociations embrasseraient à l'avenir.

Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, appliquant ces principes de justice, de modération et de bienveillance, auxquels le Cabinet d'Autriche n'a cessé de rendre l'hommage le plus éclatant, à une affaire qui offre sans aucun doute des considérations d'un grand poids pour la dignité personnelle du Souverain de la Russie et pour les intérêts de son Empire, a invariablement annoncé la résolution de ne point séparer ces considérations, quelque graves qu'elles puissent être, de celles qui se rattachent au maintien intact du système politique, base et condition unique aujourd'hui de la tranquillité de l'Europe et de la conservation de l'ordre social. Cette résolution généreuse impose aux Cabinets alliés le devoir de réunir de leur part tous leurs efforts pour amener l'affaire en instance à un dénoûment également propre à satisfaire aux vues justes et magnanimes de Sa Majesté l'Empereur Alexandre, et à préserver l'Europe des dangers que les troubles du Levant pourraient lui créer, soit dans le présent, soit dans un avenir prochain.

Afin de nous former une idée nette de la marche à suivre pour arriver à ce double but, envisageons encore la question dans ses deux grandes divisions établies ci-dessus.

1° Le maintien et l'exécution des traités existants ne sauraient donner lieu à aucune difficulté. Le respect dû aux traités est la base du droit public européen, et la Porte, à moins de vouloir renoncer à la place qu'elle a occupée jusqu'ici parmi les Puissances de l'Europe, ne peut pas même hésiter à reconnaître ce principe.

2° Les questions d'intérêt général doivent être fondées sur des vœux justes en eux-mêmes, et acceptables au tribunal d'une bonne politique comme à celui de l'humanité. Ces vœux doivent par conséquent combiner l'avantage de ceux à qui on les adresse, avec les intérêts bien entendus de ceux en faveur desquels ils sont formés; ce n'est qu'ainsi que l'on peut atteindre le but.

Comme il ne s'agit pas d'enfreindre les droits de souveraineté du Grand Seigneur, il est clair que les idées que les Cabinets pourraient mettre en avant sur la condition future des Grecs devront, sans toucher aux relations fondamentales entre le Gouvernement turc et ses sujets chrétiens, se restreindre à des objets de législation et d'administration.

L'Autriche est, certes, aussi loin de réclamer pour elle-même que de reconnaître à aucune autre Puissance le droit de s'immiscer, sous quelque rapport que ce soit, dans les affaires intérieures d'un État étranger, tant que des innovations introduites dans son régime ne compromettent pas directement la sûreté des États voisins. Mais il existe dans la position actuelle de l'Empire ottoman des circonstances qui avertissent les Puissances européennes, et qui doivent pénétrer les ministres de la Porte eux-mêmes de la nécessité de quelque remède efficace pour obtenir, non pas un repos momentané, acheté par des flots de sang, mais une pacification solide et permanente, sans laquelle l'existence de cet Empire, et avec elle la paix de l'Europe, ne seraient point assurées. C'est dans cette

nécessité que se trouve non-seulement le seul principe de droit qui justifierait et dirigerait les démarches des Puissances en abordant vis-à-vis de la Porte les questions d'intérêt général, mais aussi le seul moyen à leur disposition pour déterminer cette Puissance à ne pas repousser ces démarches.

Pour travailler sur cette base, il est avant tout indispensable que le Gouvernement ottoman procède à un acte de véritable amnistie, et qu'il le fasse observer et exécuter dans toute son étendue. Il est également indispensable que les insurgés se soumettent à cet acte.

Les provinces ottomanes sur la rive gauche du Danube sont placées sous des régimes particuliers. La pacification des deux Principautés ne sera pas difficile; il suffira de leur évacuation, du rétablissement de l'ancien ordre de choses, et du maintien des droits que leur garantissent les traités.

Ce n'est donc qu'à la Morée et aux Iles que se réduisent, à proprement parler, les difficultés de la question. Mais ces parties du domaine européen de la Porte se trouvent de nouveau sous une grande variété de régimes; et la différence de leur position à cet égard provient surtout de leur plus ou moins de contact avec la population musulmane et les autorités locales.

Il semble, toutefois, que les vœux raisonnables, les vœux compatibles avec les droits de souveraineté de la Porte que puissent former les populations chrétiennes de ces pays en général, seraient très-convenablement classés sous les trois titres suivants:

1° Libre exercice de leur culte;

2° Dispositions législatives pour la sûreté de leurs personnes et de leurs biens;

3° Administration régulière de la justice.

Ce n'est pas au Cabinet autrichien à entrer dans une analyse détaillée de ces objets, ni à examiner comment les principes généraux pourraient être appliqués aux circonstances et aux localités différentes. Plusieurs des données qu'exigerait

un examen pareil nous font défaut. Mais nous n'hésitons pas à admettre qu'il existe des besoins, qu'il existe des griefs, et que l'intérêt commun du Gouvernement et de ses peuples doit dès lors porter à la recherche des moyens de satisfaire aux uns et de remédier aux autres. Nous savons d'ailleurs qu'il y a bien des lois et des règlements administratifs que le temps, la mauvaise volonté ou la négligence ont fait tomber dans l'oubli, mais dont on pourrait faire usage pour faciliter l'établissement d'un régime plus complet et plus adapté aux circonstances présentes. Enfin, quelles que soient les difficultés de la tâche, il nous paraît que le principe général une fois établi, elles ne sauraient être considérées comme insurmontables.

Résumé et Conclusion.

Si, comme nous le croyons, les questions se trouvent clairement présentées et définies dans le développement précédent, ce serait sur les points suivants que les Puissances auraient dorénavant à diriger leurs communications avec la Porte:

1° Le Divan ayant admis en principe l'exécution pleine et entière des traités, et ne s'étant débattu en dernier lieu que sur l'époque et le mode de l'application, il faudra insister sans relâche sur l'évacuation immédiate des Principautés, ainsi que sur le rétablissement de leur ancien régime et de tout ce qui y tient. Les dernières ouvertures du Cabinet de Russie renferment à cet égard des avis et des aperçus fondés, qu'il serait certes utile de faire valoir.

2° Représenter au Gouvernement ottoman la nécessité de publier un nouvel acte d'amnistie pour les provinces insurgées, avec désignation d'un terme pour le retour de l'ordre, mais joindre en même temps à cette représentation l'assurance que les Puissances alliées, si la Porte veut profiter de leurs bons offices, réuniront tous leurs efforts pour déterminer les insurgés à se soumettre à cet acte au terme prescrit.

3° Demander à la Porte la nomination de plénipotentiaires, prêts à se réunir dans tel lieu et à telle époque indiquée avec

ceux qui seraient désignés par Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, ainsi que par les Cours d'Autriche, de France, de Grande-Bretagne et de Prusse, afin de traiter et de convenir des mesures regardées par les cinq Puissances alliées comme nécessaires pour assurer à l'Empire ottoman une paix prompte, solide et durable, et pour rétablir les relations diplomatiques et amicales suspendues aujourd'hui entre la Russie et la Porte.

Afin de pouvoir entrer dans cette voie, il s'agira d'abord de savoir si les Puissances alliées sont d'accord sur le point de vue établi et la marche tracée dans la présente pièce; il s'agira ensuite de s'entendre sur les moyens les plus aptes à faire connaître à la Porte ce qu'il est de son intérêt, autant que de celui des Puissances, qu'elle comprenne et accepte.

En calculant la véritable position des choses, les distances et les nécessités, rien ne semble ni prématuré ni trop tardif dans les idées que renferme le présent Memorandum.

Metternich an Tatistscheff (vertrauliches Schreiben) Wien, 19. April 1822.

619. En remettant à Votre Excellence les différentes pièces destinées à être placées sous les yeux de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, il me reste à l'entretenir d'une idée en faveur de laquelle me semblent parler la raison et l'expérience, et que néanmoins je ne puis toucher envers Votre Excellence que dans les formes les plus confidentielles, attendu qu'il m'est impossible d'en pouvoir préjuger les moyens d'exécution.

J'ai dû faire entrer dans mon Memorandum (N° 618) de ce jour l'observation que, si Sa Majesté Impériale de toutes les Russies approuvait les idées consignées dans cette pièce, il s'agirait avant tout d'établir et de constater l'identité de vues et d'opinions des cinq Cabinets, et de se mettre de suite d'accord sur les moyens les plus aptes à faire entendre à la Porte ce que dans son propre intérêt, non moins que par égard au vœu des Puissances, elle doit comprendre et accueillir.

Rien sans doute ne faciliterait autant cet accord préalable qu'une réunion des Monarques et des Cabinets. Le mois de Septembre prochain est fixé pour la rencontre de Leurs Majestés Impériales. Toutefois, relativement au but que je viens d'indiquer, ce terme peut paraître éloigné. L'époque de la réunion peut-elle être avancée? Ce n'est pas à nous à le décider, et l'Empereur mon Maître ne se permet même pas d'énoncer une opinion sur une question liée à une somme de considérations particulières qu'il doit être réservé à son auguste ami et allié d'apprécier. Il suffira à Sa Majesté Impériale d'assurer combien pour sa part Elle serait prête à concourir à l'entente la plus prompte entre les Monarques au moyen d'une réunion anticipée. Elle ne peut, du reste, se refuser d'attacher à la possibilité d'en rapprocher le terme, la valeur d'un gain de temps précieux et d'un grand moyen de négociation de plus, puisqu'aucune démonstration n'en imposerait davantage à la Porte que l'annonce seule d'une pareille réunion.

Comme, cependant, du moment que Sa Majesté l'Empereur Alexandre consentirait à la marche proposée dans le Memorandum, il faudrait se concerter sur l'époque et le mode de la mettre à exécution, et qu'il importerait beaucoup de gagner sur le temps tout ce qu'il serait possible de gagner sur lui, il nous paraît qu'il ne serait pas moins désirable que facile de réunir à Vienne des personnes munies d'instructions et d'autorisations nécessaires de la part des cinq Cours, et mises à même par là d'échanger entre elles les idées des Monarques sur le meilleur accord à établir au sujet des intentions réciproques et de la marche à suivre par les Puissances.

Dans la supposition, qui nous paraît d'ailleurs très-naturelle, que la rencontre des Monarques ne pût être avancée, les pourparlers entre les Ministres auraient toujours le grand avantage de préparer le travail et de hâter des décisions si désirables.

Je soumets ces idées à Votre Excellence avec une entière confiance. Qu'elle en fasse usage envers Sa Majesté Impériale

de toutes les Russies, si elle les juge de nature à pouvoir être accueillies; ce que dans tous les cas il me paraît superflu de lui assurer, c'est qu'elles sont dictées autant par les sentiments de franche amitié qui ne cesseront d'animer l'Empereur mon Maître pour l'Empereur Alexandre, que par la sollicitude que Sa Majesté Impériale porte aux intérêts qui leur sont communs.

Metternich an Nesselrode (Schreiben) Wien, 19. April 1822.

620. Je charge votre négociateur d'être mon courrier, mon cher Comte. M. de Tatistscheff a senti ce que j'ai senti, à savoir, que parler vaut mieux qu'écrire, quand on désire franchement s'entendre. Il vous parlera donc, et il parlera bien quand il vous assurera que nous désirons nous entendre parfaitement avec vous. Mais il est dans tous les temps, comme dans toutes les circonstances, une condition sine qua non dans les ententes; c'est que l'on parle clair, et que l'on se dise ce que l'on veut, ce que l'on désire, ce à quoi on peut aller, et quelles sont les bornes des facilités. Quant à celles des possibilités, nous n'aurons jamais besoin de perdre du temps pour nous en assurer. Croyez que je ne me fais illusion sur aucune position, que j'apprécie toutes les nécessités, toutes les difficultés, le mal comme le bien. Si M. de Tatistscheff devait ne pas emporter la conviction que pour le moment il ne me reste rien à lui dire pour lui faire comprendre la pensée de l'Empereur, c'est qu'il n'aurait pas compris mes paroles; mais j'ai le sentiment que tel n'est pas le cas.

L'affaire qui nous occupe est très-simple en elle-même; elle n'est compliquée que par les causes incidentes, et celles-ci suffisent souvent pour faire d'une affaire très-simple dans son essence une affaire fort compliquée dans sa conduite. Je vous dirai en très-peu de mots comment je juge les positions.

Votre Empereur veut ce que veut le mien, ce qu'en dernier résultat veulent ni plus ni moins leurs alliés.

Votre Empereur voit, comme le mien, que la faction est là, la gueule ouverte pour avaler l'ordre social au premier ébranlement des grands piliers sur lesquels cet ordre repose.

Votre Empereur a une foule de considérations à ménager; il n'en est pas une que nous n'admettions.

Mais le mal existe, et il faut ou le vaincre ou courir les chances d'y succomber. Nos Souverains sont fort tentés de choisir la première de ces alternatives, et fort décidés à éviter la seconde. Il faut donc qu'ils s'entendent. Afin que leur accord puisse être efficace, il faut l'étendre aux alliés, et pour arriver à ce but il faut un choix éclairé et scrupuleux de formes et une grande correction dans l'énoncé des principes.

Comment, — cela posé, — pourra-t-on parvenir à s'entendre? Pour le coup, mon cher Comte, permettez-moi de vous renvoyer aux explications que vous donnera votre envoyé.

Comme vous ne l'avez pas mis en mouvement sans but, permettez que j'entre dans votre prévoyance, et dans ce que votre marche a présenté de juste et d'éclairé.

Il me reste à vous supplier de vous dire à vous-même, et de dire à Sa Majesté Impériale, que je forme ce vœu; que c'est avec une franchise et un abandon entiers que j'ai traité avec M. de Tatistscheff; enfin que vous vous tromperiez aussi en prêtant à aucune de mes paroles un sens opposé à celui de la raison et de l'éloignement le plus complet de tout ce qui ne serait pas l'application pure et simple, non de questions autrichiennes, mais de questions européennes, de ces questions de vie et de mort qui absorbent toutes nos pensées. Si j'avais de la politique autrichienne à faire, je serais bien coupable de la traiter comme je ne cesse de traiter celle qui m'occupe du matin au soir. Mais c'est que j'ai beau chercher, je ne la trouve pas, cette politique autrichienne, à moins que l'on ne veuille donner ce nom à notre désir extrême de ne pas devenir la pâture des frères et amis. Dans ce cas, je fais de la politique autrichienne, et je tâche même d'en faire beaucoup, et bien plus partout que ne le désireraient ces bons amis.

Adieu, mon cher Comte! Pour l'amour de Dieu, point de préjugés. Laissez dire tout ce que l'on peut dire; nous dédaignons les paroles. Marchons et entendons-nous. Croyez-vous que la besogne sera finie alors? J'espère que non; alors nous pourrons commencer à faire le bien, et tout le bien que nous avons été tous empêchés de faire après les événements de 1821. Beaucoup de mal à éviter et beaucoup de bien à faire, voilà une grande et belle tâche.

Metternich an Lebzeltern in Petersburg (Dep.) Wien, 22. April 1822.

621. J'expédie le présent courrier après le départ de M. de Tatistscheff. Il nous a quittés le 19, à la suite d'une entente entre lui et moi sur cette décision.

Votre Excellence trouvera dans les annexes les derniers résultats de nos transactions. Ils vous suffiront pour vous prouver que ce n'est pas nous qui avons cédé un seul pouce de terrain; nous sommes restés fermes sur le principe qui nous a servi de base inébranlable dans tout le cours de nos explications depuis le mois de Mai dernier, et si nous avisons à nous procurer des chances favorables à la conciliation, nous n'avons fait en ceci que persévérer dans notre marche.

Il me reste à mettre encore Votre Excellence au fait de l'attitude que M. de Tatistscheff et moi avons prise et maintenue jusqu'au terme de nos pourparlers.

Mes dernières expéditions auront suffi pour vous convaincre que vos pressentiments à l'égard des motifs véritables de l'envoi de M. de Tatistscheff se sont réalisés dès le début de sa mission. Mes soins ont dû avant tout se borner à me rendre un compte bien exact de ce que sa mission pouvait tout naturellement renfermer de complications ressortant du terrain de Saint-Pétersbourg lui-même.

Je n'ai point tardé à m'assurer de quelques points de contrôle, afin d'arriver à classer et les instructions dont il était porteur et la différence du but vers lequel pouvaient tendre de doubles instructions. Mes soins n'ont point été infructueux.

A mesure que nous avancions dans nos pourparlers, l'attitude de M. de Tatistscheff dut prendre couleur. Il fut bientôt clair pour moi qu'en même temps qu'il était porteur des paroles de l'Empereur, il ne lui était pas possible d'oublier en entier qu'il avait des instructions du Cabinet. Je plaçai dès lors en première ligne de mes explications envers lui la première de ses fonctions, et je lui prouvai que relativement à la seconde il trouverait en moi un allié sûr, afin d'arriver, en écartant des difficultés de bien des genres, au bien auquel il me paraissait que tendaient uniformément les pensées de nos deux Monarques. Il me serait impossible de ne pas rendre à M. de Tatistscheff cette justice, que l'ensemble de sa conduite a été conforme à mes vœux. Si ses explications ont présenté des nuances, celles-ci n'ont jamais porté d'autre caractère que celui de la gêne que cet envoyé devait nécessairement éprouver en se sentant sous l'impulsion de deux instructions non-seulement différentes, mais même en parfaite opposition l'une à l'autre.

Une circonstance a beaucoup contribué à débrouiller les attitudes. M. de Golowkin avait reçu du Cabinet des pouvoirs égaux à ceux de M. de Tatistscheff. Aussi Votre Excellence a-t-elle vu ces deux Messieurs se présenter ensemble dès notre seconde entrevue. M. de Tatistscheff n'a pas tardé à sentir que de cette manière nous n'arriverions jamais à une conclusion, et que par conséquent la partie la plus importante de sa mission serait manquée.

Je crus devoir me montrer indifférent aux embarras de la position de M. de Tatistscheff, et je lui abandonnai le soin de la régler lui-même. Il vint se présenter la troisième fois seul chez moi et me pria de laisser dorénavant ignorer nos transactions à son collègue, sauf à nous concerter sur les moyens de le rendre témoin d'un résultat à prévoir et à concerter d'avance entre nous. C'est là la cause qui a motivé la séparation que Votre Excellence remarquera dans mon travail.

La seule partie officielle est la Note que j'ai signée le 19. M. de Golowkin ne connaît de tout le travail que cette seule pièce.

MM. les envoyés de Russie m'avaient envoyé le 12 Avril le projet de protocole ci-joint. Je vis le même soir M. de Tatistscheff et je lui déclarai que je ne le signerais pas. Il me dit qu'il avait dû m'en envoyer le projet pour se justifier vis-à-vis de son Cabinet, mais que j'étais maître d'en faire ce que je voudrais. Je le prévins alors que je lui adresserais, à lui et à son collègue, une Note commune dans la rédaction de laquelle j'aurais soin d'éviter avant tout de me servir d'une seule des paroles peu correctes du projet de protocole, et ensuite de ne pas compromettre nos pourparlers secrets.

La totalité des pièces confidentielles et secrètes est ainsi absolument inconnue à M. de Golowkin. M. de Tatistscheff m'a dit ne vouloir s'en servir que vis-à-vis de Sa Majesté Impériale directement. C'est même lui qui m'a engagé à introduire dans une lettre secrète l'idée de hâter l'époque de la réunion des Souverains et la nomination anticipée d'individus munis d'instructions pour établir des pourparlers, et, si faire se peut, une entente entre les alliés, — idée que lui-même m'a proposée le premier, en me priant toutefois de me l'approprier. J'avais inséré dans la première minute de mon Memorandum cette proposition, M. de Tatistscheff l'en a fait sortir: „Il est possible, il est même probable", me dit-il, „que l'Empereur, après avoir scruté cette pièce principale, la communiquera au Cabinet. Si l'idée de la réunion s'y trouve exprimée, vous courez le risque que le Cabinet, qui craint par-dessus tout une réunion pareille, ne saisisse le prétexte pour attaquer tout le reste."

Par la présente expédition ainsi que par les précédentes, je me flatte d'avoir mis Votre Excellence au fait de l'ensemble de la négociation entre M. de Tatistscheff et moi. Elle connaîtra par mes dépêches toutes les paroles dignes d'être rapportées qui ont été échangées entre nous. C'est maintenant de nouveau à elle de servir la cause par un strict contrôle et

en continuant de suivre la marche qu'elle a déjà tenue antérieurement. C'est à elle aujourd'hui de peser ce qu'elle devra dire et peut-être même communiquer à MM. les Secrétaires d'État. Il est tout simple que le présent courrier lui ait apporté les informations les plus amples.

Il me reste à vous prévenir que le 19 Avril, jour même du départ de M. Tatistscheff, j'ai réuni chez moi dans le courant de la matinée MM. les envoyés de Russie, et que je leur ai fait la remise de la Note officielle. Il est arrivé ce qui devait arriver; M. de Golowkin en a trouvé le texte très-sommaire. J'ai contre balancé cette remarque très-fondée par la déclaration que M. de Tatistscheff ayant été envoyé vers nous comme simple porteur de paroles, je devais de mon côté me référer aux miennes. J'ajoutai que sous ce rapport j'étais beaucoup moins bien placé que MM. les envoyés, vu le fait que je ne pouvais pas me vanter d'avoir à invoquer un témoin en ma faveur, tandis qu'il en était bien autrement de leurs positions respectives.

M. de Tatistscheff s'étant déclaré entièrement satisfait de cette explication, il a bien fallu que M. de Golowkin le fût également.

Je sais, au reste, de science certaine, qu'il y a eu de graves discussions entre ces Messieurs dans le cours de nos pourparlers. Tandis que M. de Tatistscheff et moi avancions vers notre but, M. de Golowkin crut que rien ne se faisait; il en fit des reproches à son collègue, qui a dû finir par lui déclarer que la responsabilité pesait sur lui, et sur lui exclusivement. Cette circonstance n'est pas sans intérêt pour Votre Excellence, car elle lui expliquera ce qu'il pourrait y avoir de contradictoire dans les rapports des deux Ministres, et dans les effets qu'ils pourront produire ou avoir produits déjà à Saint-Pétersbourg.

Sieg des österreichischen Kabinets über das russische.

622. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 31. Mai 1822, nebst Allerhöchster Resolution.
623. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 3. Juni 1822, nebst Allerhöchster Resolution.
624. Metternich an Graf Lützow in Constantinopel (Depesche) Wien, 3. Juni 1822.
625. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 13. Juni 1822, nebst Allerhöchster Resolution.

622. ... Durch einen vor einer Stunde aus Petersburg angekommenen Courier des Freiherrn v. Lebzeltern vom 22. d. Mts. habe ich die Details über den vollständigsten Sieg erhalten, den vielleicht je ein Kabinet über ein anderes davongetragen hat*).

Der Kaiser hat alle unsere Vorschläge angenommen. Tatistscheff trifft binnen zehn bis zwölf Tagen wieder hier ein, um den Rest der Verhandlung in unsere Hände niederzulegen. Der Kaiser geht weiter. Die Nachricht der Evacuation der Fürstenthümer hat einen solchen Eindruck auf denselben gemacht, daß Bagot und Lebzeltern den Auftrag erhalten und weislich angenommen haben, der Pforte durch die beiden Gesandten zu Constantinopel eröffnen zu lassen, daß Seine Majestät bereit sind, ihre diplomatischen Verhältnisse mit dem Divan sogleich wieder herzustellen.

Graf Capodistria ist ganz geschlagen und — schweigt vor der Hand.

Ich fühle mich recht glücklich, die Ueberzeugung hegen zu dürfen, daß die ganze Lage der Dinge in Europa nun einen bestimmten Umschwung nehmen kann. Wir sind heute von einer schwer zu berechnenden Stärke, und daß ich, insoferne die Sache von mir abhängen kann, hier nichts versäumen werde, um der Partei recht auf den Leib zu gehen, hieran zweifeln Eure Majestät nicht. . . . .

Der Kaiser kommt nicht vor Anfang September. So wie die Sache steht, bedürfen wir Desselben nicht früher.

Metternich m. p.

Der Sieg, den Sie hier davongetragen, ist vielleicht der schwerste und schönste Ihres Ministeriums, wofür ich Ihnen nicht genug danken kann. Die Welt soll es aber auch erkennen, was ihr dadurch für eine

*) Siehe Tatistscheff's Mission nach Wien Nr. 616—621. D. H.

Wohlthat zugeht; daher werden Sie Sorge tragen, selbe anschaulich zu machen. Ich rechne übrigens darauf, daß Sie mit Ihrem gewohnten Eifer für die gute Sache und mein Bestes diesen Sieg gehörig benützen werden, und erwarte mit Ungeduld die Depeschen des Lebzeltern zur Einsicht.

Laxenburg, 1. Juni 1822. Franz m. p.

Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 3. Juni 1822.

623. Eurer Majestät habe ich die Ehre in der Anlage die äußerst interessante Expedition des Freiherrn v. Lebzeltern vom 16. bis 22. Mai gehorsamst zu übersenden.

Eure Majestät werden bei deren Durchlesung das Gefühl theilen, welches sie in mir erregte. So lange die Politik in einer erleuchteten Form geführt wird, hat sich wohl nie ein Kabinet so schwer compromittirt als das russische.

Alle Bemerkungen, welche Eure Majestät in dem Munde des Grafen Nesselrode selbst über den Verlust des russischen Einflusses auf das türkische Reich finden werden, sind richtig. Das große Werk Peter's des Großen und aller seiner Nachfolger hat das heutige russische Kabinet mit einem Schlage vernichtet. Alles ist hier auf einer neuen Basis und das, was Rußland an moralischer Kraft verliert, gewinnt die Pforte.

Wir haben derselben hier Dienste erwiesen, welche sie uns nie genug lohnen kann, und unser wie der englische Einfluß werden sich erhalten.

Ich habe bereits meine Expedition nach Constantinopel fertig (Nr. 624). In wenigen Stunden wird sie abgehen.

Morgen schicke ich Couriere an die verbündeten Höfe.

Ich werde diese Expeditionen am Mittwoch Eurer Majestät gehorsamst zu unterlegen die Ehre haben. . . . .

Metternich m. p.

Die Anlagen folgen hiermit zurück, und erwarte ich die Expeditionen zur Einsicht, von welchen hier die Rede ist.

Wien, 3. Juni 1822. Franz m. p.

Metternich an Graf Tätzow in Constantinopel (Depesche) Wien, 3. Juni 1822.

624. Un courrier expédié par M. le Baron de Lebzeltern le 22 Mai (n. st.) m'a apporté des nouvelles trop importantes pour ne pas m'engager à transmettre sans la moindre perte de temps les présentes dépêches à Votre Excellence.

Le génie du bien semble devoir triompher de celui du mal; nos efforts n'ont pas été vains, et la faction qui avait tenu enchaînées jusqu'à cette heure les dispositions généreuses de l'Empereur de Russie a dû céder le terrain aux armes de la raison. Les dépêches que Votre Excellence et Lord Strangford doivent avoir reçues directement de MM. de Lebzeltern et Bagot, avant l'arrivée du présent courrier, vous en auront déjà convaincus l'un et l'autre.

Le courrier que m'a envoyé le Baron de Lebzeltern m'informe :

Que l'Empereur Alexandre a accueilli les communications que nous lui avions fait passer par l'intermédiaire de M. de Tatistscheff;

Que les nouvelles du 25 Avril, que Lord Strangford a eu la sagesse de transmettre sans perte de temps à Saint-Pétersbourg, ont produit assez d'effet sur Sa Majesté Impériale pour l'engager à tenter une démarche directe à Constantinople, par l'intermédiaire des Représentants des Cours d'Autriche et d'Angleterre; — enfin

Que M. de Tatistscheff avait reçu l'ordre de venir nous rejoindre dans le plus bref délai à Vienne pour donner suite à ses pourparlers antérieurs.

Telle est la somme des informations sur lesquelles je puis baser le présent travail pour Votre Excellence.

Les affaires se trouvent placées sur un double terrain, sur celui de Constantinople et sur celui de Vienne.

Afin de bien apprécier la direction que pourront prendre les affaires sur le premier de ces terrains, il m'est indispensable de connaître l'expédition que vous et Lord Strangford

aurez reçue directement de Saint-Pétersbourg. Cette communication ne peut tarder à me parvenir.

Les affaires qui m'attendent après l'arrivée de M. de Tatistscheff me sont connues; il me suffit, pour en avoir une idée exacte, de savoir que l'Empereur Alexandre a approuvé le travail secret que j'ai remis à ce plénipotentiaire lors de son dernier séjour auprès de nous.

Si je ne considérais pas le moment actuel comme étant d'une valeur immense, j'aurais préféré retarder l'expédition des présentes directions jusqu'à l'arrivée des premiers rapports de M. de Lebzeltern; elles eussent pu alors être plus complètes. D'un autre côté, j'attache trop de prix à ne pas prolonger pour Votre Excellence et pour Lord Strangford une période de gêne (quelque courte que celle-ci puisse être) pour ne pas me décider à aller au plus pressé, sans aucune perte de temps quelconque.

Je vais en conséquence vous mettre, Monsieur le Comte, au fait de ce que vous ne savez pas, et vous placer ainsi dans une attitude forte. Mes vœux sont que Lord Strangford puisse prendre une attitude semblable; je le prie donc, ainsi que Votre Excellence, de regarder les ouvertures suivantes comme vous étant adressées en commun.

Vous trouverez dans les annexes*) les détails que j'ai mandés à Londres sur l'ensemble du premier séjour que M. de Tatistscheff a fait ici.

Veuillez méditer ce travail, et je prie Monsieur l'Ambassadeur d'Angleterre d'en faire autant. Vous vous convaincrez tous deux des faits suivants:

1° Que j'ai admis, de prime abord, que le négociateur russe devait se trouver chargé d'une double commission, et je n'ai pas tardé à me convaincre que je ne m'étais point trompé.

---

*) Diese Beilagen sind die Aufzeichnungen Metternich's über dessen Unterredungen mit Tatistscheff, wovon die Anmerkung auf Seite 537 Erwähnung macht. D. H.

2° Que, dès lors, j'ai attaché mes soins les plus actifs à suivre la ligne des pensées de l'Empereur de Russie, et que je n'en ai voué aucun à celle que, depuis plus de dix mois, avait suivie son Ministre.

3° Que j'ai fondé le succès de l'entreprise sur les bases suivantes:

Écarter les chances d'une guerre immédiate;

Réserver au Monarque russe celle de se justifier à ses propres yeux et à ceux de sa nation sur la position désastreuse pour les Grecs, qui devait immanquablement être la suite de la renonciation à la guerre, après que l'espoir de ce peuple avait été dirigé depuis si longtemps sur l'appui matériel de la Russie;

Réserver cette chance dans la limite de principes corrects et par cela même admissibles par toutes les Puissances.

4° Qu'enfin j'ai renvoyé à Pétersbourg, dans l'intérêt même de la cause, M. de Tatistscheff avec un double travail, tel que l'avaient été les instructions avec lesquelles il s'était présenté à Vienne.

La communication que j'ai faite à Londres, à Paris et à Berlin, des résultats de ma négociation avec M. de Tatistscheff, m'a fourni les preuves les plus satisfaisantes de l'approbation entière et uniforme des trois Cabinets. Il ne manquait pour compléter l'œuvre que l'assentiment de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies. Il m'est parvenu par la dernière expédition de Saint-Pétersbourg, à laquelle se sont trouvées jointes les lettres de M. de Tatistscheff.

Les éclaircissements qu'il me paraîtrait nécessaire de donner surtout à Lord Strangford sur le véritable esprit qui nous a guidés dans le choix des moyens proposés à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies par mon Memorandum du 19 Avril (N° 618) se trouvent renfermés avec assez de développement dans mes dépêches à M. le prince Esterhazy pour que je puisse me regarder comme dispensé de les rédigèr à nouveau. Il devra être clair pour Lord Strangford que si je me suis permis

de toucher la corde de l'amélioration du sort des Grecs, je n'ai fait aucun sacrifice au sens pratique qui a guidé jusqu'à cette heure et d'une manière uniforme et invariable les Cabinets alliés, dans toutes les phases d'une complication amenée par le jeu d'une faction coupable, entretenue par des hommes livrés à l'erreur sur leur propre situation comme sur celle d'un peuple aussi éloigné d'une civilisation véritable qu'il est peu fait pour jouir d'une indépendance politique; d'une complication enfin qui, vu le dénoûment qui l'attend aujourd'hui, doit conduire non-seulement au détriment de la cause des Grecs, mais non moins à celui de l'influence que la politique de Pierre le Grand et de ses successeurs avait constamment exercée sur la Porte jusqu'à la fin de l'année 1820, et à laquelle le Cabinet russe avait su donner autant de force que d'extension.

Il a suffi de quelques fautes graves, et d'un laps de temps de peu de mois, pour faire évanouir cette influence et pour préparer à l'existence de l'Empire ottoman une ère nouvelle. Si la Porte doit ce bienfait aux fautes du Ministre russe, elle ne le doit pas moins à la rectitude des conceptions et de la marche des Cabinets alliés; c'est à compléter l'œuvre entamée que doivent tendre désormais nos soins, et c'est afin de les voir couronnés de succès que j'adresse un nouvel appel direct au zèle éclairé, à l'énergie et aux talents de Lord Strangford.

Voilà ma pensée, et ma pensée tout entière sur les nécessités du moment. Je n'oublierai pas celles du lendemain; mais avant de les aborder il faut avant tout que je sois informé de plusieurs points essentiels sur lesquels le plus prochain courrier de notre envoyé en Russie et l'arrivée de M. de Tatistscheff pourront seuls me fournir toutes les lumières requises.

L'examen de mes transactions avec M. de Tatistscheff vous prouvera, Monsieur le Comte, ainsi qu'à Lord Strangford, que la base de la marche pacifique que nous avions proposée se divisait en deux périodes:

La première devait être occupée par l'entente entre les Cabinets alliés;

La seconde, par des ouvertures que les alliés, à la suite d'un accord établi entre eux, seraient convenus de faire à la Porte et d'appuyer auprès d'elle.

Le Cabinet de Russie vient de faire, par l'organe de Votre Excellence et de M. l'Ambassadeur d'Angleterre, une démarche directe à Constantinople. Il y a en ceci inversion de la marche que nous avons proposée, et néanmoins un bénéfice tout pur. J'entends par bénéfice:

1° Le gain d'un temps précieux, dans la supposition que la Porte dût hâter la réconciliation;

2° Les facilités qui dérivent pour nous du fait même que la précipitation du Cabinet de Russie, si elle devait conduire à des résultats opposés aux vues démontrées aujourd'hui toutes pacifiques de cette Puissance, ne pourra plus, et sans préjuger cependant un arrangement définitif, retomber que sur la Russie elle-même.

Votre Excellence est en conséquence autorisée à procéder avec M. l'Ambassadeur d'Angleterre sur la ligne que pourra vous avoir indiquée la correspondance de MM. de Lebzeltern et Bagot. Votre Excellence voit que je n'admets pas que M. l'Ambassadeur d'Angleterre ait pu trouver une difficulté quelconque à suivre l'invitation que doit lui avoir adressé Sir Charles Bagot.

C'est la Russie qui a fait précéder l'entente proposée par mon Memorandum du 19 Avril par une démarche directe à Constantinople. Il est nécessaire de séparer les périodes et de se dire que, plus dans celle qui aujourd'hui se trouve être la première il y aura de terrain gagné pour le rapprochement entre la Russie et la Porte, moins il en restera de réservé à la seconde période; il serait impossible de ne pas reconnaître dans ce fait un avantage immense pour la cause de la pacification véritable et définitive, et de grandes facilités dans la seconde période de la négociation pour l'attitude collective comme pour celle isolée des Cabinets alliés.

Nous formons en conséquence les vœux les plus ardents pour que vous parveniez à Constantinople à faire le plus et dans le moindre délai possible. Si le Divan calcule bien ses propres intérêts, il devra partager nos vœux sous ce rapport. C'est principalement à Lord Strangford qu'il appartient de le lui faire sentir.

Si la Porte devait insister pour que les relations diplomatiques fussent rétablies le plus vite possible, ce serait à vous deux de faire valoir à Saint-Pétersbourg les avantages qui devraient résulter, dans l'intérêt même de la pacification intérieure de l'Empire ottoman, de la condescendance de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies à cet égard.

Le jour où il est démontré que la Russie ne veut pas soutenir par la force des armes les prétentions exagérées des Grecs, il doit importer à cette Puissance de diminuer pour le moins le nombre des victimes que cause la durée de la révolte. Le Cabinet de Saint-Pétersbourg convient que son franc parler est l'une des armes les plus puissantes pour opérer la soumission de ses coreligionnaires. Il doit donc raisonnablement chercher à se placer dans une attitude qui puisse lui permettre de se servir de cette arme. Ce n'est pas nous qui pouvons donner ce conseil, tandis que, de la part des représentants des deux Cours à Constantinople, il est simple et naturel. Vous êtes, ainsi que Lord Strangford, à même de vous expliquer vis-à-vis du Cabinet de Russie selon les impressions que vous recevez sur les lieux où vous venez d'être chargé par la Russie elle-même de faire valoir les moyens de conciliation, tandis que notre attitude doit porter et se concentrer sur bien d'autres côtés de la question.

Je me réserve, Monsieur le Comte, de faire suivre la présente expédition par une autre, dès que j'aurai pris connaissance des plus prochaines communications de Saint-Pétersbourg. Je crois, en attendant, avoir donné à Votre Excellence toute la latitude nécessaire pour qu'elle puisse avancer dans la nouvelle direction qui vient d'être donnée aux affaires.

Un soin que je ne saurais trop vous recommander, c'est de combiner toutes vos démarches avant tout avec Lord Strangford, de manière que les rôles soient distribués de nouveau entre vous avec le même succès qu'auparavant. Je range sur une même ligne d'intérêt le soin que vous entreteniez tous les deux les meilleurs rapports avec MM. les représentants de France et de Prusse, de manière que non-seulement la Porte, mais aussi les Cabinets de ces deux pays, ne puissent douter que s'il y a de la différence dans le plus ou le moins d'activité des rôles de MM. les Ambassadeurs et Envoyés à Constantinople, il n'en existe aucune ni dans les principes que professent les Cours alliées, ni dans les déterminations et les vœux des Monarques. C'est dans la démonstration de ce grand et bel accord que devra se trouver à la fois un moyen puissant d'action sur le Divan et un moyen non moins puissant pour l'Empereur de Russie de pouvoir donner un libre essor aux principes qui servent de base et de guide à ses déterminations personnelles. . . . .

J'invite Votre Excellence à communiquer la présente dépêche et ses annexes, sans aucune réserve, à M. l'Ambassadeur d'Angleterre.

Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 13. Juni 1822.

625. Herr v. Tatistscheff hat Euer Majestät ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Alexander zu überreichen. Ich habe ihm versprochen, Eure Majestät sogleich nach Allerhöchstihrer Ankunft hier hievon zu benachrichtigen, indem ich nicht zweifelte, daß Eure Majestät ihn noch morgen zu empfangen geruhen würden. Zugleich habe ich ihm gesagt, daß die Stunde, welche Eure Majestät zu bestimmen für gut befinden könnten, jene von 1 Uhr sein dürfte.

Er erwartet die Befehle Eurer Majestät, welche ich Allerhöchstdieselben ersuche, ihm durch den Oberstkämmerer gnädigst zukommen zu lassen.

Den Brief des Kaisers habe ich in Abschrift gelesen. Er läßt nichts zu wünschen übrig, sowie die sämmtliche Expedition, über welche

ich Eurer Majestät morgen persönlich Bericht zu erstatten nicht ermangeln werde.

Ich bitte Eure Majestät Herrn v. Tatistscheff zu sagen, daß Allerhöchstdieselben von diesem Stande der Dinge durch mich bereits summarisch in Kenntniß gesetzt seien, und daß Allerhöchst Sie mich auf morgen zu sich bestellt hätten, um Ihnen die ausführlichere Rechenschaft zu geben.

Geruhen Eure Majestät hinzuzufügen, daß Sie wüßten, welchen Antheil er, Tatistscheff, persönlich an diesem guten Stande der Dinge genommen habe; daß Eure Majestät nie gezweifelt hätten, daß der Kaiser Alexander nur das Gute in jeder Sache wolle, daß dessen Lage aber schwer sei, und daß derselbe sich durch die Partei, welche er ergriffen habe, einen unsterblichen Ruhm bereite; daß er ganz auf Eure Majestät als auf seinen besten und sichersten Freund zählen solle, welchen Wunsch Sie in dieser wie in allen Gelegenheiten hegten.

Zugleich wünscht Tatistscheff, daß Eure Majestät ihm ausdrücklich sagen möchten, daß Eure Majestät auf den Kaiser Alexander zu Anfang September mit Gewißheit rechnen, daß Allerhöchst Sie in dieser Zusammenkunft das Heil der Gegenwart und der Zukunft sehen und das Factum der Vereinigung der Monarchen als die Krone auf das Werk betrachten.

Ich habe ihm von der Aenderung in der Wahl des Ortes gesprochen. Er theilt die Idee vollkommen. Die Ursache, warum er wünscht, daß Eure Majestät ihm persönlich von der Zusammenkunft sprächen, ist, weil sich der Kaiser Alexander durch Eure Majestät stark fühlen und seinen Ausspruch, den Capodistria hintertreiben möchte, sogleich fällen wird.

Metternich m. p.

Ich werde den Tatistscheff heute um die Mittagszeit sehen und ihm so sprechen wie Sie es wünschen.

Wien, 13. Juni 1822. Franz m. p.

Ausbruch der spanischen Revolution.

626. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 21. Juli 1822, nebst Allerhöchster Resolution.
627. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 23. Juli 1822, nebst Allerhöchster Resolution.

626. Das beiliegende Zeitungsblatt enthält die allerneuesten Nachrichten über den Stand der Dinge zu Madrid.

Diesem zufolge scheint das Schicksal dieses Landes entweder bald entschieden sein zu müssen, oder bereits entschieden zu sein. Es ist deutlich, daß Spanien die Revolution abschütteln möchte. Alles kommt auf einen einzigen Schritt des Königs an; — wird der König diesen Schritt thun? Dies kann Niemand vorher bestimmen. Nach meinem Gefühle zögert er bereits zu lange. Nicht im Rathhalten, sondern im Handeln liegt heute das Schicksal des Königs und seines ganzen Volkes . . . . .

Metternich m. p.

Die Anlagen folgen hiemit wieder zurück. Siegt der König von Spanien aus Mangel an Entschlossenheit und Muth nicht, so tritt dasjenige wieder ein, was ich Ihnen dereinst über mehrere Landesfürsten unseres Zeitalters eröffnet habe.

Wien, 22. Juli 1822. Franz m. p.

Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Wien, 23. Juli 1822.

627. Das Haus Rothschild hat heute mittelst Couriers die im Anschluß mitfolgende Zeitung aus Paris erhalten; sie wird Eurer Majestät beweisen, daß die Sache zu Madrid die Wendung genommen hat, welche in Folge des furchtsamen Charakters des Königs nur zu sehr zu fürchten war.

Der König wäre für seine Person gerettet gewesen und er hätte sein Reich gerettet, wenn er nur eine Minute persönlichen moralischen Muth gezeigt hätte. Statt dessen scheint er in Thränen zerflossen zu sein.

Das unvermeidliche Resultat ist nun, daß für Alle das nicht erreichte Gute zum unvermeidlichen Schlechten werden muß.

Alle treuen Diener des Königs werden zu Madrid die Opfer der Partei werden.

Was mit dem König geschehen wird, liegt in Gottes Hand.

Der Aufstand in den Provinzen wird durch diese Lage der Dinge früher nicht gedämpft werden, und Spanien wird von der Gewißheit der Rettung in einen nicht zu berechnenden Bürgerkrieg übergehen.

Wäre ich im Palaste gewesen, so würde ich den König und die königliche Familie in die Mitte des Gardebataillons genommen und ohne Weiteres in jene der vor den Thoren campirenden Bataillons gebracht und so in ein paar Stunden den König, seine Familie und das Reich gerettet haben. Es scheint, daß Morillo, welcher hiezu die Gewalt hatte, selbst schlecht sein muß. Der Herzog v. Infantado, welcher wahrscheinlich die ganze Sache angezettelt hatte, ist mir als sehr treu, aber als sehr schwach im Geiste bekannt.

Die Reaction dieser Ereignisse wird auf ganz Europa sehr nachtheilig wirken.

Metternich m. p.

Dieser Ausgang der Unruhen in Madrid ist allerdings sehr übel und gereicht dem König zur Schande.

Wien, 24. Juli 1822. Franz m. p.

Einverständniß Oesterreichs mit England in der orientalischen Streitfrage.

628. Metternich an Lord Strangford, englischer Botschafter in Constantinopel (Schreiben) Wien, 31. Juli 1822.

628. Mylord, La lettre que vous avez bien voulu m'adresser le 25 Juin*) m'est parvenue si peu de temps avant le départ de la poste ordinaire pour Constantinople, qu'il ne m'eût pas été possible d'y répondre par cette occasion. Cette lettre offre d'ailleurs tant d'intérêt, elle embrasse des questions si importantes et traitées d'une manière si lumineuse, que j'ai été bien aise de pouvoir en méditer le contenu avant de m'expliquer envers Votre Excellence. Ce retard même lui prouvera la valeur que j'attache à ses communications.

*) Ist veröffentlicht in Prokesch' „Abfall der Griechen" 1853, tom. 3, pag. 368. D. H.

Afin de nous comprendre, Mylord, il me semble nécessaire que nous nous reportions à l'époque où vous avez rédigé votre lettre.

L'invitation du Chevalier Bagot et de M. de Lebzeltern était parvenue à Votre Excellence ainsi qu'à M. le Comte de Lützow. Les offices portant cette invitation devaient vous avoir prouvé, non-seulement que les dispositions pacifiques de Sa Majesté Impériale l'Empereur de Russie se maintenaient invariablement sur une ligne analogue au grand caractère de ce Souverain, mais que le désir d'avancer l'arrangement d'une affaire difficile et pénible à tant d'égards, avait déterminé l'Empereur à déclarer l'évacuation des Principautés comme suffisante pour entamer le plus tôt possible une négociation avec la Porte préparant le rétablissement de ses relations avec la Russie.

D'un autre côté, M. l'Internonce a fait part à Votre Excellence de mes dépêches du 3 Juin. Elles renfermaient le Memorandum du 19 Avril (N° 618), et prévenaient Votre Excellence que M. de Tatistscheff avait emporté ce travail à Saint-Pétersbourg pour le soumettre à son auguste Souverain.

Au moment de la rédaction de ces dépêches, j'avais déjà acquis la certitude que Sa Majesté Impériale agréait ce travail et qu'Elle nous enverrait de nouveau le même négociateur, chargé de se réunir en conférence avec MM. les Ministres des Cours alliées à Vienne, afin d'aviser, par un échange de vues et de conseils, aux moyens de mettre en action les principes posés entre M. de Tatistscheff et moi pendant le premier séjour de ce Ministre.

Plus tard, Votre Excellence aura appris l'arrivée de M. de Tatistscheff à Vienne, et l'ouverture des conférences confidentielles établies ici entre les Ministres des cinq Cours.

Je dois à ces conférences l'avantage de pouvoir puiser dans les explications mêmes qui y ont lieu, les éléments de la réponse que j'ai à vous faire, Mylord. En plaçant les principaux objets dans le même ordre que vous avez suivi dans

votre lettre, je tâcherai de vous exposer avec autant de précision qu'il me sera possible mon sentiment sur les questions que vous avez traitées.

La première est l'évacuation des Principautés. Vos remarques sur cet important objet sont aussi judicieuses que vraies; elles ne prêtent à aucune objection, je les adopte dans toute leur étendue. Rien ne pourrait excuser la Porte si elle ne procédait pas à cette évacuation de bonne foi, sans tergiversation et sans retard. J'admets tout ce que vous dites, Mylord, des embarras nombreux qui, dans la situation critique du Gouvernement turc, peuvent entraver l'exécution de cette mesure; mais tout doit céder à la nécessité de remplir un engagement formel tel que la Porte l'a pris envers les Ministres des Cours alliées dans les termes les plus clairs et les plus positifs. Cet engagement, plus d'une fois renouvelé et confirmé à la suite de vos différentes représentations, vous a placé, Mylord, dans une position si forte, il vous fournit tant de moyens de droit et tant de latitude d'action, que vous serez parfaitement justifié en pressant sans relâche l'accomplissement d'une mesure qui doit précéder toutes nos opérations ultérieures.

Les communications directes de Saint-Pétersbourg vous auront instruit que ce n'est pas à l'exécution immédiate et complète des quatre points de l'ultimatum russe, — points admis en principe par le Grand Seigneur, — mais au simple fait de l'évacuation des Principautés, que Sa Majesté Impériale a lié l'offre de l'envoi d'un plénipotentiaire de Sa part. Il me semble que la plus grande preuve de modération que l'Empereur Alexandre pouvait donner à la Porte et à ses alliés était de n'insister que sur cette clause, en vue d'aplanir toutes les difficultés que les événements de l'année dernière ont fait naître entre les deux Puissances. La Porte est, par conséquent, plus que jamais tenue de réaliser une mesure qui, d'ailleurs, ne lui impose aucun sacrifice réel, qui au contraire, si elle n'était pas exigée par les Puissances conformément aux

stipulations des traités, lui serait dictée par son propre intérêt et par celui de ses sujets.

Je suis également d'accord avec Votre Excellence sur l'inconvénient qu'il y aurait eu à insister sur l'envoi de plénipotentiaires de la part de la Porte avant d'avoir des renseignements positifs sur l'article de l'évacuation. La nomination même des Hospodars, en la supposant définitivement décrétée, ne compenserait pas la non-exécution ou l'exécution imparfaite de cet article. Vous aurez vu, Mylord, par plusieurs des dernières explications du Cabinet de Russie, que Sa Majesté Impériale, en admettant qu'il pût y avoir des difficultés pour le choix des hommes à appeler au Gouvernement d'un pays, ne reconnaissait pas dans ces difficultés un motif valable ni pour continuer à infliger à ce pays les souffrances et les ravages qui pèsent sur les Principautés, ni pour ajourner l'exécution des traités.

Je me flatte toutefois, Mylord, que grâce à vos soins et à votre persévérance, soutenue par l'activité de MM. vos collègues, l'évacuation aura fait des progrès réels dans l'intervalle qui s'est écoulé depuis le départ de votre lettre, et qu'elle arrivera incessamment à son terme final. Si, dans ce cas, vous aviez jugé à propos d'aborder la question de la négociation sur laquelle je vais m'expliquer tout à l'heure, vos communications prochaines nous apprendraient probablement les premiers résultats de vos démarches.

Fidèle au résumé du Memorandum du 19 Avril, vous avez séparé, Mylord, dans votre lettre, l'article de l'amnistie de celui de l'envoi des plénipotentiaires.

Il est vrai que ces deux objets ont été placés ainsi dans le susdit travail, où il ne s'agissait que d'indiquer les bases d'un accord entre les Puissances. Mais, dans le fait, ils ne peuvent être traités séparément. Je vais les réunir dans un même cadre, et il ne me sera pas difficile de prouver qu'ils doivent nécessairement marcher ensemble.

La grande affaire qui nous occupe offre deux points de vue, distincts en eux-mêmes, mais rapprochés l'un de l'autre

par le but auquel nous tendons. L'un est celui qui regarde l'exécution des traités entre la Russie et la Porte et qui, dans le Memorandum du 19 Avril, porte la désignation de questions de droit.

L'autre est celui que, dans la même pièce, nous avons placé sous la rubrique d'objets d'intérêt général.

Les Cours alliées n'ont insisté jusqu'ici, dans leurs communications avec la Porte, que sur les articles compris dans la première de ces rubriques. Mais quel est aujourd'hui le but direct de nos efforts? C'est de rétablir le plus tôt possible les rapports qui existaient entre la Russie et l'Empire ottoman avant les événements qui les ont troublés et suspendus. Nous savons et nous reconnaissons tous qu'il est impossible de faire cesser l'état d'incertitude et de danger dans lequel se trouve la Porte, et les fléaux de tout genre qui désolent presque toutes les parties de l'Empire, sans qu'elle soit parvenue à une réconciliation pleine et entière avec son puissant voisin. Or, pour opérer cette réconciliation, il ne suffit pas que ce que nous appelons questions de droit soit complétement réglé. L'Empereur de Russie n'entend pas rétablir ses relations diplomatiques ordinaires avec la Porte sur la seule base du retour de cette Puissance à l'observation stricte des traités.

Sa Majesté Impériale n'a pas rappelé Sa mission de Constantinople pour de simples infractions à ces traités. Elle n'a pas voulu que Son représentant fût le spectateur journalier de scènes telles que celles qui se sont passées sous ses yeux au mois de Mai 1821. Sa Majesté Impériale ne veut pas nommer un nouveau représentant, spectateur de scènes pareilles, pour le rappeler à son tour. Et que gagnerait en effet l'Empereur, que gagneraient la Porte et l'Europe à voir une mission russe se présenter à Constantinople, s'y établir, — et s'en éloigner de nouveau? Ce second rappel pourrait-il être accompagné des mêmes ménagements que le premier? Et indépendamment de cet obstacle majeur, l'Empereur Alexandre pourrait-il, après tout, procéder au rétablissement pur et simple d'une mission

permanente à Constantinople sans avoir fait preuve par des actes patents que, tout en portant condamnation sur la révolte, il n'a négligé aucun moyen légitime et pacifique pour mettre un terme à des réactions cruelles et pour rétablir la tranquillité dans un État voisin, en proie aux plus affreux bouleversements?

Tels sont, Mylord, les termes dans lesquels la question est posée maintenant. L'Empereur de Russie est décidé à ne rétablir Sa mission à Constantinople qu'après avoir satisfait à ce qu'il regarde comme un devoir sacré, et s'être assuré en même temps que le séjour de cette mission sera à l'abri de nouvelles secousses. La négociation que Sa Majesté Impériale fait proposer à la Porte doit avant tout Lui en fournir la garantie.

Je conçois bien que cette détermination ouvrira de prime abord un vaste champ à l'esprit ombrageux du Gouvernement turc, et qu'il repoussera vivement la perspective d'une transaction dans laquelle il ne croira entrevoir que des chances dangereuses pour son pouvoir et humiliantes pour son orgueil. Mais Votre Excellence, en consultant la seconde partie du Memorandum du 19 Avril, se sera bien aperçue que les concessions à obtenir de la Porte seront circonscrites dans des limites précises et modérées; et si, dès les premières explications à ce sujet, nous pouvions lui faire comprendre qu'il ne s'agit pas de porter atteinte à sa Souveraineté, qu'on ne lui demandera, pour le rétablissement et la consolidation de la paix intérieure de son Empire, que des choses justes, pratiques, compatibles avec sa dignité, conformes à ses vrais intérêts et manifestement réclamées par les circonstances et les positions locales du moment, je serais loin de renoncer à l'espoir de vaincre une répugnance qui tient peut-être en grande partie à l'idée fausse et exagérée que ce Gouvernement s'est formée sur les intentions et les projets des Puissances. Je crois, Mylord, que, sans vous engager dans la discussion de ces points délicats plus qu'il ne le faudra pour répondre aux

questions que la Porte vous adressera sur les objets à traiter dans la négociation qui doit avoir lieu, vous trouverez dans la situation générale et dans les besoins urgents de l'Empire ottoman de quoi présenter au Divan des motifs irrésistibles pour ne pas repousser cette négociation.

Si le Sultan veut rétablir son autorité sur les provinces insurgées autrement que par la force des armes, — et pourrait-il encore compter sur l'efficacité de cette force, — il faut une amnistie et des conditions d'existence admissibles pour les Grecs. Les observations de Votre Excellence sur l'inutilité d'un acte d'amnistie pur et simple, tel que la Porte l'a essayé à plusieurs reprises, sont parfaitement justes; il faut donc que l'acte qui doit conduire à une véritable pacification ait un caractère essentiellement différent. Nous avons vu plus d'une fois qu'une mesure qui sous telle forme aurait manqué et manquerait encore son effet, peut sous telle autre forme amener des résultats satisfaisants.

Il nous paraît démontré que le Gouvernement ottoman, dans l'état d'exaspération et de méfiance sans bornes qui règne aujourd'hui parmi les Grecs, n'obtiendrait pas avec ses proclamations, de quelque manière qu'elles fussent rédigées, le simulacre même d'une soumission, aussi longtemps que les Monarques alliés, et surtout l'Empereur de Russie, n'élèveraient pas leur voix pour appuyer celle du Sultan. Mais cette voix, ils ne peuvent la faire entendre que lorsqu'ils auront des bases fixes et connues à offrir comme conditions de la soumission. Ce n'est qu'alors qu'ils pourront s'adresser aux insurgés avec la dignité qui convient à leur haute attitude, et avec quelque espoir raisonnable de succès. Si leur voix est écoutée, le but est rempli; sinon, ceux qui s'y refuseraient n'auraient qu'à s'en prendre à eux-mêmes, en se voyant abandonnés par les Puissances à la manière de procéder des Turcs envers leurs sujets rebelles.

En suivant cette idée, vous vous convaincrez, Mylord, que si, dans le Memorandum du 19 Avril, l'amnistie dont la Porte

elle-même ne peut contester le besoin, et la négociation qu'on lui demande, se trouvent articulées séparément, ces deux points n'en sont pas moins inséparables dans l'application des principes établis par les Puissances. Vous vous convaincrez de plus que cette négociation, sur laquelle insiste la Russie, et que tous les alliés réclament avec elle, n'est point une prétention gratuite, ni un projet conçu dans des vues ou des intérêts quelconques autres que ceux de la pacification de l'Empire ottoman. Elle est la condition première et indispensable du dénoûment final de ces funestes complications. Tout se tient, tout est lié dans les propositions que les Puissances adressent à la Porte. Le rétablissement de ses relations directes avec la Russie est impossible tant qu'un terme n'aura pas été mis aux horreurs qui déchirent les provinces ottomanes. Pour arriver à ce terme, il n'y a d'autre moyen que celui d'une amnistie complète et solide. Cette amnistie, pour être plus qu'un vain étalage de phrases sans effet, exige absolument le concours des Puissances européennes. Un tel concours ne peut, d'un autre côté, avoir lieu que lorsqu'on se sera entendu sur les bases fondamentales de l'amnistie et sur les clauses nécessaires afin de la rendre acceptable aux insurgés. Enfin, pour que ces clauses puissent être fixées, il faut bien les discuter et les arrêter dans une négociation préalable. Ce raisonnement me paraît tellement sans réplique, que la Porte elle-même, en dépit de toutes ses objections contre l'intervention des Puissances chrétiennes dans des questions qu'elle leur croit étrangères, doit finir par en reconnaître l'évidence, à moins de déclarer franchement qu'elle n'attache plus aucun prix ni au rétablissement de ses rapports avec la Russie, ni à la pacification des ses provinces, ni au sort futur de ses propres sujets.

Vous avez observé, Mylord, que la Porte se prêterait peut-être avec plus de facilité à une négociation générale, si on pouvait lui faire espérer d'obtenir par là quelques avantages réels et positifs, ou qui seraient au moins considérés comme tels d'après les idées turques. Vous avez cité le vœu de plu-

sieurs membres du Divan, tendant à ce que les Puissances alliées de la Russie se chargeassent d'une médiation entre elle et la Porte pour aplanir les différends relativement aux frontières asiatiques, en ajoutant toutefois que, loin de favoriser une idée pareille, vous ôteriez plutôt à ces personnes tout espoir de la voir jamais admise. Je reconnais en cela l'extrême sagesse de Votre Excellence, et tous ceux qui seront informés du fait y applaudiront sans doute avec moi. Je n'ai pas besoin de grands développements pour réduire un projet pareil à sa juste valeur. Ce serait dénaturer la négociation à laquelle nous invitons la Porte, que d'y mêler des objets qui n'ont absolument rien de commun avec le but auquel nous visons. Il ne s'agit pas dans le cas présent d'un calcul de gain et de perte, ni d'aucun arrangement de prétentions ou de concessions réciproques. Il s'agit d'un grand plan de pacification conçu par les Puissances alliées dans les vues les plus désintéressées et les plus éclairées, et auquel la Porte, quelque indifférente qu'elle puisse être sur le maintien de la paix en Europe, est appelée, et plus directement appelée que toute autre Puissance, à s'associer dans l'intérêt de la conservation de ses peuples, de son pouvoir et de son existence future. L'avantage que les Puissances alliées peuvent retirer de cette négociation pour consolider la tranquillité générale, quelque grand qu'il soit à nos yeux, est cependant fort au-dessous de celui qui doit en résulter pour la Porte. Comment pourrait-elle prétendre à des compensations dans une affaire où il n'est question que de travailler pour son salut, que de la soustraire aux plus terribles catastrophes? Rien ne serait en outre plus mal imaginé pour le succès même de la négociation, que d'ajouter gratuitement une difficulté de plus à toutes celles qui s'y attacheront malgré nous. Si une proposition pareille avait pu sortir du Cabinet de Russie, la Porte ne l'aurait-elle pas accusé de vouloir compliquer les questions pour les rendre interminables, ou pour servir ses intérêts particuliers? Je m'en remets, au reste, quant à ce point, Mylord, à l'ascendant que vous avez su acquérir

sur l'esprit des Ministres turcs, et dont vous avez fourni plus d'une preuve brillante. Vous parviendrez, je n'en doute pas, à leur faire comprendre combien ils auraient tort de mettre en avant une prétention qui serait infailliblement rejetée par les Puissances.

J'en viens enfin aux différentes idées suggérées par Votre Excellence pour déterminer la Porte à quelque démarche conciliante et honorable envers la Russie, à la suite de l'évacuation des Principautés et de la nomination des Hospodars. J'accepte comme parfaitement bien vu, sage et utile, tout ce que Votre Excellence propose à cet égard. Une notification, rédigée dans des termes choisis ou au moins pleinement approuvés par Votre Excellence et MM. ses collègues, et qui serait directement adressée à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies ou à Son Cabinet, ne pourrait que produire un effet favorable; et en général tout acte de la Porte qui constaterait son désir sincère de reprendre ses anciennes relations avec la Russie, et qui annoncerait une juste et raisonnable confiance dans les intentions de l'Empereur Alexandre et des ses augustes alliés, serait un pas essentiel vers l'accomplissement de nos vœux. Cependant, Mylord, je suis loin d'admettre que le succès d'une pareille démarche vous dispenserait de la nécessité d'insister sur l'envoi des plénipotentiaires; et après tout ce que j'ai eu l'honneur de vous exposer dans cette lettre, sur l'objet et le but d'une négociation que nous considérons comme l'unique moyen d'arriver à la pacification de l'Empire ottoman, il ne vous restera aucun doute à ce sujet.

Je finirai par un résumé succinct des observations renfermées dans la présente lettre.

1° L'évacuation des Principautés, mesure dont la nomination des Hospodars n'est regardée que comme un accessoire, doit être avant tout complétement effectuée.

2° Pour nous mettre dans le cas de travailler à un arrangement définitif, la Porte doit reconnaître vis-à-vis des Ministres des Cours alliées, comme un fait qu'elle ne saurait plus se

dissimuler à elle-même, la nécessité d'offrir aux insurgés une amnistie conçue dans des termes propres à les ramener sous son autorité.

3° Dès que la Porte sera convenue de ce fait, il s'agira de la convaincre que, dans les circonstances présentes, toute amnistie qui ne se trouverait pas renforcée par le concours et le soutien des Puissances alliées, et particulièrement de la Russie, serait inefficace et nulle.

4° Ce concours et ce soutien ne pouvant avoir lieu qu'à la suite d'une négociation préalable, la Porte ne peut pas se refuser à nommer des plénipotentiaires pour cette négociation, laquelle est en outre la condition sine qua non du rétablissement de ses relations avec la Russie.

5° Toute démarche, tout acte de la Porte tendant à faciliter sa réconciliation avec la Russie seront hautement approuvés par les Puissances alliées, pourvu qu'il n'en résulte pas un prétexte pour éluder la négociation proposée par ces Puissances dans les intentions les plus sages et les plus salutaires.

Votre Excellence connaît maintenant toute ma pensée sur les points que dans l'état actuel de la question je regarde comme les plus essentiels. Étant approuvés et partagés par MM. les Ministres avec lesquels j'ai l'honneur de conférer sur cette grave affaire, et conformes en tout aux intentions de votre Gouvernement telles qu'elles me sont connues, je crois, Mylord, que mes aperçus pourront vous servir de guide dans la marche que vous suivrez envers les Ministres de la Porte. Quant au moment d'en faire usage, quant au choix des moyens pour vaincre les difficultés du terrain dont personne ne peut mieux juger que vous; quant aux modifications que peuvent amener des chances et des incidents impossibles à prévoir, nous devons nous en remettre à votre prudence, à votre zèle, à vos talents; vous y puiserez les secours qu'il vous faut pour remplir la tâche difficile dont vous êtes chargé. Il ne me reste donc qu'à vous renouveler pour ma personne l'assurance, etc.

Ergebnisse des Congresses von Verona*).

629. Protokoll, unterzeichnet von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Preußens und Rußlands, ddo. Verona, 19. November 1822.
630. Conferenz-Protokoll über die Sitzung vom 20. November 1822.
631. Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Verona, 11. December 1822.
632. Circular-Depesche der drei verbündeten Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen an ihre bei anderen Höfen accreditirten Gesandtschaften, ddo. Verona, 14. December 1822.
633. Metternich an Ottenfels in Constantinopel (Res. Depesche) Venedig, 21. December 1822.
634. Kaiser Franz an den König von Bayern (Schreiben) Innsbruck, 30. December 1822.
635. König von Bayern an Kaiser Franz (Antwortschreiben) München, 3. Januar 1823.
636. Metternich an Kaiser Alexander, geheime Denkschrift über die Gründung eines Central-Comités der nordischen Mächte in Wien, aus Verona (ohne Datum).

Protokoll, unterzeichnet von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Preußens und Rußlands, ddo. Verona, 19. November 1822.

629. Les plénipotentiaires d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie ayant jugé nécessaire de déterminer les cas dans lesquels les engagements éventuels pris avec la Cour de France par les Cours d'Autriche, de Prusse et de Russie, dans la supposition d'une guerre déclarée ou provoquée par le Gouvernement actuel de l'Espagne, deviendraient obligatoires pour les Puissances qui y ont pris part, sont convenus de préciser l'application desdits engagements dans les termes suivants:

Article Ier.

Les trois cas dans lesquels les engagements éventuels entre les quatre Puissances signataires du présent procès-verbal deviendront immédiatement obligatoires, sont:

1° Celui d'une attaque à main armée de la part de l'Espagne contre le territoire français, ou d'un acte officiel du

*) Nebst den drei Monarchen: Kaiser Franz, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III., die in Laibach übereingekommen waren, sich nach Ablauf eines Jahres in einer italienischen Stadt wieder zu einem Congreß zu versammeln, befanden sich in Verona: König Ferdinand IV. von Neapel und König Carl Felix von Sardinien, dann von Diplomaten für Oesterreich: Metternich, Lützow und Gentz; für Rußland: Nesselrode, Pozzo di Borgo, Tatistscheff, Lieven und Strogonoff; für Preußen: Hardenberg, Bernstorff und Hatzfeld; für Frankreich: Montmorency, Chateaubriand, Caraman und La Ferronnays; für England: Wellington. D. H.

Gouvernement espagnol provoquant directement à la rébellion les sujets de l'une ou de l'autre des Puissances;

2° Celui de la déchéance prononcée contre Sa Majesté le Roi d'Espagne, d'un procès intenté à son auguste personne, ou d'un attentat de même nature contre les membres de sa famille;

3° Celui d'un acte formel du Gouvernement espagnol portant atteinte aux droits de succession légitime de la famille royale.

Article II.

Attendu qu'indépendamment des cas ci-dessus spécifiés et définis, il peut s'en présenter que l'une ou l'autre des Cours signataires du présent acte regarderait comme étant de la même valeur, et devant emporter les mêmes effets que ceux qui se trouvent désignés à l'article Ier, il est arrêté que tel cas non spécifié, ou tout autre cas analogue venant à se réaliser, les Ministres des hautes Cours alliées accrédités près de Sa Majesté Très-Chrétienne se réuniront avec le Cabinet de France pour examiner et déterminer si le cas en question doit être considéré comme rentrant dans la classe des casus foederis prévus et définis, et exigeant comme tel l'application directe des engagements pris par les hautes Puissances.

Metternich, Lebzeltern, Montmorency, Caraman, Comte de La Ferronnays, Chateaubriand, Bernstorff, Hatzfeld, Nesselrode, Lieven, Tatistscheff, Pozzo di Borgo.

Conferenz-Protokoll über die Sitzung vom 20. November 1822.

630. MM. les Ministres des Cabinets d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie se sont réunis aujourd'hui avec M. le Duc de Wellington pour conférer avec Son Excellence sur le procès-verbal signé hier (N° 629) par MM. les plénipotentiaires des quatre Cours, ainsi que sur les instructions que chacune de ces Cours se propose d'adresser à son Ministre à Madrid.

M. le Duc de Wellington a développé les différents points de vue sous lesquels, comme plénipotentiaire du Gouvernement britannique, il envisage l'une et l'autre de ces démarches; et

à la suite de la discussion amenée par ces développements, M. le Duc s'est engagé à communiquer à MM. les Ministres des quatre Cabinets la substance de ses observations par écrit et sous forme de note confidentielle.

La question du protocole a été traitée ensuite; et après avoir examiné plusieurs formes de rédaction, dont chacune a présenté des difficultés ou des inconvénients, il a été conclu:

Qu'il n'y aura pas de protocole général sur les négociations et conférences relatives à l'affaire d'Espagne;

Que les pièces échangées entre MM. les Ministres ou présentées aux conférences seront regardées comme de simples communications de Cabinet à Cabinet;

Qu'il en sera de même de la note confidentielle annoncée par M. le Duc de Wellington.

Metternich an Kaiser Franz (Vortrag) Verona, 11. December 1822.

631. Sire, j'ai l'honneur d'envoyer sans retard à Votre Majesté Impériale les rapports ci-joints que j'ai reçus de Paris par un courrier expédié par le Gouvernement à MM. les Ambassadeurs de France.

Votre Majesté Impériale trouvera également dans l'annexe une lettre du Vicomte de Montmorency.

Mes notions se complètent par la lecture que vient de me faire le Marquis de Caraman d'une lettre particulière que lui a adressée M. de Montmorency.

Il ressort pour moi de l'ensemble de ces pièces:

1° Que le Ministère français compte se lier étroitement à la marche des trois Cours continentales;

2° Qu'il désirerait voir considéré comme une question de prudence l'expédition des instructions des Cabinets réunis à Vérone aux représentants à Madrid.

Or en ceci il y a confusion dans les idées.

Nous avons entrevu ici la possibilité que le Gouvernement français pourrait ne pas se décider à lier sa marche diplomatique à la nôtre. On a arrêté que dans ce cas les instructions aux

missions des trois Cours n'éprouveraient point de retard dans leur envoi.

Le Ministère français, en se déclarant décidé à se placer avec les alliés sur une même ligne morale, semble désirer que la marche arrêtée subisse une modification. Il nous prouve le fait par sa proposition de déclarer que l'époque de l'envoi des instructions à Madrid pourrait être rangée dans les questions de prudence à prendre en considération par la Conférence à Paris. En cela, le Ministère français se trompe. Il existe relativement à l'envoi de ces instructions une force majeure et qui doit le décider indépendamment même de tout autre calcul; c'est la fin du Congrès. Nos dépêches devront par conséquent être expédiées; la question discrétionnelle n'existe que pour la France, et elle se borne au simple fait de savoir si cette Puissance veut rappeler en même temps que les alliés sa propre mission; elle ne peut pas s'étendre à la prise en considération, si le rappel des Ministres, tant de ceux des alliés que du représentant de la France, peut être suspendu même momentanément. Je ne doute pas que Votre Majesté Impériale ne saisisse l'alternative sous le même point de vue sous lequel elle se présente à moi.

Je prie Votre Majesté Impériale de ne pas s'arrêter à la remarque de M. de Montmorency relative à une phrase de la dépêche du Cabinet autrichien au Comte Brunetti. Cette remarque repose sur une erreur de la part de M. de Montmorency.....

Daignez agréer, Sire, l'hommage de mon plus profond respect.

Circular-Depesche der drei verbündeten Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen an ihre bei anderen Höfen accreditirten Gesandtschaften, Verona, 14. December 1822*).

632. Die Allerhöchsten Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen haben über die Resultate der Zusammenkunft in Verona,

*) Diese Circular-Depesche ward auf Veranlassung des Fürsten Metternich der „Münchener politischen Zeitung" in officieller deutscher Uebersetzung zur

am Schlusse derselben, folgende gleichlautende Circular-Depesche an Ihre bei den anderen Höfen accreditirten Gesandtschaften erlassen. Die Originalien dieser Depesche sind von den drei Kabinets-Ministern Fürsten v. Metternich, Grafen v. Nesselrode und Grafen von Bernstorff unterzeichnet.

Verona, 14. December 1822.

Sie sind durch die Actenstücke, die Ihnen beim Schlusse der Laibacher Conferenzen im Monat Mai 1821 zugefertigt wurden, unterrichtet worden, daß die verbündeten Monarchen und Ihre Kabinete sich im Laufe des Jahres 1822 abermals vereinigen würden, um den, auf den Antrag der Höfe von Neapel und Turin und unter Beistimmung sämmtlicher italienischen Höfe, zur Befestigung der Ruhe in der Halbinsel nach den traurigen Vorfällen von 1820 und 1821 beschlossenen Maßregeln ihre Grenzen zu bestimmen.

Diese Vereinigung hat nun stattgehabt, und es ist unsere gegenwärtige Absicht, Sie mit den Resultaten derselben bekannt zu machen.

Durch die zu Novara am 24. Juli 1821 unterzeichnete Convention war die Besetzung einer militärischen Linie in Piemont durch ein Corps von Hilfstruppen vorläufig auf die Dauer eines Jahres angeordnet, mit dem Vorbehalt, bei der Zusammenkunft im Jahre 1822 zu entscheiden, ob der Zustand des Landes die Aufhebung dieser Maßregel gestatten oder ihre Verlängerung nothwendig machen würde.

Die Bevollmächtigten jener Höfe, welche die Convention von Novara unterzeichnet hatten, sind gemeinschaftlich mit dem Bevoll-

---

Publication übergeben, wie aus nachfolgenden Zeilen hervorgeht, die wir einem Briefe Metternich's, ddo. München 3. Januar 1823, entnehmen:

. . . „J'ai tenu ce matin une longue conférence avec MM. de Rechberg, Wrede et Zentner, dans laquelle j'ai placé ma grande affaire dans les termes les meilleurs qu'il m'a été possible d'atteindre. Ma présence ici aura fait un grand bien, mais elle excite comme de juste toute l'attention des libéraux. Cette attention a été poussée à son comble par l'insertion que j'ai ménagée pour aujourd'hui de la dépêche circulaire des trois Cours et de la dépêche de M. de Villeta à M. de La Garde dans la Gazette de Munich. J'apprendrai encore ce soir le genre de sensation que ces deux pièces auront produite dans le public." Im „Journal de Francfort" vom 5. Januar 1823 ist diese Depesche im französischen Texte abgedruckt. D. H.

mächtigten Seiner Majestät des Königs von Sardinien zu dieser Untersuchung geschritten; und es hat sich ergeben, daß die Gegenwart eines Hilfscorps zur Erhaltung der Ruhe in Piemont nicht mehr nothwendig war. Der König von Sardinien hat selbst die Termine vorgeschlagen, die er zum allmäligen Rückmarsch der Hilfstruppen geeignet glaubte; die verbündeten Souveraine sind Seinen Vorschlägen beigetreten, und es ist durch eine neue Convention festgesetzt worden, daß der Abzug jener Truppen aus Piemont am 31. December d. J. angefangen und mit dem 30. September 1823 durch die Räumung der Festung Alessandria beendigt sein soll.

Von der anderen Seite hat Seine Majestät der König beider Sicilien den drei Höfen, welche an der zu Neapel am 18. October unterzeichneten Convention Antheil gehabt, erklären lassen, daß der gegenwärtige Zustand seines Landes Ihm erlaube, eine Verminderung der Anzahl der in verschiedenen Theilen desselben aufgestellten Hilfstruppen vorzuschlagen. Die verbündeten Souveraine haben keinen Anstand genommen, diesem Vorschlage beizutreten, und die im Königreiche beider Sicilien aufgestellte Hilfsarmee wird in möglichst kurzer Frist um siebzehntausend Mann vermindert werden.

So geht in dem Maße, in welchem die Begebenheiten den Wünschen der Monarchen entsprochen, in Erfüllung, was Sie am Schlusse des Congresses von Laibach erklärt hatten, „daß Sie, weit entfernt, Ihre Intervention in den Angelegenheiten Italiens über die Grenzen einer strengen Nothwendigkeit hinaus verlängern zu wollen, den aufrichtigsten Wunsch hegten, daß der Stand der Dinge, der Ihnen diese peinliche Verpflichtung aufgelegt, so früh als möglich aufhören und sich niemals erneuern möchte". So verschwinden die falschen Schrecknisse, die feindseligen Auslegungen, die finsteren Prophezeiungen, welche Unwissenheit oder Treulosigkeit in Europa verbreiteten, um die Meinung der Völker über die reinen und edlen Absichten der Monarchen irre zu leiten. Kein geheimer Plan, kein Ehrgeiz, keine Berechnung des eigenen Vortheils gesellte sich zu dem Entschlusse, den eine gebieterische Nothwendigkeit allein Ihnen im Jahre 1821 vorgeschrieben hatte. Der Revolution Widerstand zu leisten, den Unordnungen, den Plagen, den Verbrechen, die sie über ganz Italien versammeln wollte,

vorzubeugen; Friede und Ordnung in diesem Lande wieder herzustellen; den rechtmäßigen Regierungen den Schutz, auf welchen sie Anspruch haben, zu gewähren; — darauf allein waren die Gedanken und die Anstrengungen der Monarchen gerichtet. In dem Verhältnisse, in welchem dieser Zweck erreicht ist, ziehen Sie die Hilfe, die ein wesentliches Bedürfniß allein herbeirufen und rechtfertigen konnte, zurück, und werden fortfahren sie zurückzuziehen; Sie preisen sich glücklich, die Sorge für die Sicherheit und Ruhe der Völker den Fürsten, welchen die Vorsehung sie anvertraut hat, überlassen und der Verleumdungssucht den letzten Vorwand entziehen zu können, dessen sie sich bediente, um über die Unabhängigkeit der italienischen Regenten Zweifel zu verbreiten.

Der Gegenstand des Congresses zu Verona, wie eine bestimmte Verabredung ihn bezeichnet hatte, war durch die zur Erleichterung Italiens gefaßten Beschlüsse erfüllt. Aber die vereinigten Souveraine und Kabinete konnten nicht umhin, Ihre Blicke auf zwei schwere Verwicklungen zu wenden, deren Fortschritte Sie seit der Zusammenkunft in Laibach anhaltend beschäftigt hatten.

Eine Begebenheit von großem Gewicht hatte sich vor dem Schlusse jener Zusammenkunft zugetragen. Das, was der Geist der Revolution in der westlichen Halbinsel begonnen, was er in Italien versucht hatte, gelang ihm am östlichsten Ende von Europa. In eben dem Augenblicke, da die militärischen Aufstände zu Neapel und Turin vor der Annäherung einer regelmäßigen Macht zurückwichen, wurde ein Feuerbrand der Empörung in das ottomanische Reich geworfen. Das Zusammentreffen der Ereignisse konnte keinem Zweifel über die Gleichheit ihres Ursprunges Raum lassen. Der Ausbruch des Uebels auf so viel verschiedenen Punkten und allenthalben, wenn gleich unter wechselnden Vorwänden, doch von denselben Formen und derselben Sprache begleitet, verrieth zu unverkennbar den gemeinschaftlichen Brennpunkt, aus welchem es hervorging. Die, welche diese Bewegung leiteten, hatten sich geschmeichelt, sie zu benützen, um die Rathschläge der Mächte durch Zwietracht zu verwirren und die Streitkräfte, die neue Gefahren auf andere Punkte von Europa rufen konnten, zu neutralisiren. Diese Hoffnung ward vereitelt. Die Monarchen, ent-

schlossen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mochte, zurückzuweisen, sprachen sofort Ihr einstimmiges Verwerfungsurtheil darüber aus. Dem Gegenstande Ihrer gemeinschaftlichen Sorgen mit unablässiger Aufmerksamkeit zugewendet, widerstanden Sie jeder Rücksicht, die Sie von ihrem Wege hätte ableiten können; zugleich aber folgten Sie der Stimme ihres Gewissens und einer heiligen Pflicht, und sprachen für die Sache der Menschlichkeit zu Gunsten der Schlachtopfer einer ebenso unüberlegten als strafbaren Unternehmung.

Da durch die zahlreichen vertraulichen Communicationen, die zwischen den fünf Höfen während dieses Zeitraumes — eines der merkwürdigsten in der Geschichte Ihrer Allianz — stattfanden, über die orientalischen Fragen ein durchaus befriedigendes Einverständniß herbeigeführt war, so blieb bei der Zusammenkunft in Verona nichts übrig, als die Resultate dieses Einverständnisses zu bestätigen; und die mit Rußland befreundeten Mächte dürfen sich schmeicheln, durch gemeinschaftliche Schritte die Hindernisse, welche der vollständigen Erfüllung ihrer Wünsche noch im Wege standen, zu beseitigen.

Andere Ereignisse, der ganzen Aufmerksamkeit der Monarchen würdig, haben Ihre Blicke auf den bejammernswerthen Zustand der westlichen europäischen Halbinsel geheftet.

Spanien unterliegt heute dem Schicksal, das allen Staaten bevorsteht, die unglücklich genug sind, das Gute auf einem Wege zu suchen, auf welchem es nie gefunden werden kann. Es durchläuft den verhängnißvollen Kreis seiner Revolution; einer Revolution, welche verblendete oder übelgesinnte Menschen gerne als eine Wohlthat, sogar als den Triumph eines aufgeklärten Jahrhunderts dargestellt hätten. Alle Regierungen sind Zeugen des Eifers, womit diese Menschen ihre Zeitgenossen zu überreden gesucht haben, daß jene Revolution die nothwendige und heilsame Frucht der Fortschritte der Civilisation und das Mittel, wodurch sie bewirkt und unterstützt worden ist, der edelste Aufschwung einer großmüthigen Vaterlandsliebe war. Wenn die Civilisation zum Zweck haben könnte, die menschliche Gesellschaft zu zerstören, und wenn es möglich wäre anzunehmen, daß die bewaffnete Macht, die blos zur Aufrechthaltung des inneren und äußeren Friedens der Reiche

berufen ist, sich ungestraft der Herrschaft über dieselben bemächtigen dürfte; so könnte allerdings die spanische Revolution auf die Bewunderung der Jahrhunderte Anspruch machen, und die militärische Empörung der Insel Leon den Reformatoren zum Muster dienen. Die Wahrheit aber hat bald ihre Rechte behauptet und Spanien hat, auf Kosten seines Glückes und seines Ruhmes, nur ein neues trauriges Beispiel der unausbleiblichen Folgen jeden Frevels gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung geliefert.

Die rechtmäßige Gewalt gefesselt, in ein gezwungenes Werkzeug des Umsturzes aller Rechte und aller gesetzlichen Freiheiten verwandelt; alle Volksclassen in den Strom der revolutionären Bewegung gerissen; Willkür und Unterdrückung in den Formen des Gesetzes ausgeübt; ein ganzes Königreich jeder Art von Unordnungen und Convulsionen preisgegeben; reiche Colonien, die ihre Losreißung durch dieselben Maximen rechtfertigen, auf welche das Mutterland sein öffentliches Recht gebaut hat und welche es umsonst in einer anderen Hemisphäre verdammen möchte; die letzten Hilfsmittel des Staates vom Bürgerkriege verzehrt; — das ist das Gemälde, welches die gegenwärtige Lage Spaniens uns darbietet; das sind die Widerwärtigkeiten, von denen ein edelgesinntes, eines besseren Loses werthes Volk heimgesucht wird; das sind endlich die Gründe der gerechten Besorgniß, die ein solcher Zusammenfluß von Elementen der Unruhe und Verwirrung in den mit der Halbinsel zunächst in Berührung stehenden Ländern erwecken mußte. Wenn sich jemals aus dem Schoße der Civilisation eine von den Grundsätzen der Erhaltung, von den Grundsätzen, auf welchen der europäische Bund beruht, feindselig getrennte Macht erhob, so ist es Spanien in seiner jetzigen Auflösung.

Hätten die Monarchen so viel auf ein einziges Land gehäufte Uebel, von so viel Gefahren für die übrigen begleitet, mit Gleichgiltigkeit betrachten können? Nur von Ihrem eigenen Urtheil und von Ihrem eigenen Gewissen in dieser ernsten Angelegenheit abhängig, haben Sie sich fragen müssen, ob es Ihnen länger erlaubt sei, bei einem Unheil, welches mit jedem Tage schrecklicher und gefahrvoller zu werden droht, ruhige Zuschauer abzugeben, sogar durch die Gegenwart Ihrer Repräsentanten den Maßregeln einer Faction, die zur Erhal-

tung ihrer verderblichen Herrschaft Alles zu unternehmen bereit ist, die falsche Farbe einer stillschweigenden Billigung zu leihen. Die Entscheidung der Monarchen konnte nicht zweifelhaft sein. Ihre Gesandtschaften haben den Befehl erhalten, die Halbinsel zu verlassen.

Was auch die Folgen dieses Schrittes sein mögen, die Monarchen beweisen dadurch vor Europa, daß nichts Sie bewegen kann, in einem Entschlusse zu wanken, den Ihre innigste Ueberzeugung gut geheißen hat. Je aufrichtiger die Freundschaft ist, die Sie für Seine Majestät den König von Spanien hegen, je lebhafter Ihre Theilnahme an dem Wohle einer Nation, die sich in allen Epochen ihrer Geschichte durch so viel Tugenden und Größe ausgezeichnet hat, desto stärker haben Sie die Nothwendigkeit gefühlt, die Maßregel zu ergreifen, für welche Sie sich entschieden hatten, und welche Sie zu behaupten wissen werden.

Die vorstehende Uebersicht wird Ihnen die Ueberzeugung gewähren, daß die Monarchen in Ihren letzten Verhandlungen von den Grundsätzen nicht abgewichen sind, denen Sie in allen den großen auf Ordnung und Erhaltung Bezug habenden Fragen, welchen die Begebenheiten unserer Tage ein so hohes Gewicht verliehen, unabänderlich treu geblieben waren. Ihre Verbindung, auf diese Grundsätze wesentlich gestützt, erhält, weit entfernt, ihren früheren Charakter zu verlieren, von einem Zeitpunkte zum anderen mehr Festigkeit und Kraft. Es wäre überflüssig, fortan Ihre rechtlichen und wohlwollenden Gesinnungen gegen unwürdige Verleumdungen zu vertheidigen, welche jeder Tag durch offenkundige Thatsachen widerlegt. Ganz Europa muß endlich anerkennen, daß das von den Monarchen befolgte System im vollkommensten Einklange, wie mit der Unabhängigkeit und Stärke der Regierungen, so mit dem wohlverstandenen Interesse der Völker steht. Sie kennen keine Feinde als die, welche sich gegen die rechtmäßige Gewalt der Einen und gegen die Gutmüthigkeit der Anderen verschwören, um Beide in einen gemeinschaftlichen Abgrund zu ziehen. Die Wünsche der Monarchen sind einzig auf den Frieden gerichtet; dieser Friede aber, obgleich vollständig befestigt zwischen den Mächten, kann die Fülle seiner Wohlthaten nicht über die Gesellschaft verbreiten, so lange die Gährung, die noch in mehr als Einem Lande die Ge-

müther bewegt, durch die treulosen Ueberredungsmittel und die sträflichen Versuche einer Faction, die auf nichts als Revolution und Umsturz sinnt, genährt wird; so lange die Häupter und Werkzeuge dieser Faction — sei es, daß sie mit offener Stirne gegen Thron und bestehende Verfassungen zu Felde ziehen, sei es, daß sie im Finstern über feindseligen Entwürfen brüten, Complote vorbereiten oder die öffentliche Meinung vergiften, nicht aufhören werden, die Völker mit niederschlagenden und lügenhaften Darstellungen der Gegenwart und mit erdichteten Besorgnissen über die Zukunft zu quälen. Die weisesten Maßregeln der Regierungen können nicht gedeihen, die wohlgemeintesten Verbesserungspläne keinen Erfolg haben, das Vertrauen kann unter den Menschen nicht wieder einkehren, bis diese Beförderer der gehässigsten Anschläge zu einer vollständigen Ohnmacht herabgesunken sein werden; und die Monarchen werden ihr großes Werk nicht vollbracht zu haben glauben, bevor ihnen die Waffen nicht entrissen sind, womit sie die Ruhe der Welt bedrohen können.

Indem Sie dem Kabinet, bei welchem Sie beglaubigt sind, die Thatsachen und Erklärungen, welche das gegenwärtige Actenstück enthält, mittheilen, werden Sie zu gleicher Zeit in Erinnerung bringen, was die Monarchen als die unerläßliche Bedingung der Erfüllung Ihrer wohlwollenden Wünsche betrachten. Um Europa nicht blos den Frieden, den es unter dem Schutz der Tractate genießt, sondern auch jenes Gefühl von innerer Ruhe und dauerhafter Sicherheit zu verbürgen, ohne welches kein wahres Glück für die Nationen bestehen kann, müssen Sie auf die treue und beharrliche Mitwirkung sämmtlicher Regierungen rechnen. Sie fordern sie im Namen ihres eigenen höchsten Interesses, im Namen der gesellschaftlichen Ordnung, deren Erhaltung es gilt, im Namen der künftigen Geschlechter zu dieser Mitwirkung auf. Mögen sie Alle von der großen Wahrheit durchdrungen sein, daß die ihren Händen übergebene Macht ein heiliges Depositum ist, wovon sie ihren Völkern und ihren Nachkommen Rechenschaft schuldig sind, und daß sie sich einer ernstlichen Verantwortung aussetzen, wenn sie in Irrthümer verfallen oder Rathschlägen Gehör geben, die ihnen früher oder später die Möglichkeit rauben würden, ihre Unterthanen gegen das Verderben zu schützen, welches

sie selbst ihnen bereitet hätten. Die Monarchen haben das Vertrauen, daß Sie allenthalben in Denen, welche mit der obersten Autorität, in welchen Formen es auch sein mag, bekleidet sind, echte Bundesgenossen finden werden; Bundesgenossen, die nicht blos dem Buchstaben und den positiven Vorschriften der Verhandlungen, welche die Grundlage des gegenwärtigen europäischen Systems bilden, sondern auch dem Geist und den Grundsätzen derselben huldigen; und Sie schmeicheln sich, daß man die hier ausgesprochenen Worte als eine neue Bestätigung Ihres festen und unabänderlichen Vorsatzes, alle von der Vorsehung Ihnen anvertrauten Mittel dem Heil Europas zu widmen, aufnehmen werde*).

Metternich an Ottenfels in Constantinopel (Ref. Depesche) Venedig, 21. December 1822**).

633. Il me serait difficile de rien ajouter en fait d'instructions à la dépêche précédente. Les protocoles de nos Conférences à Vérone disent tout, et les dernieres conditions auxquelles un arrangement est possible y sont consignées. Ces conditions se bornent en dernier résultat aux suivantes:

1° Que la Porte fasse une démarche de courtoisie vis-à-vis de la Russie pour lui annoncer les déterminations que déjà elle a prises et exécutées à l'égard des deux Principautés.

2° Qu'elle s'arrange à l'amiable avec les Cours qui demandent la navigation de la mer Noire, à moins qu'elle ne pré-

*) Das französische Kabinet hat sich den Grundsätzen der obigen Circular-Depesche angeschlossen, wie aus einer Depesche des Grafen v. Villeta an den französischen Gesandten in Madrid, Grafen de La Garde, ddo. Paris, 25. December 1822, hervorgeht, womit dem Letzteren aufgetragen wurde, „dem Madrider Kabinet bekannt zu geben, daß die Regierung des Königs von Frankreich Eines Willens mit dessen Verbündeten ist, und fest darauf besteht die revolutionären Grundsätze und Bewegungen auf alle Weise abzuwehren, zu welchem Ende dieselbe auch zur Abberufung ihres Gesandten schreiten und in wirksameren Verfügungen ihre Sicherheit suchen wird, wenn man nicht ablassen sollte, ihre wesentlichen Interessen zu gefährden ꝛc."

**) In Verona wurden die im Juli zu Wien begonnenen Conferenzen über die orientalische Frage abseits von den Hauptfragen des Congresses fortgesetzt in vertraulichen Besprechungen, woran sich Kaiser Alexander, Metternich, Nesselrode, Tatistscheff und Lord Strangford betheiligten. D. H.

fère maintenir les abus auxquels le pavillon russe, accordé à tant de bâtiments étrangers, avait prêté jusqu'à présent. Entre les deux, la Porte doit préférer la première de ces alternatives, laquelle ne lui offre que des avantages, et que, par ce fait même, il est heureux de voir placer par la Russie sur une même ligne que l'usage plein d'inconvénients des dernières années.

3° Que la Porte enfin pacifie elle-même la Grèce.

Tout se borne à ces trois points; car la reprise des relations diplomatiques ordinaires ne mérite pas d'occuper sérieusement notre pensée; l'avantage de cette reprise est tellement placé du côté de la Russie, que l'intérêt fera ici, et à lui seul, tout ce que les Puissances peuvent se dispenser de faire.....

Je vous recommande l'accord le plus parfait avec Lord Strangford. Cet ambassadeur doit avoir appris à connaître la vérité dans les situations, car il les a vues de près. Arrivé à Vienne sous les auspices les plus défavorables pour sa personne, il a quitté Vérone muni de la confiance indubitable de l'Empereur de Russie. J'ai pour ma part contribué à ce fait autant qu'il m'a été possible. Lord Strangford le sait, et il doit m'en savoir gré. Il doit être convaincu de deux grandes vérités que jamais il ne saurait avoir trop présentes, à savoir, que l'Empereur Alexandre désire franchement voir arriver la fin des embarras en Orient; que, d'un autre côté, il a le sentiment très-juste des difficultés innombrables qu'offrirait à la réalisation de ses intentions pacifiques toute grave erreur que commettrait le Divan.

Quant au point de vue de notre Cabinet, Lord Strangford doit avoir emporté la conviction que rien n'est clair et désintéressé comme tout ce que nous redoutons et désirons. C'est dans votre marche personnelle que se trouveront pour nous de véritables facilités. Unissez-vous franchement dans la poursuite d'un même but avec l'ambassadeur britannique, et fournissez-moi avec soin toutes les preuves possibles du zèle que vous mettrez à soutenir les conditions que la Russie a présentées comme autant de clauses définitives.

Kaiser Franz an König Max Josef von Bayern (Schreiben) Innsbruck, 30. December 1822.

634. Monsieur mon Frère et Beau-Père, j'ai pensé qu'il pourrait être agréable à Votre Majesté d'être mis au fait des détails des affaires qui viennent d'être terminées à Vérone. J'ai ordonné en conséquence au Prince de Metternich de passer par Munich en retournant à Vienne. Il rendra compte à Votre Majesté des résultats auxquels le Congrès s'est arrêté et de mon point de vue sur le bien qui résulterait pour la fédération de l'application des mêmes principes à l'Allemagne. Les vues et les sentiments de Votre Majesté étant conformes aux miens, je ne doute pas qu'Elle n'éprouve une satisfaction véritable de tout ce qu'Elle apprendra par mon chancelier.

J'éprouve en mon particulier un regret sincère de ne pas voir Votre Majesté à l'occasion de mon retour en Autriche. La saison rigoureuse et la nécessité de mon arrivée dans ma capitale me privent d'une satisfaction que je rechercherai à la première occasion favorable.

Veuillez recevoir les assurances de l'amitié sincère et de la considération distinguée avec lesquelles je suis de Votre Majesté le bon Frère et Gendre. . . . François m. p.

König Max Josef von Bayern an Kaiser Franz (Antwortschreiben) München, 3. Januar 1823.

635. Monsieur mon Frère et Beau-Fils, le Prince de Metternich m'a remis la lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'écrire d'Innsbruck, et il s'est empressé de me mettre au fait des affaires importantes qui ont été traitées sous les auspices bienfaisants de Votre Majesté à Vérone.

C'est avec un plaisir renouvelé que j'ai causé avec Son chancelier, qui a si essentiellement influé sur les grands résultats des travaux du Congrès, et aux soins duquel l'Europe doit le maintien de la tranquillité dont elle a joui dans ces dernières années. Il Vous rendra compte, Monsieur mon Frère, de mes sentiments et de la conformité de mes vues relativement à

l'Allemagne dans l'application des principes professés par les Puissances alliées à la suite du Congrès.

Votre Majesté Impériale concevra les regrets que j'ai éprouvés de n'avoir pu La voir à Son passage par mes États; sans la rigueur extrême de la saison, j'aurais cherché à La rencontrer; je ne puis m'en consoler qu'en nourrissant l'espoir qu'une occasion prochaine compensera la privation qui m'a été imposée.

Veuillez recevoir les assurances de l'amitié sincère et de la considération distinguée avec lesquelles je suis, Monsieur mon Frère et Beau-Fils, de Votre Majesté Impériale le bon Frère et Beau-Père.

Max Joseph m. p.

Metternich an Kaiser Alexander, geheime Denkschrift über die Gründung eines Central-Comités der nordischen Mächte in Wien, aus Verona (ohne Datum).

636. De tous les maux qui affligent aujourd'hui le corps social, celui qui mérite de fixer plus particulièrement l'attention des Gouvernements est le jeu criminel des sectes.

Il faut compter parmi les côtés faibles de l'esprit humain le penchant qui, dans tous les temps, l'a entraîné dans le champ vague du mysticisme. Il est une foule d'esprits inquiets que le besoin de se créer une occupation tourmente, et dont l'activité, inhabile à se fixer sur des objets d'une utilité définie, les pousse vers de stériles abstractions. Dupes de leur imagination désordonnée, dupes de quiconque veut faire servir leur manie à des projets pervers, ces hommes ont constamment été pour les sociétés secrètes comme une pépinière d'adeptes.

Les sociétés ont toujours été influencées par l'esprit variable des siècles. S'il en est parmi elles qui soient restées fidèles à certaines bases de leur institution primitive, le plus grand nombre est toujours prêt à en dévier et à céder aux grandes impulsions du moment. C'est ainsi que dans des temps d'exaltation religieuse, les associations secrètes se sont armées pour le soutien de tels ou tels dogmes. Aujourd'hui que l'esprit

du siècle est dirigé vers la réforme des modes de gouvernement, c'est sur le champ de la politique que nous voyons ces mêmes associations déployer toute leur turbulente activité.

Là où les sociétés secrètes ne vont pas au-devant des factions, celles-ci, sachant tout le parti qu'elles peuvent tirer des sectes, ne tardent guère à aller les rechercher.

Il est nécessaire d'indiquer trois époques principales, d'où date l'extension extraordinaire que les sectes ont acquise dans les derniers temps.

La révolution française, à son début, avait fait suspendre le travail des sectes. L'arène était ouverte à toutes les aberrations de l'esprit humain comme à toutes les ambitions; qu'auraient gagné les adeptes à de mystérieux conventicules? Ils se sont lancés dans la carrière qui, tout en flattant les rêves de leur imagination, leur offrait la perspective d'une fortune brillante. Aussi les administrations révolutionnaires en France se sont-elles recrutées dans les rangs des sectaires, et les loges maçonniques se sont trouvées dégarnies; de même que nous avons vu l'armée révolutionnaire à Naples remplir ses cadres par les malcontenti.

C'est sous l'Empire, et à la suite des épurations que Bonaparte avait faites dans les administrations, que les sociétés secrètes ont commencé à se reconstituer. Fort de sa volonté, Bonaparte calcula qu'au lieu d'employer d'inutiles efforts à empêcher leur réorganisation, il lui serait plus aisé de les contenir en les assujettissant à une surveillance sévère et même de les faire servir utilement à ses desseins. Dès lors, tout en les couvrant de ridicule, il travailla à se ménager un moyen de police actif dans les associations qui lui parurent susceptibles d'être guidées; il déploya au contraire une inflexible sévérité contre toutes les autres.

La chute de Bonaparte délivra le monde d'un poids immense; mais ce poids ayant pesé tout à la fois sur le bon et le mauvais, le bien et le mal se sentirent en même temps libres des entraves qui les comprimaient. Malheureusement les élé-

ments du bien furent ou dénaturés ou paralysés, tandis que ceux du mal ne restèrent pas dans l'inaction, et nous vîmes bientôt l'esprit révolutionnaire reprendre un nouvel essor.

Cependant les factieux eux-mêmes durent ne pas tarder à s'apercevoir que les peuples, fatigués de tant de secousses violentes, n'étaient plus disposés à servir activement et en masse leurs desseins. Il était réservé au pays le plus reculé en fait de civilisation et malheureusement le plus remué dans son intérieur, de créer un mode nouveau pour amener des bouleversements.

Un malaise général régnait en Espagne; aucun peuple cependant n'était plus éloigné d'un soulèvement que le peuple espagnol. Aussi la révolution de 1820 a-t-elle été l'œuvre directe d'une conspiration ourdie dans les ténèbres, préparée et combinée dans les voies d'une association secrète. S'il pouvait exister un doute sur la vérité de ce fait, il serait levé par les aveux indiscrets que l'un des instruments les plus actifs et à la fois les plus éhontés de la révolte militaire dans l'île de Léon a rendus publics.

Ce que le crime avait enfanté, un Gouvernement dans l'état de la plus complète nullité, n'a pu le détruire. La réussite du complot de l'île de Léon marque la seconde époque de l'élan qu'ont pris les sociétés secrètes.

Les révolutions de l'Italie en 1820 et surtout en 1821 nous semblent indiquer la troisième.

Si l'on peut ne voir dans la révolte militaire de Naples que l'imitation servile de celle de l'île de Léon, il ne saurait en être de même de la révolution piémontaise. Celle-ci a été évidemment dirigée par les sectaires de France, et si des observateurs éclairés avaient dès longtemps su pressentir l'existence d'une vaste association révolutionnaire à Paris, liée à celles de l'étranger, c'est la révolution éclatée à Turin qui a déchiré pour nous le voile qui jusqu'alors avait enveloppé son action.

Il nous paraît d'un intérêt positif de s'appliquer à distinguer les différences caractéristiques qui existent entre les

deux révolutions italiennes. L'une a été plus locale que l'autre. Le génie des peuples napolitain et piémontais, et jusqu'à la position géographique des deux États, ont dû établir et ont effectivement établi une différence notable entre les deux révolutions. Nous ne croyons pas trop avancer en considérant la révolution napolitaine comme l'œuvre du carbonarisme pur et simple, étrangère dans son origine à tout autre moyen qu'à des moyens nationaux, bien qu'elle ait pu être fomentée et soutenue par l'influence espagnole. Tout au contraire, la révolution dans les États sardes a été placée sous la direction combinée des révolutionnaires piémontais et des sectaires français. Si une infinité de notions ne venaient à l'appui de cette thèse, nous en trouverions la preuve incontestable dans la situation morale actuelle des deux Royaumes.

Celui de Naples nous paraît bien plus éloigné d'un bouleversement pareil à celui de 1820 que ne l'est et que ne le sera longtemps encore le Piémont.

L'organisation des sociétés secrètes en France, telles qu'elles existent aujourd'hui, ne nous semble pas remonter plus haut qu'à 1820. Les procédures entamées en Allemagne en 1819 et 1820 et les travaux de la commission d'enquête centrale à Mayence, ont fourni plus d'une preuve que les révolutionnaires allemands n'entretenaient encore à cette époque que des relations peu directes avec le centre révolutionnaire à Paris. Ce n'est qu'après que les mesures arrêtées à Carlsbad eurent forcé les chefs principaux des associations secrètes en Allemagne à aller chercher un refuge en France, que plusieurs d'entre eux se rendirent à Paris, où ils ne trouvèrent guère moyen de s'entendre avec les libéraux français. La haine contre Bonaparte avait servi de première impulsion aux associations secrètes allemandes; les sectaires trouvèrent dans ce fait une difficulté à se rapprocher des meneurs français. Le non-sens philanthropique des professeurs et des étudiants teutons les fit mépriser, d'un autre côté, par des factieux trop pratiques pour s'arrêter à des niaiseries. Ce

n'est que depuis l'année 1821 que des relations directes ont pu s'établir entre les révolutionnaires allemands et français, et à la tête des premiers se trouvent des bonapartistes allemands. Les lieux les plus marquants aujourd'hui en Allemagne sous le point de vue de la combinaison des moyens révolutionnaires allemands et français, sont le Royaume de Würtemberg, la ville de Francfort et quelques villes de Suisse. Les hommes qui jouent dans ces lieux les premiers rôles, ce sont les frères Murhard, quelques autres hommes de lettres à Francfort, et les rédacteurs de la Gazette du Neckar. L'entreprise de cette feuille est soumise à l'influence directe du Comité directeur à Paris, et son rédacteur en chef, le Dr. Lindner, a servi pendant plusieurs années comme agent actif de Bonaparte en Allemagne. Le second rédacteur a été commissaire de police sous Bonaparte.

Jusqu'à cette époque, les radicaux français avaient suivi les traces de leur propre révolution.

Plusieurs tentatives faites en France pour soulever les masses ont dû prouver à ces hommes que de pareilles entreprises ne leur offraient pas les chances de succès de 1789; en revanche, celui qu'a obtenu la révolte militaire en Espagne n'en a pas moins pu fixer leur attention sur le moyen nouveau qui l'avait préparée, et ce même moyen ayant depuis opéré également, et en trois jours, le renversement du Gouvernement légitime à Naples, les révolutionnaires français ont dû l'adopter comme le plus efficace et le plus prompt. En ne faisant remonter l'introduction du carbonarisme en France qu'à l'année 1820, — et peut-être même au commencement de l'année suivante, nous croyons d'autant moins nous tromper que nous découvrons dans l'explosion révolutionnaire en Piémont la trace de deux influences distinctes, qui sans doute n'étaient pas en opposition l'une avec l'autre quant au but, mais qui procédaient de manière différente. La révolte à Turin était manifestement dirigée et préparée par les efforts concertés des révolutionnaires piémontais et français, tandis que celle d'Alexandrie, dont tous les rouages étaient mis en mouvement

par le carbonarisme pur, a paru avoir sa marche indépendante de celle de la Capitale.

Le secret même des associations du genre de celle dont nous nous occupons leur fait toujours faire des progrès rapides. Aussi voyons-nous que dans toutes les tentatives multipliées qui ont été faites dans le courant des derniers dix mois, dans le but d'organiser en France des révoltes militaires, les instruments du Carbonarisme français jouent partout un rôle.

Après avoir montré dans cette esquisse rapide l'influence pernicieuse qu'ont exercée les sectes sur les grandes secousses politiques des dernières années, nous n'hésiterons pas à établir en thèse que ces sociétés sont une maladie qui ronge le corps social dans ses parties les plus nobles; que ce mal a déjà jeté des racines profondes et étendues; enfin que si les Gouvernements ne prennent pas des mesures efficaces, non-seulement pour en arrêter les progrès ultérieurs, mais pour le refouler dans les limites au delà desquelles il n'est plus possible de l'atteindre, l'Europe court risque de succomber aux atteintes sans cesse répétées que ces associations lui portent. Or, pour que le remède soit efficace, il faut se placer en face du danger, et puisque le mal se cache dans les ténèbres, il faut aller l'y attaquer. Enfin, pour que l'entreprise réussisse, il faut que la partie soit entamée avec une force égale.

Les factions emploient aujourd'hui deux moyens:

L'un se trouve dans la forme des sociétés secrètes et de toutes les sectes; celle qui est la plus pratique, c'est le carbonarisme. Cette institution, née chez un peuple peu civilisé, mais passionné, porte l'empreinte du caractère de cette nation; prompt à concevoir, l'Italien du Midi exécute avec une égale facilité. Un but clairement énoncé dans les hauts grades de l'association; des moyens de conduite simples et dégagés du fatras métaphysique de la maçonnerie; un gouvernement véritable réservé aux chefs; un certain nombre de grades pour classifier les individus; le poignard pour punir la désobéissance, l'indiscrétion ou les ennemis — tel est le carbonarisme, qui

de toutes les sectes paraît avoir approché le plus près de la perfection dans l'organisation pratique des sectes politiques.

Les factieux ont trouvé un second moyen dans la fusion de leurs intérêts et dans l'établissement d'un point central de direction.

La nationalité, les limites politiques, tout a disparu pour la secte. C'est sans aucun doute à Paris qu'est établi aujourd'hui le Comité directeur des radicaux de l'Europe entière, et chaque jour contribuera davantage à démontrer la vérité de ce fait.

Quels sont maintenant les moyens que les Gouvernements peuvent opposer à ce mal?

Nous n'en connaissons que deux:

En premier lieu, ils doivent faire cause commune et réunir comme en un faisceau l'intérêt que chacun prend à sa propre conservation.

Le second moyen est l'établissement d'un centre de lumières.

La faction en veut à un degré égal à tous les États; monarchies pures, monarchies constitutionnelles, républiques, tout est menacé par les niveleurs.

Jamais le monde n'a offert des preuves d'union et de solidarité entre les grands corps politiques, comparables à celles dont la Russie, l'Autriche et la Prusse ont donné l'exemple dans le cours des deux dernières années. En séparant avec soin l'intérêt de la conservation de celui d'une politique ordinaire, et en subordonnant à l'intérêt commun et général tous les intérêts particuliers, les Monarques ont trouvé le moyen véritable de maintenir leur sainte union et d'opérer le bien immense que déjà ils ont opéré. La France paye cher aujourd'hui les illusions auxquelles ses dernières administrations se sont livrées. Le Ministère actuel semble suivre une marche qui tend à le rapprocher du principe de l'alliance. L'Angleterre, à l'égard de la question qui nous occupe, devra constamment être rangée dans une classe à part. Quelles que puissent être les lumières et la franchise des intentions de son Gouvernement, jamais sa politique, sur aucun des points de vue

présentés dans ce Mémoire, ne pourra s'identifier entièrement avec celle des Puissances continentales.

Cette solidarité existant entre les trois Cours du Nord, il est essentiel d'y faire entrer le plus que faire se pourra le Gouvernement français. On y parviendra plus aisément par une marche de fait que par des développements et des raisonnements sur la nécessité de cette solidarité! Cette marche de fait, nous croyons l'entrevoir dans la création d'un centre d'informations réciproques.

Nous proposons à cet effet la mesure suivante.

Que l'Empereur de Russie et le Roi de Prusse délèguent chacun un individu de toute confiance à Vienne.

L'Empereur d'Autriche désignera de son côté un employé de son Gouvernement. Ces trois individus formeront un comité secret. Ce comité sera destiné à former un point central d'information. Chaque Gouvernement prendra à cet effet des mesures pour porter à la connaissance de ce comité toutes les traces de conspirations qu'il découvrirait.

La commission d'enquête centrale, établie à Mayence, continuera ses fonctions conformément au vœu presque unanime des membres de la Confédération. Les travaux de cette commission seront mis sous les yeux du comité.

Les moyens que les Gouvernements auraient à leur disposition seraient bien autres que ceux dont peut disposer l'association qu'il s'agit de terrasser. Les Gouvernements, forts de tous les ressorts d'une administration vigilante, auraient moins à redouter les machinations de la secte, bien plus faciles à déjouer; tout complot découvert perd son caractère de danger et prête des armes offensives au pouvoir légal. En veillant à leur existence et au repos de leurs peuples, les Gouvernements se maintiendront enfin sur le terrain du bon droit, ce qui ne peut jamais être le cas des sectaires, quel que soit le masque dont ils se couvrent.

Ende des dritten Bandes.

MAGYAR TUDOMÁNYEGYETEM KÖNYVTÁRA

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.